GESAMMELTE WERKE: GEDICHTE

Karl Gutzkow







Gesammelte Werke

von

Karl Gutzkow.



Vollständig umgearbeitete Ausgabe.

Erster Band.

Gedichte.
Nero.
Hamlet in Wittenberg.
Xenien und Epigramme.

Frankfurt am Main.
Literarische Anstalt.
(J. Rütten.)
1845.

Vorrede.

Das geistige Leben unsres Jahrhunderts ist ein Prozeß. Partheien stehen sich mit leidenschaftlichen Mienen gegenüber und machen ihre Ansprüche, ihre Behauptungen, ihre Vorschläge mit Beweisen geltend, die Einer gegen den Andern erst selbst wieder zu vertheidigen hat. Zu Gericht sitzt das Volk oder das Jahrhundert oder das Publikum, wie man nun jene entscheidende Stimme nennen will, die so lange Kränze oder Dornen austheilt, bis eine noch entscheidendere Stimme wieder über diesen Richter urtheilen wird, die Zeit.

Die Schriftsteller und Dichter sind die Advokaten dieses Prozesses geworden. Sie machen die Ansichten ihrer Parthei geltend, sie liefern Klagschriften, Repliken, Dupliken: der Gegner stellt ihnen gleiche Ausarbeitungen in gleichem Interesse gegenüber. Wer verfolgte nicht schon den Lauf eines Prozesses? Die Advokaten erschöpfen sich in schimmernden Vertheidigungen des Für und Wider, sie stellen das, was im Stillen am Gegner ihnen Bewunderung einflößt, laut als verächtlich dar, sie übergehen mit Stillschweigen, was in der

Schrift des Feindes ihnen als das schlagendste Moment des Streites hätte erscheinen müssen, sie werfen mit geringschätzenden Worten dem Gegner Einseitigkeit, Unkenntniß des Rechtes, Verworrenheit der Begriffe vor, bis erst der Richter dazwischentritt und dem Gefechte, das halb ein natürliches, halb ein künstliches ist, ein Ende macht.

Der Richter in der Literatur sollte das Publikum seyn, aber das Publikum ist selbstbetheiligte Parthei. Der Richter in der Literatur sollte die Kritik seyn, aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, seit den Encyklopädisten in Frankreich, seit den Essayisten in England, seit Lessing in Deutschland ist die Kritik nicht mehr die Dienerin der Literatur, sondern ihre Herrscherin. Die Kritik ist selbst Literatur geworden. Die Kritik hat den Roman, hat das Gedicht verschlungen. Die Kritik ist der Zankapfel geworden, der aus der Literatur, aus dem stillen Gottesdienste der Musen einen Prozeß mit Partheien und Instanzen machte.

Es hat noch in unsrer neuen Literatur einige fertige, unabhängige, reife Talente gegeben, welche erhabenen oder stillgesenkten Hauptes durch die Partheien hindurchschritten und ihre Gebilde früh abgerundet und nach allen Seiten hin fertig aufstellen konnten. Andren ist es nicht so geworden. Sie standen schwankend, ob sie die Hand zur That oder die Feder zum Schreiben ansetzen sollten. Sie handelten wie auf dem Papiere und schrieben wie kriegerische Partheigänger. Sie öffneten ihr Herz, um das Gewühl des Tages hindurchziehen zu lassen, sie warfen sich in den Strom, um auf die Gefahr hin zu ertrinken, schwimmen zu lernen. Gedanken,

so rasch, wie sie gedacht werden, kann man jetzt durch die Presse gelesen machen. Die Uebergänge von Rath zu That sind nicht mehr so schnell, wie die vom Wort zum allgemein verbreiteten Buchstaben. Die wilde, gährende, unklare Zeit wählt sich blindlings Menschen aus, die sie zu ihren Organen macht. Schriftsteller und Dichter werden geschaffen durch den Zufall und ist der Zufall Gottes, so verläugnet sich auch hier nicht die Offenbarung einer höhern Fügung.

Die Julirevolution war an das Weltgebäude ein Anstoß, der eine kurze Weile alle bestehenden Verhältnisse schwanken, alle sichern Formen der Sitte sogar und des Nachdenkens zittern machte. Furcht und überspannte Hoffnung erwarteten mehr, als wirklich eintrat, und einer bald wieder sich herstellenden gleichmäßigen Ordnung der Dinge ging auf kurze Zeit in der That ein Chaos voran. In diesem Chaos wurde der Saame literarischer Entwickelungen, die erst jetzt zu erstarken anfangen, ausgeworfen und von der Hitze des siedenden Bodens schnell zum Keimen getrieben. Es rührte und regte sich aller Orten. Formen gestalteten sich und verschwanden. Kaum fertige Gebilde wurden zertrümmert, um den Stoff zu neuen zu geben. Erst jetzt möchte die Zeit eingetreten seyn, die Geschichte dieser jüngsten Vergangenheit von einem beruhigteren Standpunkte zu überschauen.

Mit dem geringen Antheil seines eignen Lebens an dieser Vergangenheit versuchte diese Ueberschau der Unterzeichnete. Er erschrack, als er die Zeugen seines Fleißes, seiner Hingebung an das allgemeine Wohl, seines hier und dort nicht ohne Belohnung gebliebenen größeren oder geringeren Talen-

tes so zerstreut, so ungeordnet, so ungesichtet umfahren sah. Hervorgegangen aus Bedürfnissen des Kampfes um Licht und Freiheit trugen seine Schriften die Spuren aller jener Zufälligkeiten, jener Störungen, jener Mühen, die mit diesem Kampfe verbunden waren und noch immer verbunden sind. Nicht Egoismus möge man es nennen, sondern die jedem Geiste zustehende Gerechtigkeit gegen sich selbst, wenn er sich beunruhigt fühlte, ein ihm und manchem Freunde werthgewordenes geistiges Schaffen vielleicht einst in jener Unordnung zu hinterlassen, in der man bis jetzt meine früheren Schriften erblickt hat.

Ein Prozeß, sagt' ich, ist unser geistiges Leben. Und schon ist die erste Instanz gewonnen. Das Urtheil ist besonnener, die Gesinnung duldender, die Stimmung versöhnlicher geworden. Wo gefehlt wurde, ist der Fehlende dem Spruch des Richters durch Geständniß zuvorgekommen und manches übereilte Verdammungsurtheil hat die gegnerische Parthei zurückgenommen. Wird man mir verdenken, daß ich im Gefühl, meinem Volke in redlichem Willen Herz und Geist gewidmet zu haben, die Hand anlege und diejenigen meiner Schriften, die mir selber werth sind, noch einmal der ruhigeren Prüfung des inzwischen über sich klarer gewordenen Zeitgeistes in einer Gesammtausgabe vorlege?

Ich bin dabei gegen mich selbst mit der größten Strenge verfahren. Ich behandelte diese zerstreuten Schriften wie die Werke eines Andern. Ich habe keine Unklarheit mehr für Licht ausgeben mögen, keine Unordnung für Plan, keine partheiische Lieblosigkeit für Charakter; ich habe getilgt, nicht

was Andern, sondern was mir selbst mißfiel. Ich durfte dies thun, da ich auf der andern Seite eben so viel von reiferer Einsicht, älterer und kälterer Erfahrung hinzufügte. Die Ausgaben sind durchweg nicht nur verbessert, sondern auch im Umfange vermehrt.

Meine dramatischen Werke sind bei J. J. Weber in Leipzig erschienen, sie durften in dieser Sammlung fehlen. Fort ließ ich auch Alles, was von meinen Schriften da oder dort alte Verfolgungen wieder hervorrufen könnte; Verfolgungen, die, unsrer Nation zur Ehre, jetzt nicht mehr im Brauch sind und sogar im Scheine von den Regierungen vermieden werden. Das Vertrauen zu den Geistern hat sich wieder erstarkt. Preußen wird die Zeit der Rochow und Tzschoppe, die z. B. auch fast jedes meiner Bücher, noch ehe es nur erschienen war, schon verboten hatten, Preußen wird diese Zeit nicht so bald wieder erleben. Grade das Vertrauen, mich in meinen Schriften harmlos dorthin jetzt verbreiten zu dürfen, wo sie früher, zu ihrem großen Nachtheil, kaum verkauft, geschweige angezeigt und besprochen werden durften, war mit eine der Veranlassungen, diese Gesammtausgabe zu unternehmen, aus der ich freiwillig fortgelassen habe, was alten Hader wieder erneuen könnte.

Ich lege dies Unternehmen vertrauensvoll an das Herz meines Volkes! Mögen diese Schriften versuchen, den Verstand und das Gemüth anzusprechen, nicht in der Voraussetzung, belehren, entscheiden zu wollen, sondern in der, zu wecken und anzuregen! Neben die großen Vorbilder des Geschmackes gestellt zu werden, fühlen sie sich nicht berechtigt;

aber dennoch sind sie der Beachtung würdig, weil ein Theil des Geistes, der uns Alle bewegt, ein Hauch der Zeit, die uns Alle umfängt, auch in sie übergegangen ist und nach Form und Ausdruck für die Zukunft in ihnen gerungen hat. Ein Spiegel der Zeit sind diese Schriften, die Geschichte eines Lebenslaufes, der mühsam hinanklomm den dornigen Pfad eines der Freiheit und der Schönheit gewidmeten Daseyns und der, zur Stunde angekommen im Alter des reifenden Mannes, nie aufhören wird, Hand und Zunge, Feder und Wort der Aufgabe seines Jahrhunderts zu widmen.

Frankfurt a. M. im März 1845.

Karl Gutzkow.

Inhalt.

Verbesserung.

Seite 46 Z. 5. v. unten lies: Wen statt wenn.

Gedichte.

Was wir schaffen, kann nicht sagen
Alles, was wir in uns tragen.
Jeder hat noch stille Wege
Und ein einsames Gehege.

Mit der Sonne letzten Funken
Oft ermüdet hingesunken,
Sang ich, mir die Seele labend
Diesen stillen Feierabend.

Hohe Kunst, sich die Gedanken
An Spalieren aufzuranken,
Edles Wort in Reim zu fassen,
Muß ich kund'gen Meistern lassen.

Dennoch, helfend, oft vergebens,
An dem Bau des neuen Lebens,
Sucht' ich irgendwo ein Binden,
Ein Vollenden aufzufinden.

Wahrheitssuchen ließ im Falben,
Freiheit oft im schmerzlich Halben;
Doch des kleinsten Liedes Wonne
Spiegelte die ganze Sonne.

Und so wandt' ich vom Bekümmern,
Von dem Träumen unter Trümmern
Mich zum Lied oft; denn gefallsam
Ist der Reim der Schmerzen Balsam.

Anders rauscht die Tagesweise!
Meine will sich still und leise
Festesglocken, Fastnachtsschellen
Als Naturlaut zugesellen.

I.

Liebe und Leben.

Ueberirdisch.

Oft ist mir's, wie die Schiffer sagen
An den Antillenküsten,
Daß sie des Meeres Unterlagen
Auch ohne Senkblei wüßten.

Ich seh' die Welt im Bild zerstreuter
Berghügel unten wallen,
Darauf baumhohe Farrenkräuter
Und zwischendurch Korallen.

Ich aber schwebe oben drüber,
Nicht mehr auf Wasserklüften,
Ich fliege himmlisch leicht hinüber,
Ein Vogel in den Lüften!

Glück.

Nimmer ist es zu erjagen,
Was du suchst, das wahre Glück!
Willst du drum die Blume fragen,
Hebt zum Sterne sie den Blick —
Und der Stern, er wird dir sagen:
Ach, zur Blume kehr' zurück!

Draußen.

Sonnige Ebenen,
Wallende Felder,
Luftige Höhen,
Schattige Wälder,
Oeffnet die Arme,
Weicht nicht zurück!
Ach, wohl trag' ich
Zu Euch nicht das Glück!

Singende Vögel!
Summende Bienen!
Grüße aus Wanderers
Lachenden Mienen!
Frommer Kapellen
Glockengeläut!
Flieht ihr mich morgen?
Bleibt ihr nur heut?

Kühlt mich, ihr Lüfte,
Labe mich, Quelle!
Flieh' nicht zum Walde
Rehlein so schnelle!
Ist es ein Zauber,
Ort und Zeit
Lehren so lieblich
Vergessenheit?

Liebesschuld.

O Mond, was soll das taugen?
Scheinst mir so voll und hell
In meine feuchten Augen,
Was willst Du mir, Gesell?
Willst Du die Brust erweiten,
Zum Herzen sagen: brich!
Mahnst Du an alte Zeiten
Der alten Liebe mich?
Willst Du mich strafend fodern
An Gräber, still versteckt,
Wo Himmelswonnen modern,
Die keine Thräne weckt?

Thronrede des Frühlings.

So seh' ich wieder Euch beisammen,
Ihr, meines Reiches Stände!
Ihr bringt die alten Liebesflammen,
Ich schüttle Euch die Hände!

Ihr Bäume, Vögel, Blumen, Lüfte,
Vasallen meiner Krone,
Vom Heroldsamt ihr Veilchendüfte,
Willkommen meinem Throne!

Verändert hat sich nichts im Lande,
Es blieb im alten Gleise:

Das Storchenbein im alten Stande,
Wie auch des Kukkuks Weise.

Im Walde hör' ich wohl ein Rauschen,
Ein Murmeln und ein Flüstern,
Der Zwergbaum möchte gerne tauschen
Mit himmelhohen Rüstern.

Die Vögel machen ein Geleier,
Der Specht zieht blank vom Degen,
Der Kukkuk will schon wieder Eier
In fremde Nester legen.

Doch denk' ich alles Mißvergnügen
Und Rebellion im Haine
Mit Sturm und Blitzen zu besiegen,
Hilft's nicht, mit Sonnenscheine.

Dafür verheiß' ich anzuknüpfen,
Um unsre Macht zu mehren,
Mit manches Busens süßem Hüpfen,
Mit manchen Liebeszähren!

Im Uebrigen in Huld und Minnen
Soll es beim Alten bleiben,
Die Flüsse sollen thalwärts rinnen,
Die Blüthen Früchte treiben.

Landmarschall Sonne, nimm den Hammer,
Das Eis zerklopf' und glühe!
Eröffnet ist die Ständekammer —
Nun web' es, wog' es, blühe!

Ungestandene Liebe.

Es ist vergebens! Nimmer soll
Mir dieser Demant glühen
Und diese Blume, düftevoll,
Nur Andern soll sie blühen!

So gnadenreich und hehr Dein Bild!
Ein Stern im Blick, dem feuchten!
Nur Andern soll er hold und mild
Auf ihren Wegen leuchten?

Nur Andern! Ach, es sagt sich nicht,
Was ich um Dich empfunden,
Wie es in vollen Strömen bricht
Noch jetzt aus stillen Wunden!

Es sagt sich nicht, wie ich Dich fand
Und bleibend mochte fliehen,
Wie oft ich schweigend vor Dir stand
Und mochte redend knieen!

Es ist vergebens! Traumerguß —
Das Säuseln einer Linde!
Und was sie träumet — ach es muß
Verwehen in die Winde!

Der Kranz.

Du süßer Schalk, ich sollte Dir verhelfen
Zu einem Kranz,
Du wolltest stolz, wie Königin der Elfen,
Damit zum Tanz.

Da hab' ich ach! ein volles Beet von Rosen
Nun kahl gepflückt,
Und unter Jubel ist und unter Kosen
Der Kranz geglückt.

Er sollte Dir die schönen Locken schmücken,
War's nicht Dein Plan?
Nun siehst Du ihn mit wehmuthsvollen Blicken
So traurig an?

Es sollte diesen Blumenkranz bestreiten
Nur Kronengold?
Nun lässest Du in Deinen Schooß ihn gleiten
So demuthhold!

Des Mädchens Loos.

Es segeln oft, wenn still das Meer geworden,
Die Schiffer pfeilgeschwind an sich vorbei,
Der Eine zeigt, sein Ziel der Südpol sei,
Den Andern jagt die Welle nach dem Norden.

Du Mann des Ungefährs! Von deinem Worte bebt
Melodisch das Gesaite meiner Seele,
Wie trunken ich von deinem Munde stehle,
Was alles groß und edel in der Brust dir lebt!

O fremder Mann, gleich einem Frühlingsstrahle
Thaust du von meiner Brust die spröde Hülle;
Und so gelöset steigt in Wonnenfülle
Empor die Zauberwelt der stillen Ideale.

Wie heißt du? Und wo ist dein Dach? Du gehst? Es drängen
Dich andre Bande? Nie kehrst du zurück?
So bleibt an mir — nur noch dein Abschiedsblick,
Ein Sommerfaden, an der Trauerweide hängen!

Der Nachbar.

Dicht über meinem Kämmerlein
  Schlägt ein verliebter Ritter
Tief in die stille Nacht hinein
  Die Saiten einer Zitter.

Ich hör' ihm zu. Zu seiner Lust,
  Zum Grundton, ihm geliehen,
Erfind' ich aus der kranken Brust
  Den Text und Melodieen.

Ich geb' ihm Worte, Lied und Schmerz,
  Er giebt mir seine Kehle.
Die Note giebt ein fremdes Herz,
  Den Text giebt meine Seele.

Doch plötzlich wird die Hand ihm müd',
  Die Töne sind verklungen,
Ich habe mich in Nachbars Lied
  Verirrt und wie versungen.

O ruh' nicht! Nachbar, fortgespielt!
  Willst du mich so verhöhnen?
Du hast die Schmerzen aufgewühlt,
  Du mußt sie auch versöhnen.

Ein gutes Weib.

Sie spricht: „Ich habe Deinen Sinn,
Doch nicht Dein ganzes Herz,
Du blickst zu jenen Bergen hin
Noch oft wie heimathwärts.

Du denkst, wenn sich in Liebe Dir
Mein ganzes Seyn ergiebt,
An Eine, die Du lang vor mir
In Schmerzen hast geliebt!

O denke nur! Du siehst mich froh.
Die Thräne längst zerrann.
Der ist mir lieber nur, der so
Die Liebe lieben kann.“

Jugend des Greises.

Viel geliebt und viel geduldet,
Viele Schmerzen, wenig Lust,
Viel gewagt und viel verschuldet
Und ein Herz noch in der Brust?

Alle Himmel durchgeflogen,
Eine Hölle oft im Arm,
Gift aus jedem Kuß gesogen —
Und das Herz noch liebewarm?

Brust noch Herz — und Herz noch Liebe?
Alles wie in alter Zeit!
Doch wer glaubt die Frühlingstriebe
Einem Haupte, das beschneit!

Sonett.

O könnt' ich jene Töne wiedergeben
Und jene purpurrothen Farben malen
Von Abendglocken und von Abendstrahlen
Aus meiner Jugend erstem Liebeleben!

O könnt' ich wieder durch die Gärten schweben —
Die Abendnebel dampfen aus den Thalen,
Und einen Bund, beglückt von süßen Qualen,
Umspinnen Elfen, die im Mondschein weben.

Ich höre manchmal wie aus weiter Ferne
Ein Glöcklein wieder mit bekanntem Schalle,
Und mährchenhafter glüh'n die Abendsterne —.

Doch sag' ich wild, von innrer Kraft gedrungen:
Ich will Euch wieder, ihr Erinnerungen!
So zucken sie und sie verstummen alle.

Ein Herbstblatt, das nicht fallen will.

Ausgeweht hat milder West,
Herbst bringt trübe Wetter,
Schüttle, Baum, den welken Rest
Deiner letzten Blätter!

Offen ist einmal das Grab,
Alles geht zur Neige,
Streif' auch du dies Blättchen ab
Vom erstorb'nen Zweige!

Gehe hin, was sterben soll!
Aus des Winters Decken
Wird's der Frühling blüthenvoll
Um so früher wecken!

Die ungerufenen Thränen.

Das war im Herbst ein scharfer Ritt!
Das gute Roß hielt auf der Haide
Fast mit dem Sturmwind gleichen Schritt.
Das Roß und ich wir glühten Beide.

Die Sporen ab, die Riemen los!
Und ihr auch, lasset, müde Glieder
Auf diesen Sessel, weich wie Moos,
Behaglich auszuruh'n, euch nieder!

Die Flamme zittert im Kamin;
Der müde Tag wird immer blasser.
Was ist das? Von der Herbstluft zieh'n
Mir in das Auge helle Wasser?

Die Wasser quillen hin und her,
Der Blick ist feucht von wilden Thränen?
Was wollt ihr Thränen denn so schwer?
Im Herzen heut' ist nichts zu sehnen.

Das Auge weint, ich will es nicht,
Die Thräne rinnt, das Herz zufrieden.
Ich denk' an Stunden, wo es bricht —
Und keine Thräne ihm beschieden!

Der dritte Stern.

Und wessen klag' ich mich denn an?
Was hab' ich grausam so verschuldet?
Was pflanzte Dornen meiner Bahn?
Wo hat ein Herz um mich geduldet?

Ich glaubte nicht, was ihr verehrt?
Der Zweifel ließ sich nicht besiegen.
Ich liebte? Ja, vom Wahn bethört!
Ich ließ den Wahn am Wege liegen.

Ich glaubte Eurem Gotte nicht?
Ich wollt' ihn selber mir erringen.
Ich war nicht treu? Nein, mit zum Licht
Verstand sie sich nicht aufzuschwingen.

Ich winkt' ihr: Liebe, folge mir,
Wie kannst du nur dort unten säumen?
Sie rief mir zu: Ich bleibe hier,
Will für dich beten, von dir träumen!

Sie blieb! Mich nahm ein andrer Stern,
Umrauscht von andern Lebenstönen!
Einst werden Schuld und Reue fern
Auf einem dritten sich versöhnen.

Die Sprache der Natur.

Je mehr wir lernen, glauben, wissen,
Umhüllt mit tiefren Finsternissen
Die Gottheit sich vor unsrem Blick;
Wir können nicht des Windes Wehen,
Den Zug der Wolke mehr verstehen,
Sie weicht vor Irion zurück.

Wir zweifeln an dem Fund des Wahren,
Selbst wenn im Kelch des Offenbaren
Die Wahrheit wie ein Elfe lacht.
Wir sind schon so abstracte Ritter,
Daß selbst der Blitz im Ungewitter
Das Aug' uns nicht mehr zucken macht.

Ihr glücklichen, ihr großen Alten,
Ihr konntet Euch an Töne halten,
Für die bei uns kein Ohr mehr wach!
Ihr glaubtet mehr als Priestertruge,
Wenn Euch aus eines Vogels Fluge
Die Nähe Eurer Gottheit sprach!

Räthsel des Daseins.

O eitle Welt, o toller Traum
Von sieben magern Jahren!
Wie bald ist überm Erdenraum
Ein Leben hingefahren!

Wozu das, Gott? Was soll ich dir
In dieser Welt, der herben?
Was machst du eine Blüth' aus mir,
Läß'st welken mich und sterben!

Warum der Schmerz? Warum die Pein?
Warum der Leib, der siechet?
Was darf mein Geist ein Seraph sein?
Mein Leib ist Wurm und kriechet.

Wie endest Du einst?

Dämmerst so hin, trübes Leben,
Zwischen Freude und Schmerz!
Jene ahnend, diesen fühlend,
Wie endest du einst?
Glaubst Dich dem Sturmwind zuvor
Mit rauschenden Gedankenflügeln!
Und bleibst doch ewig zurück
Hinter der Schneck' und der schleichenden Sorge
Hinter der langsam rinnenden
Welle der Zeit,
Leben schaffend, Leben athmend,
Und dennoch
Tod nur genießend!

Vernichtung.

Ruhig wallt der Strom.
Feuchtträge hängen die Wolken
Vom grauen Himmel —
Nur die Dohle flattert über dem grünen
Schilfmoor und freut sich des Raubes.
Mir aber wallen fiebernd die Pulse
Und das Herz schlägt fragend
An die einsame Brust:
Willst Du Donner fodern
Von der Natur,
Willst Du Stürme?
Nicht Donner, nicht Stürme, Natur!
Laß mir die öde Fläche, den Tod!
Läg' ein Schleier auf Dir, o Welt
Und deckte mich zu
Still
Mit Dir!

Todesahnung.

„Es wird ein Zimmer nebst Schlafkabinet für einen einzelnen soliden Herrn gesucht." Intelligenz-Blatt.

In mancher lieben deutschen Stadt,
An manchem fremden Ort,
Sucht' ich mir eine Lagerstatt
Und haus'te friedlich dort.

Schon mancher Giebel schützte mich;
Hier Fenster schmuck und fest;
Dort Scheiben, die unsäuberlich
Von einem Schwalbennest.

Doch mieth' ich irgendwo, so geht's
Mir immer bang und arg,
Ich seh' in einem Winkel stets
Auch einen schwarzen Sarg.

Ich denke nie, wie lebst du wohl
An diesem stillen Ort?
Ich denke nur: Wie liegst du hohl
Und blaß im Winkel dort!

Und seh' ich um mich, frag' ich mich:
Ist nichts zu eng gehegt,
Wenn man dich einstens kümmerlich
Im Sarg hinunterträgt?

Eins wird sich erfüllen.

Einmal eh' sie scheiden,
Färben sich die Blätter roth.
Einmal noch in Freuden
Singt der Schwan vor seinem Tod.

Und an edlen Bäumen,
Wenn der Winter vor dem Thor,
Bricht in irrem Träumen
Oft ein Frühlingsreis hervor.

Stirbt der Lampe Schimmer
In des Dochts verkohltem Lauf,
Zuckt mit hellem Flimmer
Einmal noch die Flamme auf.

Und so wird gelingen,
Eh' mein Stundensand verrollt,
Mir von guten Dingen
Eines noch, was ich gewollt.

Eins wird sich erfüllen,
Eine Freude wird, wie Wein,
Schäumen, überquillen —
Mag es dann geschieden sein!

II.

Dichten und Trachten.

Erdichten und erleben.

Zaubern kann die Phantasie
Hügel, Wolken, Wälder, Flüsse;
Aber zaubern kann sie nie
Davon einen der Genüsse.

O du kannst als Künstler fein
Dir wohl eine Eiche messen,
Niemals aber Dichter sein,
Wenn du drunter nicht gesessen.

Verkohlte Herzen.

Ja, wir sind dem Tod verwandt,
Reste ausgeglühter Schmerzen,
Sind im Leidenschaftenbrand
Früh verkohlte Feuerherzen.

Doch man kann, mit Geisterhand
Unsre Belsazars zu schrecken,
Auch die weißgetünchte Wand
Nur mit Kohlenrunen decken.

An die Fürsten.

So träumt ihr immer noch den Traum,
Der Amme Mährchenlied,
Daß ihr durch diesen Erdenraum
Mit Götterrechten zieht?

Den Traum, daß Euch die Spanne Land,
Soweit sie Treue schwört,
Gleichwie der Scepter Eurer Hand,
Als Spielzeug angehört?

Daß Ihr in Eures Landes Rund
Dürft schalten wild und mild,
Ein Pfleger sein dem treuen Hund,
Ein Jäger Eurem Wild?

Daß Euch gehorchen Luft und Wind,
Der Glaube und der Wahn,
Und viele Tausend Menschenkind
Leibeigen unterthan?

Und hört Ihr nicht von einem Traum,
Den jetzt die Menschheit träumt,
So weit den nächt'gen Erdenraum
Das Morgenroth besäumt?

Von jenem Traum, wo alle Welt
In Euch sich niederläßt,
In Euch, wie ihrem weiten Zelt,
In Euch, wie ihrem Nest?

Daß ihr zu Abend, Mittag, Nacht,
Am Morgen allbereit
Zu Gottes Herrlichkeit und Pracht
Des Volks Leibeig'ne seid?

Zwei Träume! Schäume, leicht verweht,
Und beide allzukühn;
Doch der, wo Eins gen Tausend steht,
Ist der nicht vorzuziehn?

Die Glocke.

„Mein Volk, du sollst nicht länger,
Wenn Unrecht dir geschehn,
Mit Furcht vor deinem Dränger
An meinem Pallast stehn!
Es sollen deine Klagen
Zu mir nicht Kanzler tragen,
Du sollst mich selber sehn!"

Und daß 'nen beff'ren Weiser
Er hätte für sein Ohr,
Hängt eine Glocke der Kaiser
An seines Schlosses Thor,
Zwei Mann mit Helleparten,
Die sollten stündlich warten,
Ob einer trät' hervor.

Und sollten Jeden locken,
Wer sein zu dürfen schien,
An jener hellen Glocken
Das Stränglein anzuziehn;
Dem Dürft'gen sei am Tage,
Bei Nacht, am Prunkgelage,
Vom Bett Gehör verlieh'n.

Nun kamen, Recht zu holen,
  Zahllose rings herbei,
Der war vom Vogt bestohlen,
  Der von der Klerisei,
Bei'm Klingeln und bei'm Läuten
Erschrak in allen Weiten
  Gewaltthat, Tyrannei.

Doch einstmals war der Kaiser
  Bei Nacht entschlummert kaum,
Da hört' er leis' und leiser
  Ein Läuten, wie im Traum;
Er fuhr empor und dachte:
Du giebst bei Tag und Nachte
  Dem Hülfsbedürft'gen Raum!

Er trat ans offne Fenster
  Und rufte: Wer ist da?
Doch schienen es Gespenster,
  Denn keine Seel' er sah.
Die Glocke aber leise
Tönt' in der alten Weise —
  Ihm angst und weh geschah.

Von keiner Hand gezogen,
  Als wenn's von Geistern wär',
Beschreibt sie ihren Bogen
  Stets läutend hin und her;
Der Mond beschien die Wände,
Der Kaiser faltet die Hände,
  Das Herz ward ihm so schwer.

„Ach, sprach er zu sich weinend
Das sind die Seufzer all,
Die, stille sich vereinend
Zu einem Geisterschall,
Sich in sich selbst verwinden,
Niemalen Tröstung finden,
Als vor dem Herrn des All!“

„Was hilft da all mein Richten,
Mein gnädig Kaiserwort?
Zahlloses giebt's zu schlichten
Der Leiden hier und dort,
Es schwimmt auf tausend Thränen
So vieler Schmerzen Sehnen
Nur in des Himmels Port!“

Der Genius.

„Nec admodum peritus erat artis suae S. Josephus."

Als Jesus noch im Kinderlatz
Auf Sankt Josephi Zimmerplatz
Gespielt mit Säg' und Hobelspähn',
Ließ er schon manches Wunder seh'n.

Man weiß, daß Joseph ganz und gar
In seiner Kunst ein Pfuscher war;
Mit Winkelmaaß und mit dem Loth
Hatt' stets er seine liebe Noth.

Aus Mitleid kam das Jesulein
Dann öfters zu dem Machwerk sein,
Und legte, wie ein Zimmermann,
Den Finger statt der Axt daran.

Und sieh! das Krumme streckte sich,
Was ungehobelt, leckte sich,
Zu Kleines wuchs, und was zu grad',
Dreht husch! sich wie ein Wagenrad.

Sankt Joseph blieb verwundert steh'n —
Und Jesus, als wär' nichts gescheh'n,
Geht wieder an den alten Ort,
Und spielt mit seinen Spähnchen fort.

Der Dichter und seine Lieder.

Meine Lieder schuf ich mir,
Meinem Grame zu entfliehen;
Sang sie niemals zum Klavier,
Nie nach Not' und Melodieen.

Ihr habt sie zum Sang gesetzt!
Im Salon, beim Schein der Kerzen
Kokettirt Ihr und ergötzt
Euch an meinen bittern Schmerzen!

Mir blieb Banges ewig bang,
Liebe warb umsonst um Lieben,
Und die Wunden, trotz Gesang,
Ewig sind sie wund geblieben.

Warum der Schmerz die Menschen flieht.

Was soll ich mich an And're schmiegen
Und meinem eignen Gram entfliehn?
Wie schwer, mit Jedem aufzufliegen!
Wie leicht, ihn zu mir niederziehn!

Allmacht.

Großer Gott, was mußt Du geben,
All die Wünsche nur zu stillen,
Die auf unsern Lippen beben,
Und die stumm dem Aug' entquillen!

Gebrauch der Gelegenheit.

In Alles hänge deine Lieder,
Jn Blumenglocken,
Blüthenflocken,
Jn einer Sennin bunten Mieder.

Am alten Thurm die Epheuranken,
Das Spàtzenlärmen,
Mückenschwärmen,
Um Alles winde die Gedanken.

Ein Eisenring hängt an der Mauer,
D'ran eine Kette,
An dieser Stätte
Gedenk des Vaterlands mit Trauer.

Tag und Nacht.

Wo eben noch die blanken Häuser gafften,
 Da — dort — zertreten Gras herum —
 Und stolz auf edle Eigenschaften
 Sich pfauengleich gebläht das Publikum —
Wo in den staubbedeckten Gassen
 Noch eben erst der lahme Zeitgeist schlich,
 Und sich die Ichheit trotz der fetten Massen
 Doch immer höflich aus dem Wege wich —
Darauf gießt nun in Silberstreifen
 Der gute Mond sein Zauberlicht
 Und lässet durch die Prosa schweifen
 Ein nachtigalldurchhauchtes Lenzgedicht.
Nun fallen majestät'sche Schatten
 Auf jene Zwergenwirklichkeit —
 Auf Haus und Hof, auf Schornstein, Dächerlatten,
 Sind strahlende Karfunkel ausgestreut!
So lebt die Dichtung auch! Erzittert
 Sie vor der Welt, wenn Prosa wacht;
 Sie thront auf goldnem Stuhle unerschüttert,
 So lange Mond und Stern und heil'ge Nacht.

Fern und nah.

Das Licht erlischt — nur Mondenschein
Fällt in die dunkle Klaus' herein —
Schon schlummert alle meine Habe,
Ein gutes Weib, ein holder Knabe.

Da zuckt es wie ein Flämmchen her,
Legt auf die Brust sich bang und schwer,
Reicht still mir wie beim Hexenmahle
Zum Trunke eine Zauberschaale.

Ich setze an. Und mich umkreis't
Mit Höllengluth ein wilder Geist —
Ein Blick auf Zauberbuch und Siegel
Giebt meinem Traume Drachenflügel.

Fort reißt es mich aus diesen Mühn
Hin, wo die Alpen rosig glüh'n,
Wo, während hier der Schlaf noch küsset,
Die Sonne schon den Montblanc grüßet!

Ha siehe! Von dem Alpendom
Bin ich im Nu im ew'gen Rom;
Der Platz, wo Shelleys Asche modert,
Ist wie von Naphtagluth durchlodert.

Auch hier nicht Ruh — nach Griechenland
Ich schwimme schon im Wüstensand;
Fürst Pückler mag als Emir reisen
Ich reis' in eines Derwischs Weisen.

Es lockt der Werbetrommel Schall
Nach Algier fort, nach Roncesvall!
Statt an Kritik sterb' ich doch lieber
In Java selbst am gelben Fieber. —

Und ich erwach' — und das Gedicht,
Das mir so weit, so ferne liegt?
Ich hatte wie von Geisterzügen
Geschrieben seltsam vor mir liegen

Die Worte: „Was du bist, das sei!
Der Traum rauscht mit dem Tag vorbei.
Was man besitzt, kommt Keinem theuer,
Was du entbehrst, schürt Dichterfeuer."

Unser Thun und Lassen.

Alles, was wir leben, leben
Im Beginn wir schon dem End',
Jeder Eckstein, den wir heben,
Füllt nur unser Monument.

Jenes gelbe Volk im Süden
Widmete sein ganzes Thun
Nur dem Bau von Pyramiden,
Um als Mumien auszuruh'n.

Trost am Egoismus der Welt.

Was zieht es Dich so schmerzlich nieder,
Wenn du gekämpft, gesiegt nicht hast?
Die Menschen gehen hin und wieder,
Bewegt von eigner Lust und Last.

Was grämt's Dich so in tiefster Seele?
Dein Sieg? Dein Fall? Ach, einerlei!
Ein Jeder spricht aus seiner Kehle
Und hört nur seine Melodei.

Der Landpfarrer.

Ich gönn' ihm gern das Allerbest'
In seiner heil'gen Sache,
Ich gönn' ihm gern das Storchennest
Auf seinem Giebeldache.
Nur eins mich fast wie Neid befällt,
Wer kann es ihm verwehren,
Daß er sich auf die Kanzel stellt,
Zum Predigen und Lehren!

Der Wuchs des Dichters.

Du sollst den Wuchs des Dichters nicht verklagen!
Der Ast am Obstbaum wächst die Kreuz und Quere.
Nur Bäume, die uns keine Früchte tragen,
Erheben schlank ihr Haupt, das blüthenleere.

Der Morgen einer Schmerzensnacht.

Lieb Vater, kommt die Mutter nicht?
Du siehst so traurig aus?
Heut giebt es unser Leibgericht,
Der Fritz, der weiß sein Sprüchel nicht,
Das Fränzel ihr ein Kränzel flicht;
Ist Mutter nicht zu Haus?

Kinderchen, seyd still, seyd still!
Mutterchen noch schlafen will!

Lieb Vater, geh' und weck' sie auf,
Wir waren gut und fromm!
Wir spielen: Häuserchen verkauf'!
Fritz baut ein Schloß, ein Dachel d'rauf,
Die Andern werfen's über'n Hauf:
Wenn nur die Mutter kommt!

Kinderchen mit rothen Wangen,
Mutter ist schon ausgegangen.

Da bringt sie uns was mit, juchhe;
Denn daß Ihr es nur wißt,
Versprochen hat sie uns ein Reh
Und Hirsch' und bunte Bänderle,
Und das bestellt sie alles eh',
Jetzt schon beim heil'gen Christ.

Spielzeug holt sie Euch von Gott,
Mutterch'en liegt drinnen todt.

Beichtbedürfniß.

Von Allem, was du liebst und hegest,
Wähl dir ein einzig Kleinod aus,
In das du all dein Sinnen legest,
Dein Lächeln, deine Stirne kraus!
Nur sey's ein Mensch! Und nicht einmal
Ein Mensch, der dein zu nennen wäre!
Es sey nur eine stille Wahl,
Von der, selbst wenn sie trifft, nicht höre!
Such dich an einen Geist zu halten,
Den Alle kennen, eine Ehe,
Die Niemand, nur der Himmel, sehe;
Am besten wählst du einen von den Alten!

Der Glaube.

Mein Urahn war ein frommer Held,
Der seinem Gott andächtig
So gerne hätte aufgestellt
Ein Münster hoch und prächtig.

Doch seine Hütte war nur klein,
Die Truhe schmal und finster,
Von Gulden ging nicht viel hinein
Und nie heraus ein Münster.

Da nahm er einen andern Plan,
Er fastete und sparte
Und kaufte Quadersteine an,
Nicht viel, doch felsenharte.

Die ließ er seinem Sohn zurück,
Der gleichfalls Gott zu ehren,
Allmählig suchte Stück für Stück
Das Erbtheil fromm zu mehren.

So sammelten die Ahnen fort
Vom sauren Schweiß der Hände,
Damit den Bau am heil'gen Ort
Urenkel einst vollende.

Da liegen nun die Quadern all,
Geschälte Eichenbäume,
Von Pfosten, Thüren ein Eisenwall,
Erfüllung alter Träume.

Des Urahns Wille ist vollbracht,
Bis auf die kleinste Schraube
Ist reif des Domes Wunderpracht —
Nun fehlt nur noch der Glaube.

Es fehlt die Seele, die in Gott
Wie in dem Mutterleibe,
Ein Kind, zum Leben oder Tod
Geduldig harrend, bleibe.

Es fehlt die heil'ge Musika,
Des Künstlers frommes Brüten,
Das Zauberwort: es stehe da,
Als wär' es Wald und Blüthen!

O ruht, ihr Trümmer, ruht, an keins
Mag sich Bemoosung kleben!
Doch heil'ge Fügung — All in Eins! —
Die kann ich Euch nicht geben!

Die Hölle.

Soll ich Euch meine Ahnung zeigen
Einst von der Hölle Land?
So löscht die Lichter, gebt mit Schweigen
Im Dunkeln Euch die Hand!

Die Hölle ist das Land der Wahrheit,
Das alldurchsicht'ge Licht,
Wo jede That in voller Klarheit
Aus jedem Herzen bricht.

Die Hölle ist die Qual des Lebens,
Noch einmal durchgelebt,
Doch so, daß Menschenwitz vergebens
Der Lüge Schleier webt.

Was je im Trug hier ward gesprochen,
Was je im Lug geschah,
Wird nicht gestraft dort, nicht gerochen,
Es liegt nur offen da.

Und offen liegt es jedem Auge!
Warst du dem Freund ein Feind —
Das ist der Hölle bittre Lauge,
Nicht Gott sieht's, nein, der Freund!

Und Euer Schwur, hat er betrogen,
Von Lieb' und Kuß verbrieft?
Die Nachtigall, hat sie gelogen,
Die Ihr zu Zeugen rieft?

Das ist die Höll': Euch hell zu sehen,
Des Schattens selbst beraubt,
Und vor den guten Seelen stehen,
Die liebend hier geglaubt!

Zu Flammen nicht, nicht zum Verklammen
Führt einst der Hölle Bahn!
Gott wird zur Wahrheit Euch verdammen —
Steckt jetzt die Lichter an!

Herbst am Kreuz.

Im März.

Ein Herrgott steht am Rheine
Bei Bonn in einer Stadt,
Durch dessen Stein-Gebeine
Sich Laub gewunden hat.

Nicht junges Laub vom Lenze,
Das sanft dem Auge läßt;
Nur Laub verdorrter Kränze,
Vom Herbste noch ein Rest.

Doch von dem Fuß der Säule
Sucht sich ein keimend Grün
Mit emsig frommer Eile
Zum Gott hinaufzuziehn.

Ich ahn' ein neu Belauben,
Wenn dieser Herbst besiegt,
Und einen Frühlingsglauben,
Der sich dem Kreuze schmiegt.

Der Fluch.

Durch Dich, o Gutenberg, rollt dem Gedanken
Ein tausendfaches Echo nach,
Drommeten gleich tönt aus der Zelle Schranken,
Was drin ein Weiser leise sprach!
Die Alten trugst Du aus den Klöstern,
Gabst sie der ganzen Welt zu Tröstern,
Das Schlummernd-Neue riefst Du wach!

Doch war's nicht Faust, der Dich belauschte,
Als Du am Letternkasten stand'st,
Durch glitzernd Gold die Kunst ertauschte,
Die halb Du hattest, halb erst fandst?
Und hinter Faustens span'schem Kragen
Sah man gewiß die Feder ragen,
Die auf Mephisto's Mütze tanzt!

Und dieser flüsterte: „Nichts wird geboren,
Es trüge denn des Todes Spur,
Vom Sonnenlicht hat sich zu Euch verloren
Ein morgenrother Streifen nur.
Wie sich die neue Freiheit auch verwerthe,
Sie bleibt bedroht von dem Damoklesschwerte
Am Pferdehaare der Censur!"

Tageshelden.

Laß sie ihren Götzen dienen,
Die sie sich aus Holz gemacht,
Laß die aufgeschminkten Mienen
Gleißen durch die Zeitungsnacht!

Laß sie ihre Helden wählen,
Mit Triumph sie holen ein
Und aus hunderttausend Kehlen
Lebe hoch! dazwischen schrei'n!

Werde Du darum kein Andrer,
Ob Du Jenen auch verblühst!
Glücklich, wenn an Dir ein Wandrer
Still vorübergeht und grüßt.

Trinklied.

„Was schaust du nur so finster drein
Und schmollest unsrer Lust?
Labt dich nicht auch der Götterwein,
Soll ihm ein Hoch gesungen sein
Nicht auch aus deiner Brust?
Auf und trinkt!
Trinkt und singt!
Vertrinkt den Erdenwust!“

„Entfesselt denn die Zunge dir
Nicht auch das volle Glas,
Daß es dir von der Erde hier
Durch Nebel-, Trug- und Lugrevier
Zum Himmel weis't den Paß?
Redet frei!
Trinkt, juchhei!
In vino veritas!“

In vino veritas? Verzeiht,
Was durch den Kopf mir fuhr!
Wenn Ihr so kühne Recken seid,
Im Worte dreist, zur That bereit,
Das macht die Traube nur?
Dann zur Stund'
Stopft den Spund!
Vom Weine keine Spur!

Doch wer sich auch in Nüchternheit
Zum Wahren aufwärts schwingt,
Wer auch mit trockner Kehle freit
Im Dienst der Windsbraut unsrer Zeit,
Der trinkt nur, wenn Ihr singt:
Ohne Wein
Frei auch sein!
Jetzt schenket ein und trinkt!

Nehmt es so hin!

Wie die Mathesis aus Hypotenusen
Den Inhalt der Katheten finden lehrt,
So hoff' ich, ahnet Ihr den warmen Busen,
Selbst wenn er Götter nur mit Marmor ehrt.

Mein Dichten gleicht dem Monde, den Gestirnen,
Sie sind das Abbild nur vom Sonnenlicht;
Ich konnte malen, wie auf Alpenfirnen
Die Sonne strahlt, die Sonne kann ich nicht.

Der jüngere Nachwuchs.

Glücklich seid Ihr, jüng're Streiter,
Daß Euch schwarze Warnungsplanken
Zeigen, wo einst Roß und Reuter
Vor Euch in den Abgrund sanken!

Glücklich: denn Ihr könnt es wissen,
Wo im dichterischen Schwärmen
Die erlaubten Saiten rissen,
Saiten aus Philisterdärmen.

Eine Welt liegt da in Trümmern —
Bauen dürft Ihr, statt zerstören,
Tempel schon und Kuppeln zimmern,
Die dem Himmel angehören.

Glätter wird die Stirn der Musen —
Ihr könnt schon mit Amor kosen,
Könnt den Jungfrau'n an den Busen
Wieder stecken Liederrosen.

Von dem Speer die Eisenspitze
Dürft Ihr stoßen in die Erde,
Daß er nach des Kampfes Hitze
Euch ein schattig Laubdach werde.

Ihr braucht's, wollt ihr fürder kämpfen,
Nicht den Leuten erst zu drucken,
Daß ihr nicht die Sterne dämpfen,
Nicht die Sonne wollt verschlucken!

Der Dichter der Zeit.

Ihr sagt da wohl, ich hätte
Nicht Herz und nicht Natur,
Und haft' an Euch als Klette
Durch meine Stacheln nur —

Ich gäbe Mittagsschwüle,
Saharasonnenbrand,
Nie sanfte Abendkühle
Nie warmen Druck der Hand.

Ich gliche wohl dem Feuer
St. Elmo's auf dem Meer,
Das Keinem recht geheuer,
Niemanden Führer wär' —

Ich könnte Tempel spinnen
Und drehen aus Asbest;
Doch keine Hütte, drinnen
Sich's ruhig schlafen läßt! —

Doch wo soll ich sie finden,
Die Liebe, die Ihr wollt?
Wie kann ich den verbinden,
Der unversöhnlich grollt?

Wie kann den Arm ich legen
Um Eure Schultern hin;
Mit Blumen Euch umhegen,
Da auf der Flucht ich bin?

Wenn wo auf den bestäubten
Landstraßen Ruh' ich fand,
Liegt mir mein Schwert zu Häupten,
Der Griff hart an der Hand.

Nehmt meinem Wort die Fessel,
Gebt ihm das Echo frei;
Dann find't sich wohl ein Sessel,
Ein Trunk, ein Scherz dabei!

III.

Ort und Zeit.

Die deutschen Knaben.

Als sich vor Hunnenblicken
Die Gothen so entsatzten,
Daß sie die Byzantiner
Um Schutz im Lande baten;
Da mußten nächst den Waffen,
Sie auch die eignen Kinder
An ihre neuen Herren
Als Unterpfänder stellen.

So zogen mehr denn tausend
Der blonden Gothenknaben
Hinüber nach Kleinasien
Und hielten Schach der Freiheit
Den tiefgekränkten Vätern.
Man ließ die Väter darben,
Die Väter sind noch Helden,
Sie stehen auf; — sie siegen.

Und drüben nach Kleinasien,
Wo ihre Knaben wohnen,
Wird laut die Siegesbotschaft
Der Schlacht Adrianopel.
Da horchen auf die Knaben
Und lassen freud'ge Blicke
Zur Schmach der Byzantiner
Aus Kindesmienen glänzen.

Im orthodoxen Asien,
Wo Griechen nur und Römer
Das Recht, mit ihren Lauten
Die Luft zu füllen haben;
Da jubeln nun die Knaben
Mit unerschrockner Stimme,
Und rufen in die Lüfte
Die deutschen Heimathslaute.

Und singen deutsche Lieder,
Die alten Schlachtgesänge,
Die aus dem Mund der Väter
Sie unzählbar vernahmen,
Und schlagen an die kleinen
Zum Spiel geliehnen Schilde,
Laut rufend, daß sie kämen,
Der Väter Sieg zu theilen!

Die Römer, drob erschreckend,
Berufen ihre Räthe
Und jagen auf die Plätze
Von allen Städten Asiens
Die jungen Sigurdsöhne
Wie eine Jagd zusammen, —
Bis sie durch Pfeilesgarben,
Die blonden Knaben, starben.

Chinesische Romanze.

„China's Staat steht auf dem Standpunkt der Familie."
Hegel.

Kan-Tschu war ein wilder Knabe,
Gut von Herzen, stark im Naschen,
Manchmal diebisch wie ein Rabe,
Aber höflich, stets gewaschen,
Selber seinen Zopf sich strählend,
Kleine Füße, kleine Hände,
Blumenreich den Ausdruck wählend,
Doch ein Wildfang ohne Ende.

Ach, was hat der Mandarine,
Der sein Vater, nicht für Mühe,
Daß ihn, hilft kein Blick der Miene,
Flugs das Bambusrohr erziehe!
Soll er mit dem Pinsel schreiben
Oder Seidenwürmer füttern,
Immer muß der Stock ihn treiben,
Der kann ihn allein erschüttern.

Kan-Tschu flieht. Er flieht nach Westen,
Selig in der Freiheit Wonne,
Schlummert unter Maulbeerästen,
Bis ihn weckt die Morgensonne,
Bis ihn wecken Trommeln, Pfeifen
Von vorüberzieh'nden Truppen,
Die ihn als Rekruten greifen
Und mit Harnisch überschuppen.

Hinter der Chinesen-Gränze,
In den Steppen der Mongolen,
Sind noch schönste Lorbeerkränze
Für die Tapferkeit zu holen.
Kan-Tschu vom Kameele mördert
Unterm Feind erst mit dem Bogen,
Aber bald wird er befördert
Und zur Reiterei gezogen.

Auf dem Roß mit Schild und Lanze
Ficht und sticht er unerschrocken,
Hüpft zum Kampfe wie zum Tanze,
Wo die meisten Feinde hocken;
Säbelt, schießt im vollen Jagen
Vorwärts, rückwärts, immer Sieger,
Bald sieht man ihn überragen
Alle kaiserlichen Krieger.

Kan-Tschu steigt. Ein ganz Geschwader
Traut man seinem Löwenmuthe,
Eine blut'ge Feuerader,
Eine Schlachtkometenruthe,
Ringsum züngelnd, brennend, sengend,
Furchtbar allen Feindesheeren,
Und den Führer aufwärts drängend
Zu den allerhöchsten Ehren.

Endlich ihren Göttern fluchend,
All zersprengt in ihren Schaaren
Und die fernsten Steppen suchend,
Flieh'n Mongolen und Tartaren.

Kan-Tschu, der den Feind geschlagen,
Trägt den Marschallstab in Handen,
Wird von Stadt zu Stadt getragen,
Ruhmgekrönt in allen Landen.

Auf den Gassen grüne Zweige,
Blumen, Teppiche, Geschenke,
Alles eilt sich, daß man zeige,
Wie ein Volk des Ruhms gedenke.
Pfauenfedern schickt der Kaiser,
Goldgestickte Ehrenkleider,
Mandarinen, Wegesweiser,
Und den kaiserlichen Schneider.

Aber zu dem Ruhm und Preise
Blickt nur Einer stumm und traurig,
Kan-Tschu, den ein Aengsten leise,
Eine Bangniß, schwarz und schaurig,
Ueberschleicht, ein bös' Gewissen,
Daß sein Vater, statt zu segnen,
Dem Entlaufnen mit gewissen
Dingen müßte nun begegnen.

Mit dem schmerzlichsten Entsagen
Naht er sich dem Vaterhause,
Hoch im Palankin getragen,
Rings umschwirrt vom Volksgebrause;
Ach, er sieht die Thüre offen —
Richtig! sieht den Vater zornig,
Bückt sich — wehe! wird getroffen
Von dem Stocke hart und dornig.

Unter einer dichten Wolke
Schläge, die herniederregnet,
Krümmt sich da vor allem Volke
Der, den Gott so hoch gesegnet!
Seht den grimmen Mandarinen
Im Gefühl der Vaterrechte,
Wie er wüthet, daß er Pinen
Bläulich hier in Lorbeern flechte.

Endlich ruht der Stock des Alten,
Kan-Tschu winkt in Kindeszähren,
Daß sie nun zum Kaiser wallten
Von dem Heerd so strenger Lehren,
Läßt sich auf die Sänfte richten,
Während dieses Reich der Mitte
Alle preisen, wo in Züchten
Throne Vaterrecht und Sitte.

Negerbild.

Mittag ist's. Im stillen Hafen
Vor Virginias Waarenhallen
Lagern sich zwei schwarze Sklaven
Auf und zwischen Tabaksballen.

Einer nutzt die Mußestunde,
Hingestreckt auf allen Vieren,
Mit dem zugespitzten Munde
Pestalozzisch zu lautiren.

Nimmt die Fibel in die Hände,
Will sich bilden, liest und stammelt,
Daß man, wählt der Neger Stände,
Einst auch seine Stimme sammelt.

Doch der Andre, ob er tauge,
Unbekümmert, was er wüßte,
Richtet finster nur das Auge
Nach der fernen Kafferküste.

Zum neuen Jahr.

1841.

Zur Zeit des Ministeriums Thiers.

Trübgerunzelt, finst'rer Dinge
Tritt Saturnus zum Vulkan,
„Meister, hast Du sie, die Ringe?
Schüre baß die Bälge an!"

„Heda, Elfen, aus dem Bette!
Auf, Gesellen, hämmert flink!
Denn es braucht die Zeitenkette
Wieder einen neuen Ring!"

Und in wunderlichen Weisen
Singt die Flamme, tanzt und tollt,
Auf dem Amboß zischt das Eisen,
In dem Tiegel dampft das Gold.

Fromm und fleißig sich bemühend
Hastet sich der Elfen Schaar:
Zwölfe schlägt es, und noch glühend
Nimmt der Gott die Ringe dar.

Einer grob, wie ihn der Ringer
In die Faust zum Stoße nimmt:
Dieser, wie er an dem Finger
Einer Braut beim Altar glimmt.

Jener mahnt an Kampf und Leichen,
Mahnt an Tod und Völkerstreit.
Dieser, wie ein Friedenszeichen,
Einem Liebesbund geweiht.

Setzt die Gläser von der Lippe!
Horcht, Saturn entsteigt der Gruft,
Draußen schneidet seine Hippe
Klingend durch die Winterluft.

Horcht ihn in die Höhen dringen,
Wo die Zeit nicht ist, noch war!
Welchen von den beiden Ringen
Bringt er wohl dem neuen Jahr?

Erholungsreise.

So hab' ich einen kurzen Augenblick,
Mich aus dem Leben wieder selbst zurück!
Der Frühling will hervor; ich kann nicht weilen
Muß seine Blüthen einzuholen eilen.

Und wie ein Vogel, dem von seiner Haft
Ein blindes Ungefähr Erlösung schafft,
Und der nicht weiß, darf er dem Dinge trauen
Und auf die Freiheit seiner Flügel bauen —

So blick' ich in die freie Welt hinaus,
Ließ Weib und Kind daheim im kleinen Haus,
Und sinne finster nach, wie jenen Bergen,
Ich möcht' entfliehn, die meiner Freiheit Schergen.

Vom Frankenlande weht ein Lüftchen her,
Des Rheines Welle eilt behend in's Meer,
Ich halte meine Brust, ein wildes Streiten
Tobt drinnen von den Geistern alter Zeiten.

Doch wie die Welle so vorüber rauscht,
Wie Wolke sich mit Wolke oben tauscht,
So fühl' ich wohl daß ich im Banne liege,
Und nicht mehr weit von meinem Neste fliege.

Es ist ein Zauber, der mich wie Magnet,
Je mehr ich geh', jemehr im Kreise dreht,
So daß ich wohl nach einer Urlaubswoche
An meines Käfigs Fenster wieder poche.

Die drei Farben.

Im April 1837.

Bei Höchst liegt an dem Maine
  Ein Garten hart am Thor,
Aus dem im grünen Scheine
  Der Frühling lacht hervor.

Und an des Gartens Thore
  Hat gar ein freier Held
Die deutsche Tricolore
  Tiefsinnig hingestellt.

Er hieb des Thors Handheben
  Aus rothem Marmelstein,
Daß sie vom deutschen Leben
  Ein Sinnbild sollten sein.

Und will man Deutschland führen
  In Dunkelheit hinein,
So mußten wohl die Thüren
  Von schwarzer Farbe sein.

Doch über alle Fernen
  Noch unsre Hoffnung geht,
Drum war mit goldnen Sternen
  Der schwarze Grund besä't.

Ich fragte, wem die Freiheit
  Am Orte soviel werth,
Daß er die heil'ge Dreiheit
  Des Volks so sinnig ehrt?

Dem Todtengräber! hieß es.
  Dies ist des Todes Haus!
Den Traum des goldnen Vließes
  Träum' auf dem Friedhof aus!

Contrast.

Schwarze Tannenwälder rauschten
Auf dem rothen Felsgestein,
Und es war mir, gleich als rauschten
Geister in das Thal herein.
Zeitenmüde Burgen schliefen
Auf den dunkeln Bergeshöh'n,
Und die Eichen, knarrend, riefen
Hülfe vor dem wilden Föhn.

Bei dem Toben und Gewitter
In der finstern Bergeskluft
War mir's, als wenn Eisenritter
Rasselten aus Todesgruft,
Als wenn von den Burgen Fahnen
Flatterten, und Hörnerschall
Tönte, um zum Kampf zu mahnen
Bund'sgenossen und Vasall:

War mir's, als wenn ein bemoos'ter
Münster ragt' aus Nacht und Wald,
Und vom Cisterzienserkloster
Her ein Glöcklein wimmernd schallt,

Hülfe rufend, denn zu Rosse,
Hochgeschwungen schon das Schwert,
Steh'n mit einem reis'gen Trosse
Räuber vor dem Gottesheerd.

Ja, es war mir, gleich als hüpften
Zwerge rings aus Busch und Strauch,
Jungfrau'n, die vorüberschlüpften,
Lächelndernst nach Geisterbrauch.
In die Zeiten, in die Sagen
Hatt' ich mich verloren tief,
Bis ein Thurn und Taxiswagen
Mich aus meinen Träumen rief.

Huß und Hieronymus.

Am Bodensee.

Hier war es, hier am schönen See,
Gefärbt von Rheinesfluth und Alpenschnee, —
Die Traube dort im Gartenhag —
Im See sich spiegelnd blauer Sonnentag!

Hier seh' ich . . . Ist das Meeresburg?
Da blitzt es durch die Sonnennebel durch!
Von Thurgau winkt der Alpen Kranz
Und dort liegt die Conzilienstadt Constanz!

Im Grase bin ich hingestreckt,
Von kräuterduft'gem Holderbusch bedeckt —
Hart an der Bucht durch Wellengold
Rauscht eben her der Dampfer Leopold.

Doch du im Schatten, finstre Stadt,
An deiner Stirn klebt ein Historienblatt
Von Blut und schwarzem Höllenruß —
Von Johann Huß und Hieronymus!

O Herr! Das durfte hier geschehn!
Das durften diese Alpenhäupter sehn!
Vierhundert Jahre schon ihr Roth —
Dies Grün! Dies Blau! Und hier ein solcher Tod!

Im nassen Auge schwankt das Bild,
Das aus der Ferne mir zusammenquillt —
Dies Dach! Am Leuchtthurm hart vorbei,
Beim Schifferkrahn! Da saß die Klerisei?

In diesem Raritätenhaus
Da kopften sie die Kirchenspaltung aus?
Da saß mit seinem falschen Eid
Der Kaiser, der versprochen frei Geleit?

Des Geist's Apostel, Johann Huß
Und sein Johannes, Hieronymus, —
Ich seh' die welsche Priesterschaar
Sie drückt Euch Teufelskronen in das Haar.

Sie reißt das Ehrenkleid Euch ab,
Bricht über Freiheitshelden ihren Stab,
Holt Holz vom Wald und Schilf vom See
Zum Ketzerstrafenden Autodafé.

Die Flamme zuckt: das Schilf ist naß
Und keuchend trägt sancta simplicitas
Noch trocknes Reisig in den Brand,
Der Fanatismus seinen Unverstand.

Die Beiden singen in der Gluth
Dem Herrn der Herrn ein Danklied wohlgemuth:
Doch Alles schwärzt sich! Höllenrauch!
Im Priesterfluch erstickt der fromme Hauch.

Ich seh's im Geiste! Hier verschwand
Ein weißes Seelenpaar im Feuerbrand! —
Und wie ich blick' ins Weite, husch!
Da flattert's hinter mir im grünen Busch —

Mein Auge schweift im leeren Raum —
Und wo ich so geträumt den Flammentraum,
Da seh' ich, in die Lüfte klar
Fliegt eben auf ein weißes Taubenpaar.

Bilder vom Comersee.

I.

Mondscheinfahrt.

Mit der Sonne ausgefahren
Mit dem Monde heimgerauscht!
Goldnetz hat in Nixenhaaren
Mit dem Silberpfeil getauscht.

Und das Silber dünkt mir lieber!
Nixen schillern, weiß wie Schnee,
Durch das Mondenlicht herüber
In dem bläulich hellen See.

Und in Nähe und in Ferne
Tauchen sie, bald dort, bald hier,
Blinzeln mit dem Heer der Sterne,
Summen mit dem Gondelier.

In Gewändern, geisterhellen,
Schwimmen sie den Villen zu,
Halten auf den Marmorschwellen
Mitternächtig leise Ruh'.

II.

Heimkehr.

Aechzend stöhnt die kleine Barke
An der Kette nun im Hafen —
Tonio giebt die Hand, die starke,
Geht mit seinen Brüdern schlafen.

Unter flüsternden Platanen,
Auf dem Rasen, ihrer viere,
Eingehüllt in Segelfahnen
Strecken sich die Gondeliere.

Morpheus bleibt mit seinem Mohne
Fern von solchen Zauberräumen.
Draußen muß auf dem Balkone
Eine Stunde noch ich träumen.

III.

Nachtbild.

Sieh die Furche, langgezogen!
Ist es einer Wolke Schimmer,
Die sich spiegelt in den Wogen
Schattig in des Mondes Flimmer?

Wie ein Thier auf zwanzig Füßen
Sieht man durch den See — geschwinde!
Einen Kahn vorüberschießen —
Zwanzig Ruder sind die Winde!

Schmal und lang des Kahnes Weichen
Und die Spitzen scharf wie Pfeile —
Zwanzig Rudrer, stumm wie Leichen,
Rudern ihn mit Flügeleile.

In dem Nachen, leicht wie Federn,
Doch ein Magazin von Waaren,
Leinen, seiden, tuchen, ledern,
Schriften auch vielleicht, von raren.

Tonio, aufgewacht, vom Strande
Luget nach dem Geisternachen —
Contrebande! Contrebande!
Hör' ich seine Brüder lachen.

Lachen: Austria evviva!
Bis die Ruder leis' verhallen —
Von der Villa Sommariva
Schmetterten die Nachtigallen.

IV.

Neue Gesellschaft.

Hoch steht schon die Sonn' am Himmel —
Hab' ich wohl die Zeit verschlafen?
Schiffer harren schon im Hafen
Und von Bettlern ein Gewimmel.

Lungern vor dem Ecce Homo,
Vor Maria, tief verschleiert, —
Ha, ein kleines Glöcklein beiert,
Ha, das Dampfschiff kommt von Como!

Bettler greifen nach der Krücke,
Schiffer hoffen reiche Landung
Rudern in des Dampfers Brandung,
Und vom Dampfer fällt die Brücke.

Ladies, Zofen und Cafette
Schwanken im Hinunterklettern —
Deutsche fluchen, Russen wettern,
Und dem Lord fehlt die Lorgnette.

Und der Lady von der Leiter
Fällt ihr Album in die Wellen,
In die tiefen, in die schnellen,
Und der Dampfer schaufelt weiter.

V.

Eveline.

Öffne Villen, öffne Wände,
Öffne Pforten für die Gäste —
Mylord öffnet seine Weste
Und der Kastellan die Hände.

Lady, trostlos, lobt die Friese
In der Villa des Markese,
Und Mylord, Signor Inglese,
Nimmt bestät'gend eine Prise.

Doch mit träumerischer Miene
Schleicht sich von den Kunstdebatten
In des Gartens duft'ge Schatten
Still ihr Kind, Miß Eveline.

Ach, wen quälte oft die Wahl nicht,
Sieht er Albions Romantik,
Die einst malten Holbein, Van Dyk,
Die man jetzt so schön in Stahl sticht!

Und die lieblichste von Allen, —
Schwarze Locken, lange Wimpern,
Hände, die die Harfe klimpern,
Seh' ich durch die Blumen wallen.

Stille steht sie bei den Hecken,
Bei den Cactus, Azaleen,
Bei den luft'gen Orchideen, —
Falter scheinen sie zu necken.

Und sie bricht — die Blätter rauschen —
Vom Orangenbaum sich Blüthen:
Marmor aus der Zeit der Mythen
Läßt mich bergend sie belauschen.

Hinter marmornen Medusen
Seh' ich's, küßt die junge Liebe
Einen dieser Blüthentriebe
Und verbirgt ihn in dem Busen.

Arthur! Arthur! seufzt sie leise,
Schauet nach den Alpenrücken —
Romwärts reis't sie; doch ihr Blicken
Macht nach Schottland heim die Reise.

Blüthenstaub von diesen Wänden
Will in's Land des alten Banquo
Mit dem nächsten Briefe franko
Sie an Mylord Arthur senden.

Eveline! Hold Gemüthe!
Wenn ich Mylord Arthur hieße,
Ach ich gäbe Paradiese
Hin für eine solche Blüthe!

VI.

Tonio!
Hoiho!
Rufe Marco, deinen Bruder,
Holt die Ruder!
Ecco!
Nun zum Lago hin di Lecco!

VII.

Iris.

Aus verborgnen Felsenspalten
Und noch unbekannten Quellen
Stürzt ein Gießbach, ohne Halten —
Weithin tobt des Sturzes Gellen!

Dies Geheime an dem Fiume
Ist in Mailand noch Debatte:
Milchweiß ist des Falles Blume
Und sie nennen ihn di latte.

Und die Blume in der Ferne
Funkelt wie ein Regenbogen,
Immer ist mit Friedenswonne
Hold der Wasserfall umzogen.

Siebenfarbig brechen immer
Sich die diamantnen Strahlen,
Selbst das Mondlicht will den Schimmer
Eines Regenbogens malen.

Mylord reitet und Mylady
Auf dem Esel, die Duenna
Schenkend kleine Maravedi
An die Buben von Varenna.

Oben aber, wo es schmettert
An der Spitze des Fiume,
Seh' ich kühn hinangeklettert
Eveline, Arthurs Blume.

Iris schwebt im Regenbogen,
Sternbesä't in lichten Garben!
Um ihr Götterbild gezogen
Schimmerten die sieben Farben.

VIII.

Abends.

Wieder bläuet sich der Schnee
Auf den Alpen in der Runde —
Wieder schauert überm See
Sternennacht und Dichterstunde.

Im Albergo schmort der Koch
Brenzelnd schon die Abendbrocken,
Von den Weilern läuten noch
Glaubenshell die Abendglocken.

Russe, Deutscher, Englishman,
Holen sich ein Jeder solo,
Appetitserregungen
Vom Spaziergang auf dem Molo.

Mylord einen Meeting hält
Mit den Kellnern von Statistik,
Fisch' und Vögeln, und bestellt
Sich au naturel ein Beafsteak.

Und Mylady — einen Shwal
Hat sie um die Schultern halb um —
Jetzt vermißt sie erst mit Quaal
Ihr versunk'nes Reisealbum.

Ach, sie hätte jetzt die Frucht
Unvergeßlicher Minuten
Gern im Album eingebucht —
Und die himmlischen Veduten.

Und ihr Blick, er sagt Ade
Ihren Nachtgefühlen ohne
Stillung, und sie träumt am Thee-
Kessel sanft auf dem Balkone.

Aber wo der Lichtglanz dort
Lockt die summende Phaläne,
Hinterm Vorhang rinnt dem Lord
Arthur eine süße Thräne.

Kritzeln ohne Hinderniß
Hör' ich's von der Wein-Verande —
Ach, es schreibt die holde Miß
In die fernen Schottenlande.

Füllt ihr Tagebuch zur Nacht
Mit romantischen Ergüssen
Mit des Fiume Farbenpracht,
Mit Orangenblüthenküssen.

Heimisch in dem fremden Land
Sind die Sterne nur geblieben,
Droben such' ich eine Hand,
Die daheim auch mir geschrieben.

IX.

Abschied.

Endlich, endlich muß ich scheiden
Von dem Paradies der Feen,
Blumengrabe aller Leiden,
Von dem schönsten aller Seen.

Süße Freuden, basta, basta!
Lebe wohl, du Sommariva
Und du Villa, die die Pasta
Sich ersang durch Casta diva!

Nimmer welket ihr Cypressen,
An der Villa Pliniana!
See, dich nimmer zu vergessen,
Bleibst du mir Fata morgana!

X.

Como.

Und so brachte mich der Dampf
Nach des Abschieds schwerem Kampf
Hier nach Como in den Engel —
Für Bedienung sorgen Bengel.

Bengel, hast du keine Ohr'n?
Gieb ein Zimmer mir nach vorn!
Doch vergebens, immer schlimmer,
Russen haben alle Zimmer.

Russen hier und Russen dort,
Moskowitisch jeder Ort,
Russen in Neapels Buchten —
Ganz Italien riecht nach Juchten.

XI.

Auch eine italienische Nacht.

Heiseres Krächzen
Auf dem summenden Corso —
Almosenlechzen
Von verkrüppeltem Menschentorso —
Schiffer schreien:
Una barca commande?
Um dich und hinterdrein
Diebische Messagerien-Bande.
Käse — wie stinkt er!
Leiermann — wie singt er!
Schinken, höchst speckig!
Weiße poetische Frauenschleier, aber höchst dreckig!
Grenadiere im Regieladen
Kaufen sich Tabak und Schwefelfaden —
Und ein Tenoro
Am Angelo d'oro
Bellinisirt mit Macht,
Singt noch um Mitternacht:
Trema Byzanzio!
O! O!
Wer kann schlafen so!

XII.

Versöhnung.

In der Kirche San Fedele
In dem Duft der Weihrauchkerzen
Richtet auf die müde Seele!
Richtet auf die müden Herzen!

In der Kirche San Fedele
Spricht ein junger Priester Segen,
Wohllaut weiß er in die Kehle,
Liebe in den Blick zu legen.

In der Kirche San Fedele
Schlüpfen hin zum Priesterohre
Große Sünden, kleine Fehle
Und die Orgel summt vom Chore.

Bei der Stelle: Filium dedi
Hör' ich fremde Ketzerlaute,
Mylord ist es und Mylady,
Eveline folgt, die Traute.

Ach, man sieht auf Reisen immer
Oft sich, ohne sich zu kennen —
Kennt man sich, dann desto schlimmer,
Muß man gleich sich ewig trennen.

Mylord giebt sich höchst ironisch
Als Rationalist, als kalter.
Lady kennt architektonisch
An den Styl im Mittelalter.

Milder wird's und immer milder
Evelinen, und die Seele
Taucht sie in die Fensterbilder
Dieser Kirche San Fedele.

Blumenfülle, heiß und tropisch —
Sternenschimmer und Karfunkel —
Farbenpracht, kaleidoskopisch —
Und beseligend dies Dunkel.

In dem Schatten ganz ergötzlich
Einer Kreuzigung der Schächer
Will ich sie belauschen, plötzlich
Fällt zu Boden ihr der Fächer.

Und ich heb' ihn auf geschwinde,
Schnell zur That, wie Heinrich Percy,
Und so süß, wie Abendwinde
Flüstert sie ein leises Merci!

Und im Blick, dem hellen, vollen,
In den Augen, groß wie Sonnen,
In der Locken wirrem Rollen
Lagen aller Liebe Wonnen.

Lagen Villen mir und Schwäne
Lag der See im Kranz der Reben,
Und die schwanken Gondelkähne
Und der Nixen Mondscheinweben.

Lagen Iris an dem Falle,
Blüthen, schottlandwärts gedrungen,
Einmal noch zum Abschied alle
Comersee-Erinnerungen.

Nimmer wiedersehen soll ich
All' die Wonne! O mein Heiland!
Eine Stunde später roll' ich
Mit dem Omnibus nach Mailand.

Chamounix.

Leb' wohl, leb' wohl, du sonniges Genève,
Du grüner Lemanspiegel, lebe wohl!
Vorbei am bienenreichen Mont Salève
Führt uns der Bergweg, offen bald, bald hohl
Die Krümmungen entlang der wilden Arve.
Vom Montblanc weht der Gletscherwind, der scharfe.

Und wie die Thäler immer mehr sich engen,
Und immer höher schon die Berge stehn,
Kann man am Horizont in weiten Längen
Die ewig winterlichen Alpen seh'n —
Am Wege fröstelu Halm und Hirt und Ziege —
Wir nahen uns der Erdenschöpfung Wiege.

'S ist kalt! Hier wehen noch die ersten Schauer,
Als einst aus Wort und Licht die Welt erstand —
Die weißen Häupter seh'n mit Urweltstrauer
Hinaus in blaue Luft und grünes Land.
Sie müssen, daß daheim in grünen Hagen
Wir sicher ruh'n, der Erde Grundbau tragen.

Den Pfad hinan, umrauscht von Wasserfällen,
Vom Flattern wilder Vögel aufgeschreckt!
Ein Häuschen da — Ein Quell dort — Bienenzellen —
Ein Winseln — Bettlerhände ausgestreckt —
Und welche Hände! Welche Schreckensmienen!
Der Schöpfung Wiege hüten die Kretinen.

Doch freundlicher und minder herb entfaltet
Sich aufwärts endlich das Chamounixthal —
Zwei Alpenwände, mittendurch gespaltet
Für einen Wiesenteppich, wie zum Mahl
Dem Volk, das mit neugierigen Geberden
Den fremden Gast beschaut, den Rinderheerden.

Und das da Gletscher! Krallten Teufelsringer
Beim Kampfe mit des Lichtes Schöpferkraft
Einst in die Berge diese Eisesfinger?
Wie Perlen tröpfelt aus der Gletscher Haft
(Vielleicht sind's Dämonsthränen, wie bei Byron)
Mit Gold beschwert der kleine Bach Aveyron.

Der Sattel eines Maulthiers winkt zum Ritte,
Ich schwing mich auf und mühevoll und schwer,
Doch sicher bringt das Thier mich Schritt vor Schritte
Zur Alpenhütte auf dem Montenvert.
Da blick' ich — unter mir — die grüne Straße!
Der Führer ruft: voici la mer de glace!

O heilig Schweigen! Ew'ge Grabesruhe!
Ein eingefrorner, ein erstarrter Strom!
Für Eiscrystalle eine Felsentruhe,
Ein wie verlorner unterird'scher Dom!
Der Himmel grau, nur Raben krächzen Lieder —
Und starr und schweigend seh'n die Felsen nieder.

Ich steig' — es hilft des Alpenstockes Spitze —
Von feuchten Wänden steig' ich tief hinab —
Das ew'ge Eis — geborsten — Ritz' an Ritze —
Und jeder grüne Spalt ein ewig' Grab —
Kein Westwind weht von dieser Alp, der rauhen,
Nie werden diese Eiskolosse thauen.

Und werden sie's, dann ist's zur letzten Stunde,
Wenn diese Welt im Feuerbrand vergeht,
Wenn Flammen steigen aus der Erde Schlunde
Und Gluthhauch von dem Monde niederweht.
Es faßt ein Schwindel mich, in diesem Ringe
Zu schau'n die ersten und die letzten Dinge.

Ich mußte flieh'n — vom Montblanc stoben Schauer
Schneeflocken mir in's glühende Gesicht —
Ich floh den Ort des Schreckens und der Trauer —
Dies Grab! Und doch auch hier fehlt Hoffnung nicht:
Vom Rand des Eismeers brach ich aus dem Moose
Mir für den Wanderhut die Alpenrose.

Bei Basel.

Ach! Der geliebte Strom,
Rauscht er dort nicht
Von dem Riesensturze her?
Und die Alpennähe!
Und drüben im Sonnengold
Selig winkend
Die deutsche Traube!

Abschied von Untreue.

Am Rheinfall bei Schaffhausen,
Von Perlenschaum bestäubt,
Fühl' ich im Donnerbrausen
Mein Herzleid übertäubt.

Es spülen fort die Küsse,
Den oft entweihten Schwur
Die wilden Wogengüsse
Im Schauer der Natur.

Dem Aug', dem überwachen,
Hier wird ihm endlich Ruh'
Und meine Schmerzen lachen
Dem Donner freudig zu.

Nimm, wilder Rhein, die Schleife,
Die sie mir einstens wand,
Nimm die Verlobungsreife
An deine feuchte Hand!

Und steck' sie, Wogenringer,
In schnellem Freierlauf
Dem dreimal treuern Finger
Der kalten Nordsee auf!

Das Dampfschiff.

Majestätisch
Wallt der Rauch aus der glühenden Esse —
Mit Simsonsstärke
Stemmt sich der feurige Riese —
Und trägt uns kleine Zwerge
Ueber des Daseins
Unbedeutendheit,
Ueber den lächelnden Strom dahin!

Abschied von der Schweiz.

Die Berge flieh'n, die Wellen treiben,
Zur Eb'ne geht es nun hinab,
Nichts will noch in den Händen bleiben,
Nichts, als der schlanke Alpenstab!

Am Fuß der heimathlichen Schwelle
Stell' ich den Kameraden hin,
Und denke, könnt' er zauberschnelle
Sich doch mit grünem Laub umzieh'n!

Könnt' er die kräft'gen Wurzeln schlagen
Tief in den Erdenschooß hinein,
Mit breiten Blätterästen ragen
Zur Sonne und zum Sternenschein!

Ich säße dann in seinem Schatten
An Schweizerheimweh ewig jung,
Träumt' Alpenglüh'n und Alpenmatten,
Umsäuselt von Erinnerung.

So gab der Herr in Mosis Hände,
Als er nach Canaan hinab
Durch Meere zog und Felsenwände,
Solch einen Wander-Wunderstab.

N e r o.

T r a g o e d i e.

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das dir gleich sey
Zu leiden und zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

G o e t h e.

Vorwort.

Was die nachfolgende Dichtung bedeuten will, sagen die beiden vorletzten Verse des Prologs. Sie soll schildern den von der Griechenzeit bis auf unsre Tage noch unentschiedenen Kampf des Schönen mit dem Guten.

Die vorliegende neue Bearbeitung dieses 1835 zuerst erschienenen Gedichtes hatte sich besonders die Aufgabe gestellt, in das Ganze vollere Klarheit zu bringen. Zum Theil haben auch neue Ereignisse zu Dem, was vor zehn Jahren dunkel war, schon den Commentar geliefert.

Personen.

Kaiser Nero.
Poppäa, seine Geliebte.
Hofrath Seneca.
Dessen Gemahlin.
Julius Vinder, ein Jüngling, römischer Burschenschäftler.
Cornelius Tacitus, ein einsamer Geschichtschreiber.
Tigellinus, ein Mohr.
Locusta, eine Giftmischerin.
Sabinus Cassius, ein Tribun. Verläugnete seine Grundsätze.
Der alte Scevin, ein Verschwörer wider Willen.
Milichus, sein Sclave, von Geburt ein Deutscher, Namens Michel.
Cerialis Anicius, Rom's größter Schmeichler, Verfasser von Dankadressen an den Kaiser.
Phaon, der Freigelassene.
Drei akademische Thürsteher.
Sieben akademische Lehrer mit ihren Schülern.
Ein Rhetor, Professor der schmeichelnden Künste.
Ein Bürger mit seiner
Tochter und sein
Nachbar.

Satyrn.
Nymphen.
Oreaden.
Najaden.
Dryaden.
Corybanten.

} Chöre.

Cybele, Chorführerin.
Mänaden, auch Chor.
Chor der Hofdichter.
Drei gewöhnliche Dichter.
Ein Buchhändler.
Ein Humorist.
Ein Hauptmann
Fünf Boten.
Ein junger Mensch.
Ein anderer junger Mensch.
Mehrere Henker.
Drei Soldaten.
Noch ein Hauptmann.
Ein verwundeter Rekrut.
Zwei feindliche Brüder.
Zwei Mädchen.
Zwei Buben.
Zwei Bürger.
Vater.
Mutter.
Ein Träger.
Senatoren, Tribunen, Soldaten, Studenten.
Die Erde.

Ort der Handlung: Rom. Zeit: jede.

Locusta.

Als Prolog.

Ihr Menschen dort, rings auf den Marmorsitzen,
Bergt Euer Angesicht und preßt zurück
Den Athemzug in unbelauschte Ritzen,
Den Mantel ziehet über das Genick,
Des Auges Pfeile lasset matter blitzen
Und öffnet, da in diesem Augenblick
Die Hölle qualmt, zu meinem Schreckensworte
Bedächtig halb nur Eures Ohres Pforte!

Locusta bin ich, die Giftmischerin,
Die alte Ahnfrau römischer Cäsare,
Dem Tod zum vorgezeitigten Gewinn
Vermittle ich die Wiege und die Bahre.
Verwesung wehet über Alles hin,
Wohin ich nur mit meinem Athem fahre,
Und nah' ich mich, gleich ist am Himmelsthor
Der Stern umreift mit einem Nebelflor.

Des Tags wohn' ich im afrikan'schen Sande,
Bis man des Nachts nach Rom mich rufen läßt,
Noch schwillt im gelben flatternden Gewande
Der blasse Hauch der afrikan'schen Pest:
So eben brachte mich von Libyens Strande
Zum heute angesagten Todtenfest
Ein giftig Schlangenpaar, das nun, ich glaube,
Dort raschelt in des Parkes schatt'gem Laube.

Herauf, herauf, ihr schwer versöhnten Schatten!
Ihr Töchter, die ich liebte, Julia!
Untreue Gattinnen untreuer Gatten,
Du Messalina, und Du, Livia!
Hebt Euern Fuß, den schlotterndmatten,
Es ist die greise Ahnenmutter da!
Herauf, verlaßt des Orkus finstre Säle;
Daß ich durch Euch mich für den Jüngsten stähle!

Zersprungen ist der Hölle Schloß und Riegel,
Es nahet sich die dichte Larvenschaar,
Da sprützen aus dem infernal'schen Tiegel
Blutrothe Funken, wie Kometenhaar;
Ich seh' Euch; aber lös't des Mundes Siegel
Und streckt mir drohend nicht die Hände dar!
Wollt' Einer unter Euch viel Jahre zählen,
Konnt' ich denn mehr, als sie dem Andern stehlen?

O zürne, bleich Gespenst, Germanikus,
Nicht allzusehr dem Mund, dem willenlosen,
Der früh' auf Dich gedrückt den Todeskuß!
Und Du, dem ich zum Knabenspiel statt Rosen

Nicht minder früh', mein Kind Brittanikus,
Gegeben einen Kranz von Todesmoosen,
Der Du entmannt schon starbst, und noch nicht Mann,
Nimm ohne Grau'n den Gruß der Mutter an!

An meines Jüngsten Schwelle steh' ich jetzt,
An Nero's Schwelle, der den Göttern treulich
Sich angetraut hat, ob er gleich verletzt
Der ewigen Natur Gesetze neulich:
Denn hat nicht seine Mutter so benetzt
Mit Blut die Erde und geras't so gräulich,
Daß selbst Erinnys jene Fackel senkt,
Mit der sie einst Oresten hat bedrängt?

Die Fahne weht, die schwarze Todesfahne,
Vom Winde flatternd nun einmal gefaßt;
Wer ist noch Held? O sey nur Partisane
Von dem, was einmal stürzt mit Hast;
Die alte Schuld sucht, wo sie Weg sich bahne:
Einmal begonnen, los und ohne Rast
Rollt sich die Kette um; — der Sieg ist dessen,
Der Unerhörtem Größres zugemessen.

Du aber, wirrer Kranz, den das Entsetzen
Um anzuschauen hier zusammenflicht,
Woll'n etwa Deine Blicke sich ergetzen
An bunten Scenen, welche im Gedicht
Dir Blumen vor die trunk'nen Augen setzen:
So halte Dich zurück und traue nicht,
Denn leicht wohl möchte sich der Schlange Zischen
In Philomelens süße Strophen mischen!

Wenn Ihr die Freundschaft und die Jugend seht
Den treuen Arm sich um die Hüften winden,
Wenn wo die Schwester nach dem Bruder späht,
Und wenn ein Sohn vor'm Vater, vor dem blinden,
Im Spiel mit seinen Greisenlocken steht:
So eilet schnell, den Ausgang hier zu finden;
Denn eben war es häuslicher Verrath,
Der schleichend in das Herz des Kindes trat!

O fluchbeladne Zeit, wo, wie ein Dieb
Ganz leise hämmernd, zu gesunden Theilen,
Durch alle Muskeln, durch der Adern Sieb,
Wo irgend unversehrte Keime weilen,
Unheilbar schleicht des Gift's Ansteckungstrieb!
Wer hier noch leben will, muß sich beeilen;
Denn rings sind falsche Netze ausgestellt;
Die große That kommt mit dem Sarg zur Welt.

So rolle denn der Vorhang auf, und zeige
Euch eine Welt, die Manchem wohl verhüllt,
Ob eine Haut auch auf die Andre zeige
Wie einstmals an des Telamoniers Schild!
Des Alterthumes abgestandne Neige,
Die große Roma ist's, womit erfüllt
Ein Becher sich Euch beut, dem Phantasieen
Und mancherlei Erfindung Würze liehen.

Den Gegensatz von Schönheit und von Tugend,
Charakter und von holdem Dämmersinn,
Von Mannes Ernst und Poesie der Jugend,
Den Unterschied von Bart und glattem Kinn,



Von Lasterseelen, liebenswürdig lugend,
Der Freiheit unpoetischem Gewinn —
Das Alles im Gemisch von Zeitenbildern
Will Euch in Ernst und Scherz ein Freier schildern.

Und schildern will er Euch die grausen Schrecken
Der doppelten Natur der Menschenbrust,
Wie sich der Geist mit Lüge kann bedecken
Und Schönheit Schlechtes athmet unbewußt,
Wie schon dieselbe Zunge Blut kann lecken,
Die eben noch gescherzt in heitrer Lust,
Wie Geister, die dem Genius verbunden,
In ihrem Wahn doch grausam oft verwunden.

So leuchte Mondenschein, des Tages Lüge!
Ihr schlummernden Geheimnisse, erwacht!
Es nahen sich die langen Geisterzüge,
Die, ob sie gleich aus Fleisch und Blut gemacht,
Doch schon am Leben nicht mehr haben G'nüge
Und halb schon ragen in des Orkus Nacht:
Was Wirklichkeit, was Traum hier im Gedichte,
Es ist ein ew'ger Traum der Weltgeschichte.

I.

Freier Platz in Rom.

Julius Vinder (tritt auf).

Julius Vinder.

Sey mir gegrüßt, du liebe Heimathstätte,
Wo endlich ruh'n darf der bestäubte Fuß,
Und die so traulich winkt, als wenn mein Gruß
Sie eben erst verlassen hätte!
Wie schonend hier die Zeit gewesen!
Ich kann noch Unterschied und jedes Maal,
Hauslauf und Moos, das sich durch Ritzen stahl,
Wie eines alten Buches Lettern lesen.
Da rankt die Rebe sich, die ich gezogen,
Mit traubenschweren Bogen
Zum Fenster auf, wo die behenden Schwalben,
Die in die fernen Zonen
Mir erst gefolgt, schon in den falben
Zum Nest gefügten Halmen wieder wohnen.
Nicht nur der Brunnen plätschert noch sein altes Lied,
Auch was man bei den Nachbarn sieht,
Ist immer noch der alte Sang,
Ein Fenster ohne Schluß,
Womit dem Ohr zu kläglichem Genuß
Der Wind sein Spiel treibt Tagelang.
Ja, irr' ich nicht, so will's mich fast bedünken,

Als blitzten aus den offnen Pforten
Wie sonst der Nachbarstöchter Augen aller Orten,
Gleich Perlen, die aus der Conchylie winken.
    Was wohl die lieben Eltern sagen!
Vom Fuße bis zum Kragen
Bin ich ein andrer Mensch! Vom hypochondrischen Wesen,
Womit in diesen Tagen
Sich schon unmündige Kinder plagen,
Bin ich vollkommen genesen.
Das ist nicht mopsig mehr, nicht sauertöpfisch,
Mißtrauend, greinend, rappelköpfisch,
Das macht nicht mehr so jämmerliche Geberden,
Als könnte man gestohlen werden.
Nein, frisch und rund wie eine Nuß,
Sind von dem Wind des Kaukasus
Die bleichen ausstudierten Backen
Und in dem stolzen Nacken
Führ' ich aus allen Königreichen
Ein Heer von Schelmenstreichen.
    Man sagt zwar, daß die Welt
Politisch sey jetzt schwarz verhangen.
Wer was davon hält!
Deß lass' ich mich nicht bangen!
Geht Alle doch nur hinaus, die Rom beengt,
Dorthin, wo man nicht Grillen fängt!
Geht, wie ich, aus der Ebene Streifen
Hinauf, auf die Berge, wo die Wolken rauschen,
Wollt Alle doch, wie ich gethan, belauschen
Goldeshüter, fabelhafte Greifen!
Befreit Euch von des Hauses Fesseln
Und sucht in Kolchis Sandeswellen
Die von Medeens Zauberkesseln
Bis tief zur Hölle ausgebrannten Stellen!
Sucht, wie ich suchte, ob die raschen

Unwirthbaren Pontuswogen einen
Der blutigen Tropfen schon verwaschen
Von des Absyrtus zuckenden Gebeinen!
Habt Ihr an Asiat'sche Schrecken Euch gewöhnt,
So werdet Ihr die Römischen ertragen können..

(Er tritt an das Haus seiner Eltern heran. Ein Sarg wird schnell herausgetragen.)

Ha, wie der Zufall meiner Rede höhnt;
Ihr guten Freunde, wollt mir ein Wort doch gönnen!
Wohin, wen tragt Ihr da heraus?

Ein Träger.

'S ist Trauer in dem Haus!
Weil nun der alte Herr nicht mehr zu retten,
So ging Cornelia voraus,
Ihm in der Väter Gruft bequem zu betten.

Julius Binder.

Bei Gott! Cornelia? Meine Mutter? Haltet!
Mein Kuß trifft, was er liebt, erkaltet?
O hört! Sie fliehn — als wenn die Pest
Dahin gerafft hätt' diesen kleinen Rest
Von Leben, den ich zu versüßen
Nun komme ach! mit allzuträgen Füßen!
Und hört' ich recht den Todtenvogel singen,
Muß auch mein Vater mit dem Tode ringen?

(Ein zweiter Sarg wird noch schneller herausgetragen.)

Ha! Zu spät! Dies muß mein Vater seyn.
Dahin fliegt in dem Todesschrein
Mein Leben, Hoffen, Alles hin!
Steht! Steht! Wißt, daß ich des Mannes Kind und Schatte bin!
Sie fliehn — sind wie Gespenster fortgerannt —
Und vor Entsetzen steh' ich festgebannt —
O wär' es Blendwerk nur!

Eine blutige Spur
Seh' ich am Boden rollen,
Blut, aus dem Sarg gequollen,
Die Tropfen rieseln durch die Gassen.
Hier ist ein Mord geschehn,
Ich muß zum Schwerte fassen
Und blutig wenden dieses Wiedersehn.

(Ein Tribun tritt mit Bewaffneten aus dem Hause.)

Steh', du Tyrannengeneral,
Noch raucht an deinem Stahl
Der Erde bestes Blut,
Fühl' nach dem Morde, wie die Rache thut!

(Er greift ihn an; die Bewaffneten ziehen.)

Tribun.

Wehrt ihm nicht! Mir ist es recht,
Daß sich ein Messer setzt an meine Kehle;
Nach solcher That bin ich mir selbst zu schlecht
Und bitte, daß sein Stoß nicht fehle.

(Sie fechten. Der Tribun fällt.)

Gut, gut! Die Klippen,
Die widerspänstigen Rippen
Vermied der Stoß
Und macht mich des verfluchten Lebens los.
Hab' mich gewunden und mich bethört,
Wenn ich auf kaiserlich Gebot
That, was Männer nimmer ehrt.
Hier mußt' es enden, wo empfindungslos
Selbst in der Freundschaft Schooß
Ich herrendienstbar trat.
Die Zeit ist arg; wer keinen Feind mehr hat,
Stirbt durch des Freunds Verrath. Hier war's Verrath
An Liebe, an mir selbst, an meinen Spielen,
Die ich einst trieb auf dieses Hauses Dielen.

Mein Aug' wird trüb'; doch seh' ich heller —
Mir ist's, als sey der Vogelsteller,
Dem ich erlegen, mir gar wohl bekannt.
Nimm diese sterbende Hand!
Dich grüßt mit stummem Gruß
Dein Pylades — du, mein Orest — mein Julius!

(Stirbt.)

Julius Binder.

Sabinus Cassius? mein Freund? mein arger Feind!
Dies ist das Ziel, das wieder uns vereint?

(Die Leiche wird fortgetragen.)

Fahr' hin, du leichterlogner Traum
Der Jugend, erst hoffnungsgrün und lustumlaubt!
Es hat dir eines Augenblickes Raum
Grund, Wesenheit, Entschuldigung geraubt!
Fluch dem verführerischen Blau
Des Himmels, das mich lau
Und meine Seel' erschlaffen machte!
Ach! aus dem zugefallnen Schachte
Steigt Gram, Verzweiflung, all das Bangen,
Dem ich als Knabe nachgehangen,
Der Schmerz ob dieser Zeiten Graus
Mit größerer Gewalt heraus!
Fort mit der trägen Lüge,
Die meiner Mannheit Wiege
Und meiner Ehre Schlummerlied gewesen!
Nein, dies fieberhafte Herz ist nicht genesen:
Die alten Wunden brechen wieder auf,
Der Zeiten Schrecken nah'n zu Hauf,
Wir sind so eng geschnürt und so gejagt,
Daß Brust und Athem dieser Welt versagt.
Hier steh' ich auf dem Schlachtfeld meiner Liebe.
Die Manen seh' ich weinend mich umschwärmen,

Sie rufen, wo denn ihre Rache bliebe,
Ob ich zu trösten käm' ihr todtes Härmen?
Die Last der einen Schaale drückt so tief,
Daß, wenn ich auch im tiefsten Abgrund schlief,
Wenn ich auf Scherz und Tand mich ganz gestellt,
Ich jetzo wär' so hoch geschnellt,
So hoch, so sichtbar nun dem Weltgetümmel,
Wie des Kometen glühende Ruth' am Himmel.

(Ab in's Haus.)

II.

Nacht.

Vorzimmer eines Balkons, welcher offen steht und die Aussicht nach dem bedeckten Monde gibt.

Nero und **Poppäa** auf zusammengehäuften Polstern. Nero spricht träumerisch, phantasirend, sylbenzählend.

Nero.

Welche Zeit ist's?

Poppäa.

Mitternacht der Wächter ruft.

Nero.

Die Hähne schrei'n: sie wittern's in der Luft,
Daß sich ein Dieb schleicht um des Hofes Thor;
Die Nacht hat Augen nicht, doch scharfes Ohr.

Welch' Zeit ist's?

Poppäa.

Ein Uhr nach Mitternacht.

Nero.

Der Schatzgräber hat sein Werk vollbracht.
Horch, wie der Maulwurf gräbt und hackt,
Schatzgräbers Spaten bracht' ihn in den Takt.
So ein altes Fell ist blind, und sieht
Doch mit dem Ohre Alles, was geschieht.

Welche Zeit ist's?

Poppäa.

Nach Mitternacht zwei Uhr.

Nero.

Vom Himmel ein Stern herunterfuhr,
Die Welt schläft nicht, der Himmel schläft.

Die Dinge
Drehn wahrlich sich in einem andern Ringe.
Was sind wir? Warum sind wir? Sprich,
Du frommes Beichtkind, kreuz'ge dich;
Ihr guten Leute, wenn's erlaubt,
'S ist Manches Thorheit, was Ihr glaubt.

Denn sind wir dem Gotte nicht ein Bedürfniß?
In seinem eignen Seyn das atheistische Zerwürfniß?
O Gott; er läßt uns tief im Koth, im Trüben,
Und verlangt noch, ihn zu lieben!
Man spricht vom Unterschied des Guten und des Bösen
Und Jeder müsse sich durch sich selbst erlösen,
Das nennt man die einstige Vergeltung,
Als wäre der Mensch nicht Gottes eigne Verweltung,
Als wär' es göttlich, uns entstehen lassen
Und dann zuletzt bei Wort und That zu fassen.
Es wäre doch wie man Komödie spielt.
Wenn uns der Himmel deßhalb hätt' erzielt,
Daß wir gleich Puppen spielten unser Wesen
Und dann hingingen zur Belohnung des Guten und Bösen.
Warum erschuf er uns? Wer bat ihn drum?
Ich nicht — du nicht — Niemand im Publikum.

Das Leben wäre Glück! O frommer Dunst!
Das Leben ist die schwerste Kunst;
Und eine Kunst, die ohne Freude ist.
Drum wer sich müht, daß sich zum Guten Alles wende,
Arbeitet Gottes Trägheit in die Hände.

Du schwärmst, mein Kind, in diesen Finsternissen,
Wie sich der Mond dort hinter Wolken legt,
Der Wind im Wald das Laub aufregt,
Und nimmst dies allgemeine Flimmern wie 'nen Wagen,
Der dich zum Himmel solle tragen?
Ja Liebe, denke dir ein Viergespann;
Je ein Pferd nach den vier Winden,
Und in der Mitte einen Mann,
Von dem im Nu fünf Stücke nur zu finden.
Denk' dir Folter, Pestilenz und jede Noth,
Denk' dir das Beste, nimm den Tod —
Wie könnt Ihr schwärmen, dichten, lieben,
Könnt Euch bemühn, kein Wässerchen zu trüben?
Ha! Was ist schon Alles in der Welt gewesen!
Man kann es in dem Blick der Enkel lesen,
Was schon geklagt, geweint, gelitten worden:
Und unsrer Scherze Orden
Sey Staub vom Schmetterling, ein bunter Käfer?
Wir haben uns und thun wie blöde Schäfer?
Fluch diesem ungereimten Dichten,
Wie Gott zusammenstellt der Welt Geschichten!
Ich hasse Gottes Thron, dies Weltregieren,
Dies stumm-pagodenhafte Scepterführen,
Dies Schlichten, Richten, diese Sage
Von Wiegen, — Wägen, — Wucht — und Wage.

(Schläft ein.)

(Poppäa entringt sich seiner Umarmung, nimmt eine Ampel und leuchtet ihm in's Gesicht.)

Poppäa.

Graunhaftes Bild! Im Schlafe sieht
Er schrecklicher, als wenn am Tage
Dies Aug' Hyänenblicke sprüht!
Und ich, Unglückliche, ich trage
In meinem Arm den Fluch der Welt!
Poppäa! Ist denn jeder Weg verstellt,
Das Thor verloren, Alles hin,
Daß ich vermählt mit einem Tiger bin?
Wie schwer er athmet! Zerspringen
Will ihm die Brust von ungeheuren Dingen,
Die schlangenhaft schon zittern
Unter des Auges verschlossenen Gittern.
Weh! an diesem fiebrisch zuckenden Munde,
An der Menschheit klaffenden Wunde,
An diesem Sammelplatz der Grausamkeit
Muß ich hängen, immer bereit,
Mein grollendes Herz zu zähmen
Und Blutiges für Scherz zu nehmen!
Und wär' er Mann! Und wären diese Plagen
Doch wenigstens von Tapferkeit ihm zugetragen!
Was liebt das Weib am Mann? Nicht, daß er gut,
Nein, daß er, was er thut, nur männlich thut.
Doch Nero stellt in seinem Wahn
Sich zu Allem wie ein Knabe an.
Hätt' er als Mann ein bös' Gewissen,
Gern ließ' ich's ruh'n auf meinem Busenkissen,
Denn eine liebende Braut
Ist auch dem Frevel ihres Mannes angetraut.
Sie hört ihn doch, und in der Nacht
Wenn er gespenstisch aus dem Schlaf erwacht,
So kann sie seine Träume deuten.
Sie zeigt, wie er, sich vor den Leuten.
Und wenn sie da erschrickt, wo er erblaßt,

Wenn sie, wo er nicht bleibt, nicht bliebe,
So ist dies doch Vertraulichkeit und Liebe —
Doch hier? O arge Schmach! Poppäa, hast
Du dich verstrickt so tief?
Wie hätte Alles anders kommen können!
Mein Julius! Mein schwer verrathner Freund!
Mein Auge feuchtet sich nicht mehr; Poppäa weint
Nicht mehr — ich kann ihm nichts — selbst Thränen nicht mehr gönnen.

(Geräusch am Balkone)

Horch! welcher Ton! Man rief mich? Nicht?

Stimme (von draußen).

Poppäa!

Poppäa.

Ist dies die Nacht, die zu mir spricht?

Stimme (von draußen).

O ahnest du, Poppäa, wessen Hauch
Die Säulen des Portales feucht beschlägt?
Vergaßest du der Liebe frühern Brauch,
Wie ein behender Sprung mich zu dir trägt?
Ich sehe deines Schleiers Segel ausgespannt,
Das landen muß an meiner Lippen Strand.
Nimm wahr, Poppäa, wen dir eine Sommernacht
Aus fernen Zonen hat zurückgebracht!

Julius Vindex tritt auf.

Poppäa.

Ihr ewigen Götter! Du — du, Julius?

Julius Vindex.

Nimm zum Willkommen diesen Kuß!
Nimm die Umarmung meiner Treue,
Nimm Alles wieder hin auf's Neue,
Mein Leben, meines Pulses Schläge!
Dein Auge werde wieder das Gehäge,

Das mich umstricke und den armen Thoren
Das zu vergessen lehre, was verloren!

Poppäa.

Wie bliebst du nur so lange fort?

Julius Binder.

Das Meer ist arg, die Welt ein großer Ort.
Ich eilte nicht, die Segel einzureffen,
Ich ahnte so, mein Kind, dich anzutreffen,
Wie du verändert vor mir stehst!
Das Haar in üppige Locken aufgelös't,
Verführerisch, die Hüfte stark und rund,
Verlockend eingekerbt der Mund —

Poppäa.

Wie keck! Wie dreist, du lieber Junge!
Nie lagen soviel Wort' auf deiner Zunge.

Julius Binder.

Ach, über Trümmern, Schutt und Leichen
Konnt' ich die Heimath nur erreichen:
Doch nun mir's ward, dich wieder zu schauen,
Verzweifl' ich nicht, meine Sachen aufzubauen;
Du gehst mit Liebe mir zur Hand?

Poppäa.

Gleich hab' ich dich doch wieder erkannt,
Julius —

Julius Binder.

Was ist? du stockst?

Poppäa.

Ich bin vermählt.

Julius Binder.

Man hat's auch mir erzählt.
Ich glaub' es nicht; du willst mich prüfen.

Poppäa.

Ach, wenn, die du begrubst, so wenig schliefen,
Wie das gewiß ist, was ich sagte —

Julius Binder.

Poppäa? Wie? So tagte
Nur trügerisch die Nacht, die mich umgab?
So gähnte überall in Rom das Grab?
Poppäa? Ach, so kalt!
Nicht einen Blick? Im Schmerz so ungestalt,
So ohne Reue? Wie? dies bleiche Lächeln,
Derweilen Todesgeister mich umfächeln?

Poppäa.

Wohl wahr; du lehrtest mich das Band zu weben,
Woran die Liebe Löwen führt,
Doch als ich es vollendet, hat dich eben
Mein Auge nirgends wieder aufgespürt.

Julius Binder.

Klingt deine Rede nicht wie Spott!

Poppäa.

Mein Guter, die Natur —
Gab sie dem Weib doch nur
Das Kleinste, einen kurzen Rausch,
Einen unbewußten Zärtlichkeitentausch,
Nichts, als ein Frühlingswehen,
Von der Ewigkeit einen Faden, kaum zu sehen,
Vom Sichvergessen einen leisen Hauch —

Julius Binder.

Weh mir! Wie der Verführung Schlange
Aus deinen Mienen lacht!

Poppäa.

O schmähe nicht! Wenn du doch klüger wärst!

Julius Binder.

Sank deine Tugend, Unschuld, Liebe in den Staub?
Wo bist du hin, du reizendes Verzagen,
Als ich der Liebe ersten Raub
Von deinem Munde wagte abzujagen?

Poppäa.

Julius, reich' mir die Hand!
Jetzt weiß ich erst, wie man der Liebe Scherz,
In der Liebe ein gedankenloses Herz
An Aphodritens Muschelwagen spannt.
Einst war's die Schönheit, die dich machte heiß;
Doch Schönheit ziehet nur den Zauberkreis,
Worin sich andre Künst' entfalten müssen,
Will man den Zauber runden und genießen!

Julius Binder (Nero erblickend).

Ha! Täuscht mein Aug' mich nicht?
Der dorten auf den Polstern liegt,
Ist Nero! — Mir versagt die Kehle:
Hier kam ich in des Tigers Höhle?
Poppäa —

Poppäa.

Himmel, er erwacht —
Fort, Julius, birg dich in die Nacht!
Wir reden noch —
Zu unserm Tode rückt der Weiser an —
Hinweg! O lieber, theurer Mann! —

Nero (auffahrend).

Was ist es, das mir Morpheus schickt?
Was steiget aus dem bunten Kelch des Mohns?
Bin ich erwacht? Nein, traumbeglückt
Bin ich ein Bild Endymions.
O, wem die Phantasie,
Doch ihre Farben lieh,
Der weiß, den Traum zum Tage aufzuraffen
Und Träume aus der Wirklichkeit zu schaffen.

Julius Binder (bei Seite).

Ich bin erstarrt. Sind das noch Worte,
Die passen für des Lebens Pforte?
Wach ist sein Augenlied

Er muß mich sehen
Und glaubt doch, was geschieht,
Sey nur im Traum geschehen.

Nero.

Todt seyn ist schlecht;
Doch schön wär's einst, im Tode sich zu wissen.
Wer wünschte nicht, sich recht
Dereinst in Grabesfinsternissen
Zu fühlen, auszukosten und zu lesen,
Was es denn heißt, so ganz in Nichts verwesen,
Im Augenblick des Sterbens zu belauschen,
Wie am Bewußtseyn sanft
Die sterbenden Sinne vorüberrauschen
Und unter des Grabes Ranft
Noch nachzufühlen ohne Sinne,
(Nur weil man der Sinne Gewöhnung inne)
Wie Alles ineinanderfließt: —
Von diesem Gefühl genießt
Mein Auge einen Schatten; denn ich träume
Und fühle doch wie wachend diese Räume.
Leibhaftig seh' ich zwei Gestalten,
Die doch im Traume nur als wahr zusammenhalten.

Poppäa.

Flieh'! Noch umgaukelt ihn ein Nebelgrauen!

Julius Binder.

Ich bleibe. Ha, Tyrann!

Poppäa.

Julius!
Daß ich dich und mich verlieren muß!

Nero (sich aufrichtend).

Wie deutlich diese Schatten sprechen!
Was willst du, blasser Knabe, an mir rächen?
Bin ich denn selbst nicht Euer Eins
Und diene Euerm Reich des Scheins?

Ich leb' in Euch: hier in den Erdrevieren
Lass' ich mein thierisch Theil nur vegetiren.
Ich diene Euch: zu Eurer ganzen Macht
Hat leider es mein Thron noch nicht gebracht.

Julius Binder.

Er redet irr; das schaun! Vergebene Mühe!
Ich werde feig, ich fliehe!

(Ab.)

(Nero kehrt in die schlafende Stellung zurück.)

Poppäa.

Er schweigt! O wenn er Worte hätte!
Was war das alles? Diese Stätte
Brennt unter mir; was soll ich thun?
Darf ich bei diesem Schweigen ruh'n?
Er nahm das alles wie ein Bild,
Als hätte nur der Traum mit ihm gespielt.

Nero.

Ein Narr, der Gottes Fluch
Mit unheimlicher Geberde trug,
Erwachte einst aus tiefem Schlaf.
Und siehe, die Finsterniß, die ihn traf,
Der Wahn, in den seine Sinne gebunden,
Sein ganzer Aberwitz war im Traume verschwunden.
Es träumt' ihn, daß seine Augen
Die Dinge richtig zu sehen wieder taugen,
Es wickle sich in aller Stille
Von seinen Sinnen die täuschende Hülle,
Er könne wieder verständig und klar
Nachdenken, was wird, ist und war.
O wie jauchzte das erlös'te Herz!
Wie leuchteten seine Blicke himmelwärts!
Er rief zu Gott inbrünstig: „Ach! verzieh
Denn endlich deine Huld mein Wesen?
Soll sich die Nebelbinde lösen?

Hast du eine zweite Geburt mir geschenkt?
In seine Fugen meinen Verstand wieder eingerenkt?
O Sonne, Luft, Licht, Leben,
Die Welt ist mir zum zweiten Mal gegeben!
So, wie ich Eins aus dem Andern habe geschlossen,
Da brechen ja nicht mehr des Denkens Sprossen,
Die ganze Leiter der Begriffe, das Erwägen
Geht stufenweis auf glatten Wegen."
Er weint' im Traum — da reißt der Wind
Eine Thür' im Haus auf und geschwind
Erwacht' er von dem kurzen Glücke.
Mit der Sonne Morgenblicke
Siebt ihn der Wärter — er fährt empor;
Da tönt es wieder wirrsam an sein Ohr,
Der Wahn kommt wieder angekrochen,
Des Geistes schwarzer Staar war nicht gestochen.
Er fabelt wieder in aberwitzigem Wesen;
Der Arme war im Traume nur genesen.

Tigellinus, der Mohr, an der Thür.

Tigellinus.
Just schlug es vier!
Ew. Majestät,
Der Wagen steht
Schon vor der Thür.

(Nero richtet sich auf und schleicht unheimlich hinaus.)

Poppäa.
Welch Blendwerk! Welches Gaukelspiel!
Vernunft und Wahnsinn, Traum und Wachen
Muß hier zu gleichem Ziel
Gleich weite überdachte Schritte machen!
Wenn in der Rede so die tollen,
Wahnwitzigen Räder rollen,
Und auch ein Wort, das, gutgestellt,

Dem Lauf erst in die Speichen fällt,
So wird es doch gleich, krumm gebogen,
In den Mänadenzug hineingezogen.
Und nun kommt der, den ich verrieth —
Mein Herz besinnt sich auf ein altes Lied;
Das ganze Spiel der ersten Liebe
Sucht, wo ihm noch ein Plätzchen in mir bliebe.
Er darf nicht flieh'n, darf dieses Herz nicht hassen,
Ich lock' ihn in die dunkeln Gassen
Des Kaiserlichen Parks, wenn morgen,
Als Weib gekleidet, vor aller Welt
Sich Nero auf die Bühne stellt.
Begonnen hat das Spiel, das tolle:
Er spiele sein', ich spiele meine Rolle.

III.

Im Walde.

Der alte Scevin, ein Verschworner, tritt auf.

Scevin.

Endlich hab' ich die Stadt hinter mir und bin vor der Neugier und Ueberschätzung meines Werthes sicher. Alle Welt sieht mich an, wie ein Wunder, seitdem ich einen Schwur gethan habe, den doch keine zwölf Menschen mit anhörten. Pflanzt sich denn so Etwas durch die Luft fort? Wie bin ich mit einem Male dazu gekommen, so etwas Außerordentliches zu werden; ein Kassenvorsteher etwa, der kein Wachs an den Fingern hat; oder eine Null, die, wenn man sie mit sich selbst multiplizirt, immer eine gerade Zahl gibt? Ich komme um bei den Vorbereitungen zu einem großen Ereigniß, das ich Unglücklicher zu befördern geschworen habe. Das Unglück sind eben die, welche sich meine Freunde nennen. Das grüßt auf der Straße so verdächtig und blinkt mit den Augen und macht allerhand Fingerverrenkungen, um sich verständlich zu machen. Diese Menschen haben die Keuschheit ihres Namens schon alle an den Mann gebracht; das hat sich überall die Finger verbrannt und darf sich abseits in keinen Winkel stellen, ohne schon beobachtet zu werden, was es da an der Mauer zu machen hat. Gott, ich achte diese Menschen im Dunkeln und würde mich immer zu Piso's Verschwörung bekennen, wenn das Licht gerade ausgegangen ist; aber auf der Straße immer angelächelt und bewillkommt zu werden mit verdächtigen Mienen, dazu gehört eine andre Natur,

als die meinige. Horch! ich glaube, es kommt schon wieder Jemand.

Sein Sclav **Milichus** tritt auf.

Milichus.

Einen Gruß von Herrn Piso. Dieser Brief ist an Euch.

Scevin erbricht ihn.

Gewürfelt wurde gestern um
Das Glück, den Kaiser zu ermorden:
Dich traf das Loos, den ersten Stoß —

Ein schönes Glück! Ein Glück, das mich sehr unglücklich macht. Ich soll den Kaiser umbringen? Das hat man davon, wenn man sich in Dinge einläßt, die einem nachher über den Kopf und das Gewissen wachsen. Verfluchte Thorheit, die Entscheidung wichtiger Dinge an seinen Rockknöpfen abzuzählen! Was hab' ich mit Revolutionen zu thun? Bin ich auf die Welt gekommen, um andre Leute aus ihr herauszubringen? Ach, wär' ich doch im Schooß meiner Mutter geblieben und hätte die Hoffnung meines Vaters betrogen! Milichus! Kerl, lauf' nicht immer wie ein Windspiel um mich herum! Halte dich in der Nähe, denn die ganze römische Geschichte drängt jetzt auf mich ein, du Lügenbote! Dieser Brief ist ein untergeschobener Wechselbalg.

Milichus.

Wahrhaftig nicht! Obschon meine Mutter eine Stuttgarter Hebamme gewesen ist, so sollten doch die Federn erst noch geschnitten werden, mit welchen ich schreiben könnte. Zwar geschieht in meinem Vaterland, in Deutschland, viel für den Volksunterricht; aber noch ist man bei mir zu Hause nicht weit gekommen in der Kunst, seine Gedanken richtig und klar auszudrücken.

Scevin.

Einen elenderen Fechter kann es wahrlich nicht geben, als ich einer bin. Ich hab' auch gar nicht die Behendigkeit, die dazu gehört, Jemanden mit guter Berechnung einen Stoß beizubringen. Der erste Stoß! Nun, wenn ich zögre, kommt mir doch vielleicht

Einer zuvor. Für den zweiten Stoß sag' ich gut, falls ich nicht gerade meinen rheumatischen Zufall im Arm habe. Arg bleibt es. Komm, Bärenhäuter, und bleib' in der Nähe!

(Ab.)

Milichus.

Bärenhäuter? Anspielungen auf mein Vaterland! Es geht hier nicht mit rechten Dingen zu; Alles drehen sie um. Auch meinen ehrlichen deutschen Namen. Ich heiße doch Michel, und wie man zwei Beine übereinander schlägt, so thun sie's hier mit zwei Buchstaben und nennen mich Milichus. Ein kurioses Volk, das römische! Gestern rief mir Einer nach: „Heda, Michaelis germanice!" Merkst du was? Ich bin nicht dumm: ich weiß wohl, daß er damit etwas hat ausdrücken wollen. Ich komme auch gewiß noch dahinter. (Ab.)

Ein **Einsiedler** sitzt vor einer Hütte und schreibt auf einer Tafel.

Einsiedler.

Der sichre, dreiste Griffel! Waltet er
Nicht wie ein Priester stolz und hehr
In all den Schrecken, die er niederschreibt?
Und ohne Zagen treibt
Er Nebel, Dräu'n und die Gefahr
Vor sich einher, erschrickt nicht, recht ein Aar,
Der dreist der Sonn' in's Auge sieht!
So mild und still erklingt der Zeiten Lied,
Die Ströme Bluts sind hell
Gewaschen von der Rede frischem Quell.
Ihr sanfter Spiegel glättet Alles aus
Und bringt selbst aus den schwärzesten Verbrechen,
Aus Thaten, von Erinnyen kaum zu rächen,
Noch immer einen linden Trost heraus.
Und ist die Zeit, von der er lebt,
Wo er in Erz die römische Geschichte gräbt,
So glücklich, daß ein Lächeln

Noch über Leichen darf hinfächeln? —
Die Hand ist lahm und wie der Griffel ruht,
Durchschauert's dieses alte Blut,
Obschon es matter wird und trüber,
Doch immer noch mit neuem Fieber —
Nein, unsre Zeit — das ist ein Uebermaaß,
Ein Spott des Himmels, der uns wie vergaß.
Die Tugend hin, die Ehre, Ruhm,
Des Glaubens altes Heiligthum,
Nichts ist mehr übrig, selbst kein Gott;
Die Schande ist der sicherste Pilot,
Der dich aus jedem Sturm in's Trockne bringt,
Derweilen Ehr' in ihrem kleinen Schiff,
Schon leck an allen Seiten, sinkt
Und scheitern muß an einem Felsenriff.
Wenn Tugend sich ihr kleines Bündel schnürt
Und sucht, daß sie die stille Straße nicht verliert,
Tritt ein unheimlicher Gesell sie an,
Recht in der schwarzen
Livree der Parzen,
In rothem Hut, des Tod's Agraffe dran,
Und lagert sich mit ihm im Schatten
Und würgt im Schlaf den Wegesmatten.
Ach, nur zum Tode ist jetzt reif, zum Leben nicht,
Wer würdig zehrt von seines Lebens Licht.

Julius Binder tritt auf.

Julius Binder.

Ich suche Nacht, wo Schaam sich bergen darf,
Wenn mir da an den Fersen scharf
Mein Schatte schleicht, der mich umheuchelt,
Sich niederbückt, dem Kothe schmeichelt
Um meine Trägheit springt, als wären
Seine Conturen nicht der Wiederschein des Leeren.

Einsiedler.

Das sagst du recht: vom Nichts der Widerschein
Kann nie des Nichts Rechtfertigung seyn.
Was trägst du denn so Schweres, Knabe?

Julius Binder.

Ich bin ein Gaul, der nicht zu rechtem Trabe
Kann kommen, dem das Leben
Die Zügel so verhängt gegeben,
Daß er an jedem grünen Rasen hält,
Vor jede offne Thür sich stellt,
Den Kopf hineinsteckt, dumm, gedankenlos.
Und was verlor ich? Der Eltern Schooß,
Freundschaft, Liebe, und da Alles mich belogen,
Bin ich nun um mich selber noch betrogen.

Einsiedler.

Du hast ein blitzend Aug', ermanne dich!

Julius Binder.

Warum ermanne dich! Warum nicht: ermensche dich!
Ihr alten Grillenfänger sprecht
Nur immer von Entschluß und von des Muthes Recht!
Weil ihr zu alt, verlangt ihr von der Jugend schön,
Sie solle blind in alle Fallen geh'n.
Und was zuletzt auch Muth?
Wahrhaftig wie die Feigheit thut,
Das weiß ich nicht; nur daran muß ich leiden,
Ob diese Welt sich so gestaltet,
Daß man, was sie uns bietet, meiden
Und flieh'n muß, wo ihr Wesen waltet.

Einsiedler.

Du hast dem Leben immer recht gelohnt,
Wenn du dem Rechte folgst, das in dir wohnt.

Julius Binder.

Das in mir wohnt? O thöricht Glauben!
Kann man denn nicht aus unserm Innern rauben

Erst Alles, Alles, was sich denken läßt,
Und immer bleibt zurück ein Rest,
Der gerade noch zum Athemholen taugt?
Warum ist die Geschichte da? Was haucht
Der eine Tag dem andern an?
Darf man denn nichts heran
An sich so nehmen, wie es eben ist,
Sich schickend in der Zeiten Frist?

Einsiedler.

Die wahre Weltgeschichte wohnt
Nicht im Genie und im Talente nicht,
In nichts, was der Erfolg belohnt.
Sie ist nur kurz, ein klein Gedicht,
So kurz wie des Gerechten Traum,
Beschränkt auf eines Menschenalters Raum.
Was draußen sich begibt,
Das ist die Weltgeschichte, die getrübt
Wird von den Nebendingen
Und Alles dehnt zu großen, aber leeren Ringen,
Zu einer Zeit, an Jahren unzählbar,
Was nur in Gott ein kleines Athmen war!

Julius Binder.

Fluch diesem Glauben! Nein, nicht Abfall ist,
Nicht breiter, abendlicher Riesenschatte,
Was einst schon seine Währung hatte.
Und was ihr Menschen von der Zukunft wißt,
Ist kein unwesentliches Schaalen=Nebenbei
Vom großen brütenden Weltenei,
Nicht von dem Erz die Schlackenhülle,
Gleichsam des unsichtbaren Pochhammers Gerülle.
Wir schaffen etwas; der Zukunft Schweigen
Wird sich nicht füllen nur mit Erinnerung;
Nicht das Alte wird wieder jung;
Das Junge muß zum ersten Mal sich zeigen.

Einsiedler.

Wer so von schlechten Zeiten schwärmt,
Was fände der wohl, das ihn härmt?

Julius Binder.

Du alter Graubart; leicht spottet und neckt,
Wer sich auf seine Trägheit streckt:
Sieh diese wüste Welt, dies Lärmen, Toben,
Dies ganz verkehrte Unten-Oben —
Kann Alles so aus Uebermuth
Sich überziehn mit bestem Blut?
Wie Kinder sich dem Leben
Durch Schmerz erst übergeben,
Wie sie die ersten Zähne sich
Ausschreien; also wähn' ich
Sey auch der Völker Loos,
Das erst aus schwerem Unglücksschooß
Zu einem Ziele reifen kann.
Es kündigt sich das Gute an
Durch Böses, das noch böser oft
Als das, was man zu tilgen hofft.

Einsiedler.

Mein Kind, ich sehe dich haschen
Nach bunten Wolkentaschen,
Wenn du, was kommen soll,
So in den blauen Himmel malst.
Bist du von alten Zeiten voll,
So bist du sicher, daß du auch der Zukunft strahlst.
Liebe nur zuerst die Tugend,
Du allzurasche, dich selbst vergötternde Jugend;
Halte dich in Sitten und Manieren rein,
Sey deines Ideales eigner Widerschein!
Nimm Rath an und werde dem Alter

Nur ein rüstigerer Verwalter;
Vor Allem fasse, was du bist, zusammen
Und schüre deines jungen Feuers Flammen,
Stirb, wenn denn kein andrer Rath —
Es lebt nur Eins — die That.

Julius Binder.

Nein, Alter, das ist den Jugendschiffen
Kein Leuchtthurm! Mit solchen allgemeinen Begriffen
Hat man auch mir die Seele ausgewaschen.
Will man darnach haschen,
So greift man nichts, als höchstens einen Strick
Für unsern Hals — wahrhaftig doch kein Glück!
Betracht' ich, daß deiner Lehre die Welt
Das Umgekehrte nur immer entgegenstellt,
So fühl' ich wohl, daß selbst Moral,
Vernunft und Sitte und Religion
Gekommen sind zu ihrem Fall.
Können umsonst denn solchen Hohn
Die Dinge sprechen alle dem,
Was früher recht war und andem?
Die Tugend! Darauf ist nun Alles bei Euch gezielt!
Ich fühl's aber, was ist eine Tugend, welche schielt?
Ihr wollt nur immer Mannheit und Entschlossenseyn,
Parthei, gespreiztes Wesen, frühe Reife,
Ihr haßt am Hut die jugendliche Schleife
Und dringt, sich jung den Greisen anzureih'n.
Kunst, und in der Kunst die Form, und in den Formen Scherz —
Die rühren nimmer Euer stoisch Herz:
Charakter wollt Ihr, wo genießen
Noch will der Jugend heiteres Zerfließen.
Ihr lauert, kauert und habt stets rund
Und kurz den Tod im Mund,
Der wahrlich doch zu Niemand spricht,
Bis er im Mund der Götter liegt!

Einsiedler.

Wohl, wohl! Ich kenne dies verschlagene Bemüh'n.
Ihr Jungen wollt Euch der Parthei entzieh'n;
Ihr hättet gern auf Eure eigne Faust
Die Zeit, daß sie nach Eurem Winde saus't.
Ihr haßt die Tyrannei! Doch ihre Frivolität,
Die ist's, die Euch zu Sinne steht.
So tauchen viel' auf, die, wo wir was weggeschafft,
Uns schelten als philisterhaft,
Die, statt das Schlechte gänzlich zu zerstören,
Jetzt meinen, aus dem Schlechten könnte Gutes sich gebären.
Geht Ihr nur hin; es wird zu diesen Stunden
Für den Einen wie den Andern schon der Hanf gewunden.

Julius Binder.

O schwere, schwere Zeit! Wär' dieses wahr?
O Räthselzeit, o Prometheus,
Stirbst du an deiner innern Zweifel Brande?
Die Welt wird zu Aegyptens Sande;
Zum Land der Räthsel und der Gräber!
Verzeih' mir Alter, wenn ich irgendwo,
Mein Wort gestellt so oder so —
Und wenn ich auch an Allem schier erlahme,
Einst hält noch aus — Gedächtniß — Wie ist dein Name,
Wenn ich mich auf dich besinnen muß?

Einsiedler.

Ich bin Cornelius Tacitus.

(Ab.)

Julius Binder (allein).

Wie? der greise Seher, der die Zeit
Sich spiegeln ließ in der Vergangenheit,
Der uns gelehrt, wie die Cäsaren
Der röm'schen Freiheit Mörder waren?
Er, Tacitus, der seine Hand
Ausstreckte zum Gericht, wie Rhadamanth?

Wie liebt' ich, was er schrieb, die weisen Sprüche,
Der Tyrannei versteckte Schliche,
Die er an alle Welt verrieth!
Sein immer gleiches Zauberlied
Klingt wieder hell durch meine Seele.
Kann noch das Ziel entfernt seyn, das ich wähle?
Kann ich noch zittern, ob zu sterben
Nicht heiße, was man ist, nein, was man könnte seyn, verderben?
Ja er ruft mir. Der Werth, den du erreiche
Sey nur ein möglich großer Raum für deine Leiche!
Greif' mächtig in die irren
Gespenstergrillen ein, die deine Brust durchwirren,
Und suche dies als Höchstes anzuschlagen,
Ein Kind, und doch dem Mann schon gutzusagen!
Hinweg, was mich zu locken kam herbei,
Des Kaisers aberwitzige Gaukelei!
Hinweg, Poppäa! ach! — noch so geliebt,
Daß, was sie zur Entschuld'gung sich gesagt,
In mir ein helles Feuer facht!
Durch Trübes ward ich so getrübt,
Daß ich auch einmal umgekehrt
Betrachten wollte der Dinge Werth.
Doch nun hinweg, was Phantasie, was Kunst,
Uns zu berücken, bunt erfindet!
Die Seele wird dabei verhunzt
Und jede ächte Mannheit schwindet.
Der Einzelne ist Nichts; durch Geisteskraft
Wird diese böse Zeit nicht aufgerafft.
Wir müssen uns zusammenschaaren;
Was Einem nicht gelingt, glückt ganzen Paaren
Seyd nun gezückt, ihr Todes-Speere,
Bloß sey mein Herz, nur nicht von Ehre!

(Ab.)

Scevin und **Milichus** treten wieder auf.

Scevin.

Wer steht denn da, ordentlich wie ein Mensch? He da!

Milichus.

Ich bin es ja —

Scevin (einen Dolch betrachtend).

Das hast du gut gemacht, Bursche. Mit diesem Dolche gehe ich der Zukunft schon sicherer entgegen, weil er vom Altar der Göttin der Sicherheit gestohlen ist. Er soll mir in dem Strome von Begebenheiten, in den ich schlechter Schwimmer mich werfe, als Schwimmblase dienen. Milichus, gib her! Wo hast du den Sicherheitsdolch?

Milichus.

Ihr habt ihn ja in der Hand.

Scevin.

Ja so! Ich wollte auch eigentlich nur, daß du ihn nehmen solltest. Und dann das verrätherische Wort Dolch! O gewöhne dir das gänzlich ab, Mensch; bilde dir immer ein, das Ding hätte statt Einer Spitze zwei und nenne es meinetwegen lieber eine Gabel!

Milichus.

Mit dieser Gabel scheinen Sie auf sehr vertrautem Fuße zu speisen.

Scevin.

Lauerst du? Bekümmerst du dich um Dinge, die dich nichts angehen, Schlingel? Sieh' mich nicht immer so an, als hätt' ich was! Aber, was ich gleich sagen wollte, verstehst du wohl Charpie zu zupfen? Suche, was du nur auftreiben kannst an alten Hemden, Halsbinden und leinenem Zeuge, bei mir, bei der Nachbarschaft, auf dem Trödel. Glotz nicht!

Milichus.

Herrgott! Sie thun ja, als sollte einer ganzen wohllöblichen Menschheit zur Ader gelassen werden.



Scevin.

Sage, komm doch einmal her! Was ist denn das, was da immer so auf und nieder geht?

Milichus.

Wo denn? Ich sehe nichts.

Scevin.

Es war mir doch so. Ja wohl, es ist mein Schatte! Nun, Charpie. Richtig, die haben wir; nun aber Schwamm. Kurz, alles Mögliche mußt du auftreiben, was zum Verbande bei Wunden, plötzlichen Blutstillungen und andern unvorhergesehenen Zufällen zweckdienlich ist. Wo hast du das unglückselige Ding, das nicht nur einem Dolche ähnlich sieht, sondern sogar einer ist? Mache dir ein Geschäft, ihn von morgen an alle Tage zu schleifen, so daß er zuletzt unsichtbar spitz wird. Ein Mensch, der ihn nur ansieht, muß davon schon ein Loch im Gesicht bekommen, zwei Zoll tief. Man muß sagen können, Jeder, der vorsätzlich damit verwundet wird, sey aus Versehen hineingelaufen. Hörst du, Milichus? Jetzt komme mir nach, aber schleiche nicht!

(Ab.)

Milichus.

Dahinter muß etwas stecken. Hier sind verbotene Wege, hier sind Dinge im Werke, die, wenn sie offenbar wären, manchem in's Gesicht schlügen. Der Dolch, das Blutbad, der Schwamm — das sind verdächtige Gegenstände. Ehrlicher deutscher Michel, was wirst du hier thun? Du wirst diese Sachen weiter nicht überlegen, sondern morgen in aller Frühe hingehen und der hohen Obrigkeit davon Anzeige machen.

(Ab.)

IV.

Akademie.

Die Säulengänge sind mit jungen Leuten bevölkert, welche theils lustwandeln, theils sich zu einzelnen Gruppen vereinigt haben, um die Vorträge der Lehrer anzuhören.

Zwei Thürsteher unterhalten sich im Vorgrunde.

Erster Thürsteher.

Die Philosophie hat sich diesmal einer herrlichen Jahreszeit zu erfreuen. Was das für ein Himmel und für eine milde Luft ist! Aber sage mir nur, was du dort in der Hand trägst?

Zweiter.

Das ist ein Segeltuch, welches mir Empedokles anvertraut hat. Sollte es regnen, was ich nicht glaube, so muß ich es zwischen die beiden Säulen da heften, damit die Einwürfe des Regens und des Windes seinen Behauptungen über das höchste Gut nicht schaden. Denn, sagte er, die Ideen könnten Alles ertragen, nur nichts Feuchtes; ehe man die Hand umdreht, haben sie den Schnupfen weg und verkälten sich. Doch, da ich gerade Zeit habe, wie gefällt dir denn diese neue philosophische Lebensart?

Erster.

Ei nun, du wirst dich erinnern, daß ich mich früher damit abgab, Schuhe zu verfertigen. Als die stoische Philosophie neulich von den Epikuräern in die Flucht geschlagen wurde, lief sich jene so sehr die Hacken ab, daß sie sich am liebsten an einen Mann wandte, der sich gleichsam darauf verstand, sie ihr wieder anzusetzen. Re-

benbei putze ich dem Stoicismus die Stiefel, klopfe seine Kleider aus und besorg' ihm allerhand kleine Correspondenzen, welche gewissenhaft ausgeführt seyn wollen.

Zweiter.

Du kannst von Glück sagen, denn du bist besser daran, als ich. Was läßt sich beim Cynismus, bei einer Philosophie der Hunde, verdienen? Meine Frau hülfe mir z. B. gern in meinem Verdienste; aber leider verschmäht es dieses System, sich seine Hemden waschen zu lassen. Ich war Bader, ich kann vortrefflich rasieren, Nägel beschneiden, bei Bädern zur Hand seyn, ich besitze chirurgische Kenntnisse; aber was soll ich davon in Anwendung bringen? Glücklicherweise geht die cynische Philosophie baarfuß, also komm' ich doch wenigstens einige Male im Jahre dazu, ihr die Hühneraugen auszunehmen. Es sind schlechte Zeiten.

Erster.

Sieh, sieh! Da kommt der Aufwärter der Epikuräer. Ein lüderlicher Mensch, immer betrunken! Wie ihm die Augen vor Uebermuth aus dem Kopfe quillen!

Dritter Thürsteher.

Guten Morgen! Seyd ihr Beide noch immer in der Welt? Ihr werdet täglich schmaler! Ich schwöre euch, in Kurzem hat euch mein System, das System, dem ich diene, das epikuräische System, in den Sack gesteckt! Wo will das auch mit euch hinaus! Ihr putzt Stiefeln? Aber nach welchem System? Von welchen Voraussetzungen geht ihr aus, wenn ihr einen Rock bürstet? Ihr könnt nach Prinzipien nicht ein Glas Wasser holen. Ein paar entlehnte Sätze, einige Kategorieen, die sich von selbst verstehen, einige aneinander geleimte willkürliche Behauptungen, eine Bürste, die Federn läßt, Glanzwichse, welche die Stiefeln verdirbt, träge Handgriffe, nichts Studiertes, da habt ihr's, das ist euer System. Aber sagt mir nur, wie hoch es an der Zeit ist?

Erster.

Um die neunte Stunde.

Zweiter.

Dein System wirft wohl viel ab?

Dritter.

Freilich wirft es ab: alte Kleider, Blumenkränze, die man noch immer an eine Braut verkaufen kann, Salben, die von Badhaltern eifrig gesucht werden, Leckerbissen, die meine Nahrung sind, und schöne Weiber, die man aus Epikurs Gärten des Morgens nach Hause führen muß. Was sagt Ihr dazu?

Erster.

Nun, du bist nicht verheirathet; aber Jemand, der Frau und Kinder hat und schon über die Jahre hinaus ist, der befindet sich bei dem Stoicismus recht wohl; das kannst du glauben, recht wohl.

Dritter.

Jetzt fällt mir ein, daß ich Euch eine Neuigkeit mittheilen wollte, wenn Ihr nur inzwischen nicht vergeßt, daß ich eigentlich eine Pastete holen soll, und mich daran hernach erinnern wollt. Die Herren wollen drüben den Kegelschnitt daran studiren. Nun ja, da soll sich ja jetzt eine ganz neue, verfluchte Sekte aufgethan haben, die den Menschen für — für — kurz, das Ding ist zum Henker holen. Diese Sekte nämlich, diese Neuerung, diese Ketzerei behauptet, der Mensch müsse sich Alles selbst machen; denn man werde nicht eher glücklich, ehe man die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse nicht selbst übernimmt. Diese Menschen sagen, man müsse nicht bloß nach dem höchsten Gute streben, sondern auch darauf sehen, daß es Einem so wohlfeil als möglich zu stehen kommt. Sie sagen, die Menschen fiengen erst dann an, ihre eigenen Herren zu werden, wenn sie ihre eigenen Diener würden. Jedermann müsse dessen Dienstbote seyn, dessen Herr er ist; so wie sie denn zuletzt die Behauptung aufstellen: Jeder Kunde sey sein eigner Schuster und diese dann umdrehen und schließen: von nun an müsse auch jeder Schuster sein eigener Kunde werden!

Erster.

Aber, mein Gott, dann würde es ja gar keinen Absatz mehr geben.

Zweiter.

Ich habe immer gehofft, der Cynismus würde noch seinen Haß gegen die Seife einmal ablegen; aber diese neue Sekte wäre ja im Stande, sich selbst auf die Waschbank zu stellen.

Dritter.

Wie ich Euch sage, es ist hier von einer gefährlichen Sekte die Rede, die Euch aus dem Brode, mich aber aus dem Kuchen bringen kann. Allein ich versichre Euch, von heut' Abend geh' ich nicht anders als mit einem Stocke aus. Wenn die Disputationen nichts ausrichten, so such' ich es zu veranstalten, daß es zum Handgemeng kommt. Aber jetzt habe ich in der Desperation vergessen, was ich gleich holen sollte?

Erster.

Ich glaube Kegel, um eine Pastete auszuschieben.

Dritter.

Strohkopf! Eine Pastete soll ich holen, damit die jungen Herren die Theorie der Kegelschnitte daran verdauen. Lebt wohl.

(Ab.)

Zweiter.

Die neue Sekte geht mir im Kopf herum; aber ich glaube, der Schuft hat uns was weiß gemacht. Sieh' nur, Empedokles, der mich da ruft, scheint noch der besten Dinge zu seyn.

(Ab.)

Erster.

Der Stoicismus hält sich, denn er hat gar zu vornehme Verwandte. Aber ich glaube, Zeno winkte mir. Ein Glas Wasser? Sogleich bedient werden!

(Ab.)

Erster Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Meine Herren, ich läugne nicht, daß ich von einem sehr materiellen Grundsatze ausgehe; aber in der Folge werden Sie sehen,

wie erhabene Resultate sich aus ihm ergeben. Woher kommt es, daß gegenwärtig so viel falsche und ungereimte Gedanken sich in die Herrschaft der Welt theilen? Das kommt von unsern schlechten Zähnen. Mit dem ersten hohlen Zahne wurde der erste hohle Gedanke geboren. Denn unsere vernachlässigten unregelmäßig gereinigten, mit Weinstein besetzen hohlen Kauwerkzeuge verhinderten die Generation, die Speisen bis zu jener dünnen, flüssigen Masse zu zermalmen, welche, mit hinreichendem Speichel zersetzt, dem Magen allein willkommen ist. Vielmehr bleibt dem Magen in unserm Jahrhundert ein zu großer Antheil an dem Verdauungsgeschäft überlassen. Der Körper, der angewiesen ist, seine Frische aus dem Magen zu holen, siecht und der Geist, der sich in einem kranken Gehäuse nicht wohl befindet, schrumpft zusammen. Das ist eine ganz natürliche Stufenleiter von den Zähnen bis zu den Gedanken.

Ein Schüler.

Sie meinen also, daß eine Zahnbürste die beste Einleitung und Propädeutik für das Studium der Philosophie ist?

Lehrer.

Allerdings. Hatte die alte Philosophie nur Haare auf den Zähnen, so ist unsere Aufgabe, Borsten zu wählen. Befolgen Sie meinen Rath und Ihre Gedanken werden an Neuheit, Ihre Combinationen an Ueberraschung gewinnen. Zahnbürsten, meine Herren! Dies ist mein Fundamentalsatz!

(Geht vorüber.)

Zweiter Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Ehe ich heute meinen Vortrag beginne, meine Herren, habe ich nur die eine Bitte an Sie, sich nicht umzusehen nach dem elenden Menschen, der hinter uns hergeht und die Welt aus Nichts construirt. Halten Sie den Kreis, der meinen Rücken beschützt, dicht geschlossen; denn jenes Menschen Bosheit kennen Sie nicht. Ja, ich habe zuweilen ein Loch im Stiefel; ja ich begleite meine

Lehrsätze immer mit einer dummen Bewegung der linken Schulter, gegen die ich vergebens Bäder gebrauche; allein seitdem er diese kleinen Gebrechen in Erfahrung gebracht hat, glaubt er mich durch den Spott darüber widerlegen zu können. Das ganze scharfsinnige Gebäude meines Systems, die Logik in meinen Schlußfolgen, die Bündigkeit meiner Assertionen wiegt für seine Schüler nichts, seitdem er ihnen gesagt hat, daß ich zuweilen ein Loch im Stiefel habe. So sind die Menschen. Wenn sie von Jemand wissen, daß er eine Perrücke trägt, so ist es ihnen ausgemacht, daß ein Buch, welches er geschrieben hat, lächerlich seyn muß, so wie sie das, was sie Ihnen nicht zu sagen wagen, so lange Sie einen guten Rock anhaben, dann gewiß nicht verschweigen werden, wenn Ihnen eine Naht daran aufgegangen ist. O ich danke Ihnen, meine Herren, Sie nehmen mich ja recht in Ihre Mitte. Nun können wir anfangen. Wo standen wir?

Erster Schüler.

Beim Ding an sich.

Lehrer.

Da haben wir's: der elende Mensch sitzt wie eine Klette an mir, ich kann den Mund nicht aufthun, ohne ihn hineinzubekommen; er ist wie Pech, das nicht losläßt. Nun ja, das Ding an sich; was behauptet er darüber?

Zweiter Schüler.

Daß sich die Philosophie nicht mit Dingen, sondern mit Begriffen beschäftigt.

Lehrer.

Es ist zum Todtlachen. O, da muß ich Ihnen doch gleich wieder etwas mittheilen, was er jüngst gegen mich gespieen haben soll. Aber ich muß Sie bitten, doch enger zusammenzutreten; denn ich weiß, daß er in diesem Augenblick von mir spricht und mich freilich in die Flucht schlägt, wenn er dabei auf die Hacken meiner Strümpfe zeigen kann. Kommen Sie, ich kann seinen Geruch nicht ertragen.

(Geht vorüber.)

Dritter Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Nichts, wie gesagt, Nichts, meine Herren, also Nichts ist Alles. Jeder, meine Herren, ist also Keiner. Denn gesetzt also, zum Exempel, es klopfte, gesetzt also, es klopfte Jemand, Jemand also an meine Thür, an meine Thür also: wie? nun wie? was würd' ich sagen? also sagen? Wie gesagt, ich würde fragen: wer da? Also wer da? Nun aber, wie gesagt, würde draußen geantwortet, also geantwortet: Ich! Ja, Ich! Was bin Ich? Dumm! Ich ist Jeder, also Jeder: Jeder also, also Jeder ist so viel wie Keiner. Nun aber, also, nun ist doch ohne Zweifel, also ohne Zweifel ist doch Jemand da. Sie sehen also, meine Herren, wie gesagt, das Seyn ist so gut als Nichts. Denn ich, ich, der ich frage, bin denkend freilich, aber die Person draußen, also draußen ist Nichts; denn wie gesagt, sie sagt: Ich! Ich kann aber also Jeder seyn. Nun sehen Sie, wer also pocht, ja pocht auf seine bloße Existenz, seine natürliche Existenz also, ist nichts; denn wie gesagt, das abstrakte Seyn ist Nichts.

Erster Schüler.

Auch das Meinen ist nichts, also wie gesagt, das Meinen —

Lehrer.

Ja, wer denkt, meine Herren, der ist also: aber Meinen, also Meinen kommt, wird hergeleitet, hergeleitet, derivirt also von Mein; aber das Partikuläre, wie gesagt, das Personelle, entscheidet nicht, also Mein, mein also ist Nichts.

Zweiter Schüler.

Das Organ des Denkens nun, wie gesagt, ist der Geist, das heißt also, nichts, was ich besitze, so daß es also, also etwas Partikuläres sey, sondern der Geist, also der Geist kommt, wird hergeleitet, derivirt also von Seyn, Geist ist das Ge-Ist. Also —

Lehrer.

Also das wahre Seyn; so daß zuletzt das Seyn doch wieder Etwas ist. Ist? Etwas? Wieder? Doch? O, meine Herren,

die Sprache ist also, ist also das größte Hinderniß der Philosophie; denn man stößt an, wie gesagt, bei jedem Worte an. Die Wissenschaft braucht aber jedes Wort also, also jedes Wort in einem andern Sinne, also als dem gewöhnlichen also, drum, meine Herren, drum ist die wahre Philosophie also eine stumme, obschon, wie gesagt, dies Schweigen, dies Schweigen also leicht in Mysticismus übergeht; die wahre philosophische Sprache also ist die Sprache, wie gesagt, die Sprache Gottes.

Alle Schüler.

Groß! Wunderbar!

(Gehen vorüber.)

Vierter Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Mögen Andere zu wissen glauben; wir, meine Freunde, wollen unsern Stolz darin finden, daß wir zu glauben wissen. Das Glauben wird in einigen Fällen eine Wissenschaft, in den meisten aber eine Kunst seyn. Die Quelle der Wissenschaft ist die Vernunft, die der Kunst aber das Bedürfniß. Das Bedürfniß wird entweder befriedigt und giebt uns Trost, oder es bleibt unbefriedigt und erhebt unsere Ahnung; mit einem Worte, Sie sehen, daß sich auch der Glaube in ein System bringen läßt.

Erster Schüler.

Und was sollen wir glauben?

Lehrer.

Zuerst die heilige Tradition und sodann das, was ich darüber sage. An den wundervollen Erzählungen, mit welchen die Götter unsere Dogmatik bereichern wollten, an Jupiter, Leda, Danae deuteln Sie nicht! Die Götter wußten es, daß die Menschen einmal das Bedürfniß empfinden würden, an solche Capriolen zu glauben, wie sie dessentwegen von ihnen gemacht worden sind. Es giebt eine Philosophie (da geht sie mit ihrem Anhange vor mir), welche das Wissen früher setzt als das Gewußte und somit die Gottheit nur anerkennt, insofern sie von den Menschen gewußt

wird. Wir sagen vom Glauben dasselbe. Die Erfindung der Religion war von Seiten der Götter eine getroffene Berechnung der Zukunft. Es kann sich ereignen, daß ihr Umfang oft zu gering ist; denn ein glaubensdurstiges Gemüth findet nie genug, woran es glauben könnte. Es wendet sich in Ermangelung hinreichender Glaubensobjekte an die Mythologieen fremder Völker und ich bin gewiß, daß man selbst den indischen, persischen, samothrazischen und chaldäischen Göttern sich mit einer gewissen Andacht hingeben kann. Kurz, beten Sie Alles an, was Ihnen unter die Hände kommt. Es verlohnt sich.

Zweiter Schüler.

O, recht, Theurer, wir sollen dem Vogel gleichen, der sich an die Decke seines Käfigs anklammert und den Kopf herunterhängen läßt, so daß wir den Himmel für die Erde ansehen.

Lehrer.

Und wenn wir uns dabei auch einmal, statt an einem Stern, an einem Balken stoßen, der die Straße versperrt, so wollen wir denken, daß bei uns das Ministerium der geistlichen auch zugleich das der Medizinalangelegenheiten ist.

(Geht vorüber.)

Fünfter Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Nehmen Sie an, meine Herren, diese Rose! Was bewegt uns, sie schön zu nennen?

Erster Schüler.

Weil sie wie der junge Tag blüht, weil sie sich schämt, ihre Reize zu enthüllen, weil sie duftet, süßer als zerschnittene Mandelkerne.

Lehrer.

So würde der Dichter sprechen; allein die Schönheit muß sich von uns philosophisch definiren lassen. Warum ist diese Rose schön? Sie präsentirt sich uns in der ersten Form des Vorstellungsvermögens, im Raume. Sie ist demnach etwas Endliches und Ideelles



muß ihrer räumlichen Erscheinung zum Grunde liegen. Welche Mittelglieder lassen sich nun auffinden zwischen dem Belvederischen Apoll und dieser Rose? Galt dort die Harmonie plastischer Formen, so trifft diese hier nicht mehr zu; galt dort die verkörperte Idee der Jugend, der Schönheit — aha! das wollt' ich nur. Hier liegt's: es giebt am Belvederischen Apoll eine zwiefache Schönheit zu bewundern; denn einmal ist er schön als Apoll, als Thema, sodann als Belvederischer in der Copie. Wie nun die Rose? Giebt es auch hier einen zwiefachen Typus? Allerdings; wir müssen zuerst auf die Pflanzenbildung zurückgehen und zweitens den Coincidenzpunkt suchen, wo das Endliche und Unendliche zusammenschlägt. Die Urpflanze, meine Herren, welche in Sizilien —

Zweiter Schüler.

Aber seht doch nur, die Rose ist über Euren Definitionen verwelkt!

(Gehen vorüber.)

Sechster Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

So ungewiß, meine Herren, einige Lehren der Moral sind, so vereinigen sich doch alle Gründe, mögen es nun theoretische oder praktische seyn, dahin, die Lüge unter jeder Bedingung abscheulich zu nennen. Rede die Wahrheit unter allen Umständen! Das ist das höchste Sittengesetz. O geben Sie doch gleich ein Beispiel an, um zu beweisen, wie untauglich die Vorwände sind, welche die sogenannte Nothlüge beschönigen sollen!

Schüler.

Mörder suchen den Herrn eines Sklaven. Der Sklave, um die schreckliche Gefahr von ihm abzuwenden, wirft sich ihnen entgegen, nennt sich den, den sie suchen, stirbt, von den Dolchen der Mörder durchbohrt und rettet seinen Herrn.

Lehrer.

Je nun, da haben Sie ja, was ich sage! Dieser Mensch stirbt, noch im Munde eine elende Lüge! Seyn Sie versichert,

meine Herren, das Sittengesetz steht höher als alle Collisionen, in die es vielleicht gerathen kann. Wäre jener Sklave ein Liebhaber des kategorischen Imperativs gewesen, ja, ohne Zweifel, er lebte noch. Daraus sehen Sie zuletzt, daß man auch mit der Wahrheit immer am besten wegkommt.

(Geht vorüber.)

Siebenter Lehrer mit seinen Schülern.

Lehrer.

Somit wär' ich denn endlich auf den Punkt gekommen, Ihnen das Ideal eines philosophischen Staates, ein rationelles Gemeinwesen, zu entwerfen. Der Staat, welchen ich in Vorschlag bringe, besteht aus fünf Bürgerklassen, welche auch zugleich das Fundament für die Regierungsgewalten sind. Diese fünf Klassen bestimmen sich nach den fünf Sinnen, so daß wir haben: die riechende, die hörende, die sehende, die schmeckende und die fühlende Klasse. Die angesehenste Klasse ist die schmeckende, die niedrigste die fühlende, welche sich damit begnügt, die Hauptsache, gleichsam den Braten, nur durch den Nervenäther zu spüren, ohne selbst davon etwas zu sehen oder gar zu schmecken. Die schmeckende Gewalt sind der König, die königlichen Prinzen, die hohe Aristokratie des Adels und der Geistlichkeit. Die riechende Gewalt sind die natürlichen Kinder des fürstlichen Hauses, die Justiz und die Polizei. Von der sehenden Klasse an beginnen die Unterthanen; doch hat sie noch den Vorzug, weniger Steuern zu zahlen, als die folgenden. Die hörende zahlt nämlich freiwilliger, da sie nicht sieht, wie ihr Geld zur Anwendung kommt. Das Hauptfundament des Staates bleiben zuletzt die Fühlenden; diejenigen, welche von allen Dingen nur die Ahnung haben, die gewohnt sind, sich in süßen Täuschungen zu wiegen, die den Staat gern für eine Familie halten und den Neuerungen abhold sind, also die Weiber, die Gelehrten, die niedere Geistlichkeit auf dem platten Lande und die Unterhaltungsschriftsteller sowohl des einen als des andern Geschlechts.

Schüler.

Und ließe sich denn dieser große Gedanke durchaus nicht in die Wirklichkeit einführen?

Lehrer.

Leider, das ist das Schicksal, welches ich mit Plato gemein habe. Meine Ideen kommen Jahrtausende zu früh! Und, meine Herren, daß ich es gestehe, der Zwiespalt des Lebens und der Theorie, der Erfahrung und der reinen Vernunft wird wohl niemals ausgeglichen werden.

(Geht vorüber.)

Julius Binder tritt auf.

Julius Binder.

Hier bin ich wieder bei dem kleinen Menschenschlage,
Der in dem Abend unsrer großen Tage,
Gleich Mücken, die ein geiler Hauch geboren, schwärmt.
Wie jeder Chor hier summt und drängt und lärmt
Und gern die eigne Melodie
Zum allgemeinen Grundton machte!
Der sucht die Formel der Magie,
Die Gold bringt aus dem Eisenschachte;
Der lehrt, wie sich aus einer Flüssigkeit
Ein Würfel schneiden läßt, gleich lang und breit,
Und wie aus längst verwelkten Trauben
Noch prometheisch Feuer sey zu rauben.
Dies sind die Fragen, die, gleich Schmetterlingen
Beflügelt, schillernd-bunt, den jungen Knaben
Abseiten zieh'n, statt daß an ernsten Dingen
Sich soll die hoffnungsreiche Seele laben.
Nicht in der Zeit allein, selbst im Gedächtniß
Verweht schon unsrer Ahnen stolz Vermächtniß.
Hier steckt des Cato Dolch noch in der Scheide,
Es starb kein Brutus; kein August
Durchstach der Freiheitsgöttin Brust

Mit seines Zungenstachels gift'ger Doppelschneide.
An jede Säule hat sich hingestellt
Ein kecker Mann und macht da seine eigne Welt.
Hochbeinig, stelzenfüßig aufgezimmert,
Prangt über ihm ein kleiner Knopf,
Auf dem, wie auf dem Spinnenkopf,
Ein dünnes Büschel Haare schimmert.
Er schickt sich an zum Werk und spinnt,
So wenig sichtbar wie der Wind,
Ein Fädchen aus dem dünnen Leibchen
Und sammelt alle Sonnenstäubchen,
Damit den Faden zu verlängern.
Schon will der Umkreis sich verengern,
Man steht nicht mehr am alten Ort,
Das Sonnenstäubchen spinnt sich fort,
Die langen Spinnenfüße haschen
Den Faden hie und da zu Maschen,
Bis sich zuletzt das Todesnetz
Abzirkelt mathematisch richtig
Und sich dem grausen Schüler Archimeds
Die arme Mücke findet todespflichtig.
Doch was trägt jenes Drängen dort im Schooß?
Der Schüler reißt sich von dem Lehrer los
Und läuft dem Wunderthier entgegen, das
Unsichtbar sich in eine Wolke steckt.
Tret' ich doch selbst hinzu, zu wissen, was
Ein Vogel für ein Ei dort ausgeheckt!

(Geht auf eine zahlreiche, immer mehr anwachsende Gruppe zu.)

Nero und **Seneka** treten verkleidet auf.

Nero.

Sieh dich nicht um! Von allen Orten
Umschwirrt man uns mit Flüsterworten.
Was wispert der? der winkt mir zu;

Komm, komm, das läßt mir keine Ruh;
Hier scheint mir Jedermann ein Mann,
Vor dem sich nichts verstecken kann.

Seneka.

Wenn Ihr so laut sprecht, giebt es nur zwei Fälle. Entweder sagt, daß Ihr ein Taschenspieler seyd, und Ihr werdet, ehe Ihr zu jenem Manne kommt, welcher dort mit Begriffen wie ein Escamoteur spielt, vor Enthusiasmus zerrissen werden. Oder, wozu ich rathe, Ihr gebt Euch für einen jungen Docenten aus, der die Philosophie wieder auf die Erfahrung zurückführen will; dann nämlich könnt Ihr gewiß seyn, daß man Euch stehen läßt.

Nero.

Sey vernünftig, Seneka, und dränge nicht so vor! Es ist abscheulich, sich von den Leuten so verdächtig betrachten zu lassen, als wollte man ihnen hinten das Schnupftuch aus der Tasche stehlen. Das alles hier wären also Philosophen? Ich hasse die Philosophen.

Die Wahrheit, nur gewohnt, sich dreist zu spreizen,
Dem nicht vertraut, was Allzustarkes dämpft,
Weiß nicht, wie Schaam mit unverhüllten Reizen
Und Ueberraschung schön mit Offenbarem kämpft.
Sie drängt sich dir mit frechen Blicken auf,
Gibt immer mehr, als man verlangte, in den Kauf:
Sie gehet mit dem Ungeschick im Bunde;
Denn stets kommt sie zur ungewünschten Stunde:
Und liehst du willig einmal ihr dein Ohr,
Drängt sie sich überall hervor,
Stellt Vollmacht aus in deinem eignen Namen,
Macht sich zum Bild und dich zum schlechten Rahmen.
Wo ist ein Tempel auch im schönen Griechenland,
Der einer Wahrheitsgöttin je zu Ehren stand?
Ist Wahrheit nackt, so ist sie's nicht,
Um dich zu blenden mit der Schönheit Licht.

Wenn sich der Bach um eine Nymphe schmiegt,
So weiß man, daß ihr Kleid am Ufer liegt.
Doch Wahrheit will sich mit der Blöß' umgattern,
Sie läßt den nackten Mantel wie am Winde flattern,
Den höchst durchsicht'gen Gürtel: Nacktheit bindet
Sie um die Tunika, die sich doch nirgends findet.
Hier ist, was nackt, nicht schön: und wie kann Nero lieben,
Was aus dem Reich der Schönheit ausgetrieben?

Uebrigens, Seneka, kauften wir die Mandeln nicht, daß sie alle von dir verzehrt würden. Gieb her davon! Wie wir nur an diesen Ort kommen! Ich weiß nicht! Was die Mutter dazu sagen würde, wenn sie noch lebte. Ich fange an, mich an den Lärm zu gewöhnen.

Denn was der Schönheit schon verwandter ist,
Das bleibt die Nichtvollendung, dieser Schöpfungszwist,
Wie Jeder hier auf gleiche Unterlagen
Doch einen andern Bau weiß aufzutragen.
Hier war noch nichts; wie bei den ersten Dingen
Sieht man noch wild die Elemente ringen.
Ein Jeder sucht den Zauberruf,
Der einst aus Leerem Welten schuf.
Beim Einen schlummert Nacht: der Blumen Augen
Sieht man noch nicht aus Sonnen Farben saugen.
Das Chaos gähnt bei ihm noch ohne Seele,
Dumpf widerhallend, eine finstre Höhle.
Beim Andern fiel der erste Blitzstrahl schon
In seine Welt mit einem Donnerton,
Man sieht die Nächte schon mit Tagen tauschen
Und hört ob seinen Häupten Sonnen rauschen.
Der Dritte darf mit hellem Frühlingsgrün
Schon Thal und Hügel überziehn,
Die Blume athmet ihren Duft,

Ein Vogel schwingt sich in die Luft.
Beim Vierten schlägt der Puls der Schöpfung schneller,
Der Stern des Himmels macht die Nacht schon heller.
Da steht zwar Einer erst noch bei den Affen,
Doch dieser hat den Menschen schon geschaffen.
Indessen hier des Paradieses Stunden,
Sind nebenan die Staaten schon erfunden.
Nun steigt's empor, es muß den Giftpokal
Jetzt Sokrates, der fromme Grieche, trinken,
Es wächst der Tugenden und Laster Zahl,
Und Cäsar seh' ich an Pompejus' Säule sinken.

Aber was geschieht nur dort, wo Alles zusammenläuft?

Seneka.

Es scheint, als sollte da ein neuer Gedanke geboren werden. Habt Acht, sind wir da, so heißt es, wegen eingetretener Hindernisse könnte der angekündigte Gedanke erst morgen erscheinen. Wir wollen sehen.

(Sie mischen sich unter die Menge.)

Ein Rhetor, in stutzerhaftem Aufzuge, auf dem Rücken mehrerer Sklaven sitzend, wird von Jünglingen, Männern, Greisen umringt, die begierig seine Worte aufhaschen.

Rhetor.

Meine Herren, die Luft ist blau, ein sanfter Hauch weht aus Westen, ich wiege mich auf dem elastischen Rücken meiner Sklaven und beginne meinen Vortrag. Wenn es Künste giebt, deren Theorie vollendeter ist, als ihre praktische Ausführung, so will ich heute von einer Kunst reden, die im Leben zu mannichfacher Ausübung bereits gelangt ist, doch bis jetzt noch in kein vollständiges System gebracht wurde. Dies ist die Kunst der Schmeichelei. Die Schmeichelei, meine Herren, ist mehr als ein Kunstgriff, der uns zu einer reichen Erbschaft oder zu einer angesehenen Stelle im Staate verhilft; ich sage, sie ist mehr als eine Armseligkeit. Sie läßt sich

in die Reihe der edelsten Geistesthätigkeiten stellen und auf Grundsätze zurückführen, welche vielleicht der zarteste, duftigste Theil, die Blume der Rhetorik sind. Sie haben Eile, meine Herren! Ich sehe unter Ihnen Männer, denen es unter den Füßen brennt, daß sie in den Senat, in den Rath des Kaisers, in ihr Priesterkollegium zurückkommen; drum gebe ich Ihnen meinen Versuch, die Umrisse eines Systems der Schmeichelei zu zeichnen, in möglichster Eile.

Nero.

Wär' dieser Mann Poet, so faßt' er fein
Zusammen, wie in allen Sachen
Der schöne Schein den Werth bestimmt; allein
So, fürcht' ich, wird er viele Worte machen.

Rhetor.

Von der untersten Stufe der Niederträchtigkeit an erhebt sich in allmähliger Progression die Unterwürfigkeit bis zu der höchsten Stufe, wo sie die feine, geistreiche, glückliche Schmeichelei geworden ist, die ich mir zu schildern vorbehalte. Gewissermaßen schmeicheln mir diese elenden Menschen, auf deren Rücken ich sitze, (o sprecht mir da unten nicht!) in ihrer Art auch; denn sie geben sich den Schein eines Divans und nöthigen mich, auf ihnen Platz zu nehmen, wie auf den Bänken eines Badehauses. Allein hier ist noch Alles plump, roh; hier ist die Sklaverei noch kein Entschluß der Freiheit. Erst dann bekommt die Unterwürfigkeit etwas Schmeichelhaftes, wenn sie von Menschen ausgeht, welche unter den Gesetzen ihres Willens zu leben vorgeben. Hier ist es, wo wir beginnen. Sie verlangen eine Definition der Schmeichelei? Heißt sie, die Unwahrheit sagen? Nein, dann wäre sie Lüge Nun ist es aber doch eingestanden, daß sie auch nicht die Wahrheit sagt Was folgt daraus? Daß ihre Definition nur eine modale seyn kann.

Seneka.

Der weidete auf mir bekannten Triften;
Es ist ein Sklave, der von meinen Schriften
Copieen fertigte. Ich hoffe doch,



Er hat vor mir soviel Verehrung noch,
Daß er mit seinem Lob mich nicht beschmiert
Und mich nicht öffentlich für sich citirt.

Rhetor.

Meine Herren! Schmeichelei heißt, sich mit bewaffneter Hand von einem Waffenlosen für überwunden erklären. Ein Sieger, der dem Glücke überläßt, was er doch selbst durchsetzte, schmeichelt dem Besiegten. Dies sind noch sehr einfache Stufen; sie werden aber zusammengesetzter. Je mehr der Schmeichler den Schein der Freiheit annimmt, je furchtloser er ist in seinen spitzfindigen Combinationen, mit denen oft ein Kopf auf der alten Stelle erhalten werden kann, desto bessern Erfolg muß er haben. Es gibt drei Dinge, die der Schmeichler vermeiden muß: Niederträchtigkeit, Albernheit und bösen Willen. Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, entzückt mich. Es gibt aber auch in der That nichts Herrlicheres, als die Lebenswürze, von der wir sprechen. Sie zieht über alle Dinge einen Schein, der, wenn er auch nicht wahrhaft ist, doch dem Auge wunderbar wohlthut. Sie gibt selbst der Kraft, der Ueberschwenglichkeit eine so sanfte Mäßigung, daß ihr Ungestüm das Gleichgewicht der Kräfte, welche der Hebel der Gesellschaft sind, nicht stört. Die Schmeichelei stellt Alles an das rechte Licht, wo es nicht zur Last, sondern gut in die Augen fällt. Sie nimmt dem Laster seine Häßlichkeit, der Tugend ihr vorlautes Wesen. Sie macht aus dem Leben ein Kunstwerk und stellt Alles unter das glücklichste Niveau, unter das Niveau der Schönheit.

Nero.

Jetzt läßt er ab von seinem Ungeschicke,
Er hat zuweilen lichte Augenblicke:
So fahre fort, du bist auf guter Fährte,
Er drückt das besser aus, was Seneka mich lehrte.

Rhetor.

Die niederträchtige Schmeichelei stört; denn sie setzt den Empfänger in Verlegenheit. Was soll die Schöne sagen, der ein Anbeter die Huldigung brächte, daß er aus ihrem Schuh tränke? Was

der Kaiser, wenn ein Senatsbeschluß festsetzte, daß das römische Volk von einem Reitknecht des Julischen Hauses herstamme? Solche Reden sind plump, gemein, nicht anzuhören. Eben so kann die Schmeichelei so fein gespitzt seyn, daß sie in's Alberne fällt und belacht werden muß. Dolabella machte sich lächerlich, als er im Senat darauf antrug, dem göttlichen Tiberius müßte ein Triumphzug dekretirt werden, weil er einmal in Campanien einen kleinen Spaziergang gemacht hatte. Die gefährlichste Klippe bleibt freilich der böse Wille. Es gehört die größte Gewandtheit dazu, diesen durch die Maske der Schmeichelei zu verdecken. Wer seinen Haß hinter Liebe, seinen Neid hinter Theilnahme, seine Furcht hinter Vertrauen versteckt, muß seiner Gesichtszüge und seiner Worte gleich großer Meister seyn. Schmeichelt er, so kann er selten die Maxime befolgen, welche den Harmlosen immer zum Ziele führt; er muß weit verschlungenere Pfade einschlagen. Eine Huldigung sogar, die einzeln stände, würde ihn verrathen, sein ganzes Benehmen muß von der Schmeichelei durchdrungen seyn.

Julius Binder.

Ich horche staunend und schon glaub' ich fest,
Der Mann gibt eine Waare, die sich kaufen läßt.
Spann doch der alte Brutus auch sich ein
In Blödsinn, seines Brütens falschen Schein.
Ich geb' auf diese Reden sorglich Acht:
Denn leicht gewußt ist, was man will, weit schwerer, wie man's macht.

Rhetor.

Die Ausführung meines Unterrichts in der feinen Schmeichelei überlasse ich meinen spätern Vorträgen; hier nur einige allgemeine Sätze, die Sie mit dem Geist derselben vertraut machen sollen. Es heißt geistreich und gewandt huldigen, wenn man Jemanden schmeichelt und sich stellt, als wollte man nur der Wahrheit zu Ehren sprechen und sich sogar nicht scheuen, wenn man ihn durch seine Rede erzürne. Gesetzt, das Staatsoberhaupt wünschte irgend ein Gesetz zu unterdrücken und es träte Jemand auf, der wie aus

freiem Antriebe, wie nach langer, reiflicher Ueberlegung auf die Abschaffung antrüge, so würde er seine Schmeichelei noch gerundeter machen, wenn er hinzufügte, daß er diesen Antrag stelle, selbst mit der Gefahr, den Zorn des Staatsoberhauptes auf sich zu laden.

Senatoren und Tribunen (murmelnd).

Zeigt der hier nicht vor aller Welt,
Was uns bis jetzt noch aufrecht hält?
Wie weise, was er spricht, auch sey,
Er ist ein Thor, er spricht zu frei.

Rhetor.

Hat ein Regent Eigenheiten, große Eigenheiten, die man allenfalls Laster nennen könnte, so wird es ihm immer darauf ankommen, sie für Tugenden angesehen zu wissen. Die feine Schmeichelei geht in diesem Falle nie auf geradem Wege. Sie ergreift eine ganz bei Seite liegende Gelegenheit und entwickelt eine allgemeine Ansicht, Grundsätze, die ihr wie von ungefähr kommen, die aber wie Saatkörner auf das nebenan lauschende, argwöhnische Herz des Fürsten fallen und hundertfältige Früchte tragen.

Senatoren und Tribunen.

Er dreht sich um und räuspert sich
Und spricht noch mehr ganz sicherlich.
Das Bild, das er von uns gemacht,
Ist deutlich; denn die Menge lacht.

Rhetor.

Am glücklichsten fährt der, welcher sich der Worte der Opposition bedient und doch nur das sagen will, was der Macht willkommen ist. Ein solcher Schmeichler bricht in laute Klagen aus über die Ungebühr der Zeiten, tadelt aber gerade nur das, was den Gegenstand seiner Huldigung beeinträchtigen will. Er spricht von der alten Sitte, von den Vorfahren, von menschlichen und göttlichen Rechten, hebt aber alle Dinge nur in der Verbindung hervor, daß das Licht, das er vermissen will, doch auf den, dem seine Worte gelten, fallen muß. Hier giebt es viel Nüancen. Ge-

setzt, ein Fürst wählt sich einen Minister, der auffallend jung, aber für die Tyrannei wie geschaffen ist. Der Schmeichler benimmt sich hier so: Er adoptirt die Sprache der Neuerung, nimmt den jungen Minister in Schutz, als ein Zugeständniß — für die Opposition! Denn will die Opposition nicht, daß eben das Talent, nicht das Alter die Befähigung zu der Stelle geben soll? Er sucht dann die Partei zu verspotten und als besiegt darzustellen, welche doch eigentlich die Siegerin ist und deren Kreatur der junge Minister bleibt. Das ist eine der tauglichsten Maximen; denn durch sein Doppelspiel gewinnt man ebenso die bestehende Gewalt, als die Opposition, von der man nur die Wendungen leiht.

Cerialis Anicius (bei Seite).

Er ist es selbst, der Kaiser, der mir dicht
Zur Seite steht, er glaubt, ich kenn' ihn nicht.
Er weicht mir aus und giebt mir meinen Blick
Mit ängstlicher Gebärde fast zurück.
Es ist im ganzen Staate meine Ehre,
Daß Ich des Schmeichelns größter Meister wäre.
Was an dem Rufe ist, prüf' ich zur Stund'.

(Tritt auf den Rhetor zu; laut:)

Verschlucke deine Zunge, frecher Mund,
Da sie umsonst den gift'gen Stachel wetzt
An Seelen, die dein Athem schon verletzt!
Willst du der Ränke Uebermaß noch mehren,
Die unsres Staates unbescholtne Ehren
Schon schwärzen überall? Fluch dir! Denn diese Künste
Sind wohl der Klugheit übermüthige Gewinnste,
Doch Nieten für die Tugend, die du schmähst.
Noch ist in Rom die Wahrheit nicht verwest;
Sie trägt des Kaisers Kleid, ist seines Volkes Paß,
Ein guter Fürst sieht nie durch buntes Glas.
Pack' deinen Kram zusammen und zu andern Thoren
Such' dir den Eingang, wo der Menschen Ohren,

Schon giftgefüllt, nicht taub sind deinem Dunst,
Du Maskenhändler falscher Redekunst!

(Er schlägt ihn.)

Rhetor.

O helft mir, edle Herrn! Der mich hier schlägt
Beweist, wie Doppellüge sich verträgt!
Er preis't den Kaiser mit erlogner Ehre
Und lügt, als ob der Kaiser weit von hinnen wäre;
Doch hört ja dorten Nero meiner Rede zu,
Das Windspiel, das ihn roch mit feiner Nase,
Kriecht wedelnd, da erlegt der Hase,
Jetzt hin zu ihm und leckt den Koth von seinem Schuh.

(Er entflieht.)

Senatoren und Tribunen.

Was sprach er da? Da läuft der Wicht.
Der Kaiser hier? Ich seh' ihn nicht.
Erkennt er mich, welch' Strafgericht!
Mein Nebenmann, der ist es nicht.

Cerialis Anicius (auf Nero zutretend).

Erhalte, Jupiter, die Spuren jener Schritte,
Die Nero setzt in seines Volkes Mitte!
Du staunst, erhabner Kaiser, wie die Frage
Nach diesem hohen Wunder kaum sich wage
Von einem Mund zum andern fortzuschleichen?
Ein Jeder späht noch, daß ihn nichts betrüge;
Denn deiner holden Nähe erstes Zeichen
Kam uns vom frechen Lästersitz der Lüge.
Sinkt, Bürger, Senatoren, in den Staub
Und tragt wetteifernd diesen theuern Raub,
Das schönste Kleinod eurer Schätze,
Durch Roma's überraschte Plätze!

(Setzt Nero's Fuß auf seinen Nacken.)

Senatoren und Tribunen.

Wer vor mir steht, der trete fort,
Ich hasche wohl ein günstig Wort.
Er sprach noch nicht, noch ist nicht Rath,
Wie viel die Uhr geschlagen hat.

Nero.

Verflucht sey der, der einen Gruß mir beut!
Mit eurer prahlerischen Ehrlichkeit
Fallt ihr höchst räuberhaft mich an;
Wer sagt mir, wie vor eurer Liebe,
Vor eurer Tugend man sich retten kann!
Und wenn ich Euer Aller Henker bliebe,
Ein grauser Fensterpocher bei der Nacht,
Ein böser Traum, der, selbst wenn ihr erwacht,
Am Tag noch eure Augen blendet,
So wär' dies alles wie verschwendet
Und jedes so, daß es euch doch gefiele?
Mein Wüthen, Morden, meine Trauerspiele,
Nichts rüttelt euern Schlaf und reißt euch los
Aus der Alltäglichkeit gemeinem Schooß?
Ihr lächelt stets und wo ich Tiger wähne,
Zeigt ihr mir eure Lippen statt der Zähne?
Was schlugt ihr jenen Meister? Seiner Worte Glätte
War für die Grazien ein Ruhebette,
Man sah darauf die Amoretten schaukeln,
Gefiederte Gedanken ab und wieder gaukeln.
Der hat des Lebens Räthsel tief erkannt,
Doch ihr seyd stumpfes Volk. Das Unterpfand,
Wie Ewigkeit wird aus dem Augenblick,
Das kennt ihr nicht, die heilige Musik.
Euch schuf Natur nur außen hin ein Ohr,
Nur für Disharmonie ein offnes Thor;
Ihr höret mit dem Aug'; am Flötenspiel ergötzt
Euch einzig, wie die Kunst dabei die Finger setzt.

Drum merk' ich, der auf eurem Rücken sitzt,
Mit Schrecken, wie ihr unten schwitzt,
Schon Luft hineinzupumpen in die Kehlen,
Um euch bei mir durch Nationalhymnen zu empfehlen.
Tragt mich denn fort! Doch störe die Camöne
Mir wenigstens die falschen Töne!

(Nero wird auf den Schultern der Menge davon getragen.)

Julius Binder (allein).

Nach so viel tausend Opfern schlägt der Kaiser
Selbst unsre Sprache, schnürt sie heiser,
Macht aus der Red' ein Würfelspiel,
Wo's gleich, ob hie, ob da ein Wort hinfiel.
Der Sprache stolzes Roß besteigt er,
Macht sich bald schwer, macht bald sich leichter,
Wirft sich im Sattel, stachelt mit den Sporen,
Bläs't dann dem Thiere kindisch in die Ohren;
So elend sah man einen Reiter nie sich halten,
Des Römers Rede nie so wirrsam sich gestalten.
Er ist auch hierin ein Komödiant,
Den, wenn er kaum der Rede Anfang fand,
Ein Stichwort so bethört, daß er die stolz'sten Phrasen
Läßt auf des Umgangs Sprachgemeinplatz grasen.
Man wird aus ihm nicht klug; denn wenn er lacht,
Ist der verloren, der's ihm nachgemacht.
Er lacht, wenn er mit vielverfluchter Hand
Verbannung, Tod, zahllose Thränen sä't,
Derweilen man ihn immer trüb erfand,
Wenn sich sein Glück mit vollem Segel bläht.
Wer mag sich schicken in den leeren Thoren!
Doch wahrlich, bei den Göttern ist's geschworen,
Bald hab' ich selbst die Sprache aufgespürt,
Die zu verstehn ihn Alles kosten wird.

V.

Kaiserlicher Park. Nacht.

Chor der Mänaden.

Von des Gangesstroms goldschimmerndem Bett,
Aus dem Palmenhain, wo die Mutter mich sucht
Und mit Thränen benetzt den glühenden Sand,
Rißest du mich hinweg, ambrosischer Gott,
Der des Weinstocks Frucht
Auspreßt in Zauberpokale!

Erster Halbchor.

Nicht der goldene Kamm in den Locken der Braut,
Nicht am Hochzeitstag der Freundinnen Lied
War köstlicher, als der berauschende Duft
Des gekelterten Tranks, der mich wachenden Aug's
In Träume versenkt
Und zur Erde die Götter herabruft.

Zweiter Halbchor.

Wer nicht kostete von dem göttlichen Most,
Sieht zitternd uns nah'n und verschließet sein Thor,
Doch des Thyrsusstabs breitschattiges Laub,
Die winkende Frucht, der Trommel Gelärm
Lockt Jeden herbei,
Der zur Heimath nimmer zurückkehrt.

Erster Halbchor.

Wie einst Semelens Schooß und die Hüfte des Zeus
Den blühenden Gott Dionysus verbarg,

So ist zwiefach gereift der perlende Wein,
An dem Mittagsstrahl und der Gährung Schaum:
So stählt sich die Kraft,
Daß uns blind Leoparden gehorchen.

Zweiter Halbchor.

Auch preise dein Mund die herrliche That,
Als ein frevelndes Schiff Dionysus geraubt
Und sich Epheu schlang um den grünenden Mast,
An das sprossende Holz die Rebe sich hing,
Und die Schiffer in's Meer
Als beschuppte Delphine versanken.

Chor.

Wer spendet uns karg der Opfer Geruch?
Wer hemmt uns den Weg und der Cymbel Geläut?
Den Thraker Lykurg schlug eigene Wuth,
Der Cithäron erzählt von des Pentheus Mord
Und noch liegen zerstreut
An dem Heber des Orpheus Gebeine.

Gedräng unter den Zuschauern eines Theaters, dessen Vorstellung schon begonnen hat. Ein **Bürger** mit seiner **Tochter**.

Tochter.

Vater, wohin wollen Sie denn? Drängen Sie doch nicht so vor!

Bürger.

Ich weiß nicht, was du willst, Kind? Wäre deine Mutter nur da, die stemmte die Hand in ihre Seiten und machte gleich Bresche! Muß doch was davon abbekommen, wenn man deßhalb eine Nacht aufbleibt, um seinen Fürsten Komödie spielen zu sehen und noch dazu in Frauenkleidern.

Tochter.

Sprechen Sie doch nur nicht so laut, Vater! Die Leute sehen sich alle um.

Bürger.

Ich weiß nicht, was du willst. Was gehen mich die Leute an? Wenn die Könige Komödie spielen wollen, so ist es immer besser, sie thun es auf dem Theater, als auf dem Throne. Wenn nur deine Mutter da wäre, es kommen gewiß erbauliche Sprüche vor, die wie ein Abendsegen klingen.

Tochter.

Gott, Sie hören nicht auf, Vater! Was ihn nur angefochten hat?

Bürger.

Ich weiß nicht, was du willst, Kind! Ich lieb' einmal die Menschen, wenn sie im Theater sind, dann ist doch noch Umgehens mit ihnen. Sie haben keine anderen Dinge im Kopf, als die ihnen vorgespielt werden und wenn man gemeinnützige Zwecke hat, z. B. ein Bäcker ist oder ein Seifensieder und man durch Aktien sein Geschäft heben möchte, so sollte man nur im Theater Unterschriften sammeln. Soll mich doch wundern, ob das Ungeheuer da oben denn auch zu sprechen anfangen wird.

Tochter.

Gewiß, wenn Sie nur zu sprechen aufhören werden.

Ein Nachbar.

Wen verstehen Sie unter dem Ungeheuer? Den Fürsten oder den Seedrachen?

Bürger.

Mein lieber nachbarlicher Freund, wie viel ziehen Sie monatlich von der geheimen Polizei?

Nachbar.

Weit weniger, als Sie von mir ziehen werden, nämlich Prügel. Was haben Sie vorlauter Mensch hier immer in das Stück einzureden?

Bürger (zur Tochter).

Kind, wo ist denn mein Perspektiv? Ich möchte doch einmal sehen, ob diese Grobheit größer wird, wenn man sie mit unterstützter Pupille ansieht.

Tochter.

Vater, ich bin des Todes, was Sie heute wieder für Lärm machen!

Bürger.

Wäre deine Mutter —

Borne.

Still da hinten!

Bürger.

Ruhe, allgemeine Ruhe! Hüte ab!

Alle.

St! Der Monarch spricht!

Nero in der Rolle der Andromeda, angeschmiedet an einen Felsen. Am Meere ein Drache.

Nero.

Ist dies, o ewiges Licht, die schwarze Hafenbucht,
Woraus niemals mein kaum gezimmert Lebensschiff
Die Anker wieder lichten wird? Ich blicke scheu
Auf diesen Sand, der jetzt nur Muscheln birgt, doch bald
Die grausenhaft zerstückten Glieder meines Leibs
Zur Bleiche an der Sonne rings ausbreiten muß!
Mein Vater herrschte über schwarze Aethiopier
Und barg der Götter scheelem Neidesblick sein Glück,
Mich, seine Tochter. Siehe, da erregte sich
Der Mutter unter Mädchen auf dem Wiesenrain
So plötzlich ihrer Jugendzeit Erinnerung,
Daß sie mit kecker Zunge ihre Schönheit pries
Und Göttinnen zum Maaße ihrer Reize nahm.
Die Nereïden spotteten des eiteln Weibs;
Doch spiegelte so frevelhaft im Stolz ihr Bild,
Daß sich der Neid mit feuchtem Haar Poseidon naht,
Daß jedes Element, zur Rache ausgewirkt,
Im wilden Aufruhr stürmt und sich der öde Rand
Des Festlands mit des Meeres Geifer überzieht.

Des Aufruhrs Frucht, ein scheußlich Ungethüm, setzt sich
Auf diesen Fels und frißt hinweg, was irgend nur
Ein Haupt erhebt, so menschengleich gestaltet ist.
Schon währt fünf volle Monde diese Plage an
Und wenn des sechsten Mondes Scheibe unsichtbar
Sich zirkelt, schwände ganz in Nichts des Vaters Reich,
Falls er nach Priester heil'gem Ausspruch nicht von selbst
Sein Kleinod führte unversöhnten Göttern zu.
So bin ich hier. Die Götter heilen großen Schmerz
Durch größeren, des Messers Wunde durch das Schwert.
O, greiser Vater, folgen mußtest du, denn ach!
Die Krone drückte früher deine Stirne, als
Du auf den Armen eine süße Tochter trugst!
Mich aber trifft des Thieres Zahn als Leiche nur
Noch an; die Furcht löscht meines Lebens Fackel aus.

Bürger.

Ist das Ungeheuer vielleicht die Censur?

(Die antike Tragödie wird weiter fortgespielt.)

Corybanten und Cybele.

Erster Halbchor.

Laßt ermattet nicht die Hände auf das Fell der Trommel sinken,
Daß im Ohr der Königin nicht wiedertönt des Mundes Klage!
Wehe, Wehe, was sie sucht, stahl Maeon, der sie selber zeugte,
Maeon, der den Attys grausam stürzte in des Ida Schluchten

Zweiter Halbchor.

Soll ich einer andern Kunde trauen, die uns Fama brachte,
So entfloh der spröde Knabe ihrem siedenden Verlangen,
Legte an der Mannheit Stempel eigner Hand ein scharfes Eisen;
Und, was einst befruchten sollte, schnitt er vor der Reife nieder.

Cybele.

Gibt es in der Luft noch Wellen, die nicht reichlich schon beladen
Von Cybelens Liebesklagen, durch die stummen Räume schwimmen?
Wasser, Erde, Wind, Gestirne, nichts giebt meinem Rufe Antwort.
Attys, Attys, lähmte, was du duldetest, der Welt die Zunge?
Nahm dich Zeus für Ganymedes? Nahm Aurora dich für Memnon?
Wer besitzt dich, wen verjüngt das Schwellen deiner jungen Glieder?
Wer stiehlt von dem Stock der Lippen mir den Honig deiner Küsse?
Wolken eilet, Sterne zeiget Attys, meinen süßen Knaben!

Julius Vindex, verfolgt von **Satyrn** und **Nymphen,** tritt auf.

Satyrn.

Husch nicht so eilig
Durch die Gebüsche hin!
Zieh' aus dem Spiele,
Wo es sich läßt, Gewinn!
Neckende Nymphen
Schlüpfen durch's dunkle Laub,
Mache behend im
Rausche den flüchtigen Raub!

Julius Vindex.

Verfluchte Mummerei, treib' deine Possen
Mit Andern, die sich willig zeigen!
Für euren lustberauschten Reigen
Ist meine Brust einmal verschlossen.

Nymphen.

Daphne, wo bist du?
Ist es dir je geschehn,
Daß du ein Bild so
Knabenhaft schön gesehn?

Glycera, sieh nur,
Wie er nachdenklich steht,
Wie er das Haupt senkt,
Süßer als Ganymed!

Julius Binder.

Verführerische Töne hämmern
Am spröden Eisen meiner Brust.
Die äußeren Dinge merklich, die innern unbewußt
Verschwimmen in ein täuschend Dämmern,
Das mich nach den vermiedenen Netzesmaschen
Jetzt fast begierig lässet haschen!

Oreaden.

Suchst du der Liebe
Traulichste Wohnung,
Komm auf die Berge!
Schattige Grotten
Geben zum Lager
Glänzende Muscheln,
Murmelnde Quellen
Wecken dir Echo,
Wecken das Brautlied,
Welches die Thäler
Hallen zur süßen
Liebesberauschung!

Julius Binder.

O wohl ist Liebe schön in dunklen Grotten,
Wie Dido und Aeneas schliefen.
Doch glückt Euch nicht, was ich geschworen auszurotten,
Wenn lockender auch Eure Kehlen riefen!

Najaden.

Nimm dir ein Mädchen,
Tauch' in die Welle,
Wo ihr verhüllt und
Dennoch euch nackt seht.

Suchet den Goldsand
Unten zu haschen,
Oben die Zweige
Hängender Weiden!

Julius Binder.

In Wasser, Luft, in Allem wohnet Liebe
Und lockt mit zärtlichem Umfangen;
Wo ist ein Raum wohl, der unausgefüllet bliebe
Von Flüstern, Küssen, Scherzen, Bangen?,

Dryaden.

Komme zu uns, wen
Eros verwundet!
Säuselnde Schatten
Laden zur Liebe,
Wenn in den Zweigen
Tauben sich schnäbeln,
Käfer im Dufte der
Blumen sich wälzen
Und in der Ferne
Hirtenschalmeien der
Sinkenden Sonne
Abendlied flöten.

Julius Binder.

Die Nebel theilen sich; mein Aug' erblickt
Ein reizend Weib, das mir Gewährung nickt.
Wo blieb sie? Helft, an Rosenketten
Sie anzufesseln mir, ihr Amoretten!

Satyrn.

War sie nicht hier?
Da huscht sie fort;

O folge ihr
An jeden Ort;
Ob Berg ob Thal,
Ob Wasserreich,
Allüberall —
Der ist es gleich!

(Die Chöre ziehen sich zurück.)

Eine **Maske** steht vor Julius.

Julius Binder.

Du reizende Gestalt! Doch hindert nichts,
Daß du enthüllst die Schönheit deines Angesichts?

Maske.

O laß mich stumm an deinen Blicken weiden!

Julius Binder.

Und bei so vielem Reiz bescheiden?
Das ist des schönen Zaubers schöneres Kleid.

(Die Fremde entlarvt sich.)

Wie! Du bist's, Poppäa? Mich an deiner Schaam
Zu weiden, könnte fest mich bannen;
Doch treibt der Schwur, den ich von meinem Herzen nahm,
Mich, obgleich willenlos, von dannen.

(Er entflieht.)

Poppäa.

O bleib, bleib, du geliebtes Bild!
Er flieht und die Entfernung schwillt!
Was hat ihn so von mir gescheucht?
O Nacht laß zu, daß doch vielleicht,
Wenn nur mein Mund den süßen Namen girrt
Der theure Vogel aus dem Busche schwirrt.

(Eilt ihm nach.)

Die Theater-Vorstellung ist beendet. Nero, als Weib mit Schminke und halb offener Brust, eilt über die Bühne, von Schmeichlern verfolgt, welche ihn in bekannten Huldigungs-Ausdrücken erheben. Er dankt kindisch und befangen, wie ein Noviz beim ersten Debüt. Dann folgen die schon da gewesenen Chöre bis der Park leer wird. Die Pechfackeln erlöschen.

Erste Pechfackel (leise aus ihr herausseufzend).

Wir brennen und leiden
Zu diesen Freuden!
O Jehova,
Du Herr Zebaoth!

Zweite Pechfackel.

Wir brennen und leiden
Zu diesen Freuden!
O du mein Heiland,
Jesus Christus!

Die Fackeln sinken in Staub zusammen. Ueberall Nacht und Stille.

VI.

Große Halle mit mehren Seitenthüren und einer Hauptthüre im Hintergrunde. In der Mitte eine Tribüne.

Ein **Hauptmann** mit **Soldaten** (tritt auf).

Hauptmann.

Marsch! Schultert das Gewehr!
Macht Eurem Hauptmann Ehr!
Die Augen links, rechts um geschwenkt,
Und weder rück= noch vorgedrängt,
Den Fuß am Leibe nicht gehängt
Und jeden Muskel angestrengt!
So brav! — Ja, unser Regiment,
Das nur den Stock und Schweigen kennt,
Das ist das einz'ge, das noch hält
Die Ordnung aufrecht in der Welt
Wo Jeder thun mag, was er will,
Da steht das ganze Wesen still.
Ist wieder 'nmal eine Rebellion
Im Werk gewesen; der Cujon
Von Piso soll der Hauptwardein
Und erste Schuft dabei gewesen seyn.
Jetzt ist der ganze Mordverschwör
Im kriminalischen Verhör.
Wer nichts gesteht, dem kommt es bitter an
Und wer gesteht, ist auch verlorner Mann;

Doch ist zum Schwatzen jetzt kein' Zeit.
Nun, merket auf, ihr tapfern Kriegesleut'!
In diesen Saal hierauf der Kaiser tritt,
Heut macht er seinen Hippogryphenritt —
Was weiß ich? Mich kümmert nichts,
Wenn nur von Euch ein jeder Taugenichts
Parat ist, observiret das Signal,
Falls nöthig wird ein Ueberfall.
Wer gibt Euch Brod? wer gibt Euch Lohn?
Wer hat von Eurem Witz die Ehr' davon?
Jetzt plaudert nicht! Kreuz Million!
Rechts schwenkt das ganze Bataillon!

(Die Soldaten vertheilen sich in den Nebenzimmern.)

Die **Dichter** treten ein.

Chor der Dichter.

Wir sind die Aechten,
Besonders Rechten,
Die Vielgeprüften,
Vom Kaiser selbst mit Ruhm verbrieften!

Wir sind die wahren,
Poetenschaaren,
Die Angenommenen,
Schon zur Unsterblichkeit Herangeklommenen!

Uns widersprechen,
Heißt, sich verbrechen
An jenen Händen,
Ohn' die wir nicht auf diesem Gipfel ständen.

In unsern Tempel
Tritt, wer den Stempel

Vom Staat empfangen: —
Der junge Feld-Spatz mag in Sprenkeln hangen.

Ein Buchhändler.

So recht, meine Herren, wir Verleger hören nichts lieber, als wenn sich die Dichter mit dem Ruhme und mit Orden begnügen.

Erster Poet.

Das ist eine Genügsamkeit, welche Ihnen freilich wohlfeil zu stehen kommt.

Zweiter Poet.

Ja, wollte man Ihnen einmal eine goldne Säule setzen, sie würde sehr klein gerathen, wenn man sie aus dem Honorar schmölze, welches die Poesie von Ihnen bezogen hat.

Buchhändler.

Ungefähr einem Pfeifenstiele würde sie gleichen; Sie haben recht, meine Herren. Doch gestehen Sie selbst, werden Sie deßhalb schlechtere Verse machen, weil Sie weniger anständig dafür bezahlt werden? O meine Herren, Homer wäre darum kein genialerer Dichter geworden, wenn er auch für den Bogen einen Louisd'or mehr bekommen hätte.

Dritter Poet.

Was hat man vom Tempel des Ruhms, wenn nicht sein Fußboden mit Kronenthalern gepflastert ist?

Ein Humorist (bedeutungsvoll).

In welchem Style glauben Sie wohl, daß der Tempel des Ruhms gebaut ist? Im dorischen oder jonischen?

Buchhändler.

Das war ja eine humoristische Bemerkung und ich muß Ihnen gestehen, Spaß amüsirt das Publikum. Figürliche Gegenstände in der Analogie wirklicher zu behandeln — nicht übel. Was kann man, um ein Beispiel zu haben, z. B. von der Schönheit sagen, wenn sie in die Augen fällt?

Humorist.

Daß sie sehr ungeschickt ist.

Buchhändler.

Allerliebst! Sie sind mein Mann, Sie verbinden das Nützliche mit dem Angenehmen. Wenn ich mich hergebe, Verse zu verlegen, so bau' ich immer in die Luft.

Humorist (wie oben).

Nach welchen Grundsätzen verfahren Sie, wenn Sie in die Luft bauen? Was kann man überhaupt von der Architektur der Luftschlösser sagen?

Buchhändler.

Himmel! Sagen Sie etwas!

(Er zieht eine Tafel und schreibt heimlich in der Tasche nach, was der Humorist spricht.)

Humorist (räuspert sich und beginnt).

Außer der sichtbaren Welt gibt es gewiß noch eine weite unsichtbare, welche die unsrige oft durchkreuzt. Spricht man doch zuweilen vom Reich der Freiheit, vom Reich der Wahrheit, von zwei Reichen, welche in unsern irdischen Reichen unbekannt sind. Es gibt sogar eine unsichtbare Geographie; denn wie oft ist nicht von sogenannten böhmischen Dörfern die Rede, welche überall liegen, nur nicht in dem höchst aufgeklärten Böhmen. Sie selber haben von Luftschlössern gesprochen, welche irrthümlicherweise oft nach Spanien verlegt werden, gleichsam als wäre Spanien der Mond, in welchem mancher Edelmann seine Güter hat. Wie stellen Sie sich nun ein recht luftiges Luftschloß vor? Hat es Seitenflügel? Gewiß, die Flügel der Hoffnung. Hat es hohe Giebel? Gewiß, schon mancher stürzte herunter. Hat es einen Hof? Gewiß, wie der Mond, der von Wolken umgeben ist. Merkwürdig ist, daß diese glänzende Pracht der Luftschlösser sich immer da findet, wo es sonst am ärmlichsten zugeht: in den Hütten, oder wo man geneigt ist, statt zu bauen, lieber einzureißen: bei der Jugend.

Buchhändler (fortschreibend).

O, es ist zu interessant!

Humorist.

Aus wie wundersamen Dingen nimmt jetzt diese Baukunst, welche man, wie die Biber, nicht einmal zu lernen braucht, für welche man kein Patent und keinen Gewerbeschein löst und in welcher der Ungeschickteste immer der größte Meister ist, ihr Material her? Aus dem unsichtbaren Faden einer halben Hoffnung, aus dem Blick eines angebeteten Mädchens, aus der Phrase eines Gönners, der versprochen hat, es mit uns gut zu meinen, aus einem Loose in der Lotterie, aus dem Husten eines alten Erblassers, kurz aus tausend Seidenhärchen des Schicksals, an welche wir das bleierne Gewicht unserer Hoffnungen, unseres poetischen Alpdrückens und unserer nächtlichen Träume hängen. In den Luftschlössern herrscht Musik und Tanz, die schönsten Mädchen wechseln mit den vollsten Geldsäcken, auf einen Wink gehorchen tausend Diener und doch wird Jeder noch einen besondern Schnörkel haben, den er an dieser Gattung von Gebäuden nach seinem eigenen Geschmack sehen will. Die freiste Mannichfaltigkeit waltet hier, wie auch bei den böhmischen Dörfern, die Jedem anders vorkommen. Bei dem Einen sieht ein böhmisches Dorf so aus, wie das, wovon gerade die Rede gewesen ist, beim Andern wie ein Satz aus der Naturgeschichte, beim Dritten wie der pythagoräische Lehrsatz, beim Vierten wie die Theorie der Gleichungen vom vierten Grade, beim Fünften, einem Minister, wie sein Portefeuille, beim Sechsten wie etwas, was man schon wieder vergessen hat oder, bei musikalischen Referenten, wie Etwas, wovon man nichts versteht. Der Landschaftmaler — böhmische Dörfer wird er nicht zeichnen können, es sey denn, daß die Malerei für ihn selbst ein böhmisches Dorf ist. Der Geograph — vergebens sucht er sie auf den Landkarten, es sey denn, daß sie da lägen, wo er gerade nicht zu Haus ist.

Buchhändler.

Unübertrefflich! Sie Edelstein! Saphir und Originalmensch! Welch' sprudelnde Laune! Welch' hinreißender Witz! Sie sind ganz der Meinige und mit Schrecken hör' ich schon, daß sich diese an-

erkannten, klassischen und belorbeerten Poeten wieder die Schnäbel wetzen, um folgendes Lied zu singen!

Chor der Dichter.

Musenketzer,
Prosaschwätzer,
Willst du uns den Myrtenhain verstören?
Nachtigallen
Zu gefallen,
Wirbelt wahre Pantasie in Chören.
Nur am Reime,
Wie am Leime,
Am Spaliere soll hinauf sich ranken,
Was in Schachten
Zu beachten
Ist an goldenglänzenden Gedanken.
Nur von Schäfern,
Bunten Käfern
Sollt ihr singen hergebrachter Weise!
Nur im Kleinen
Nett erscheinen,
Zu des Alten hundertjähr'gem Preise!
Reimt Ihr Schmerzen
Nur auf Herzen,
Findet Ihr die Wahrheit blos in Klarheit,
Dann empfangt Ihr
Erster Hand hier
Zeugniß, daß Ihr Lerche und kein Staar seyd!

Ein junger Mensch (zum Buchhändler).

Mein Herr! Ein Wort im Vertrauen! Ich bin hier heute zum ersten Male, aber ich fühle es, auch ich bin in Arkadien geboren.

Buchhändler.

Frage ich denn nach Ihrem Taufschein? Was wollen Sie mit Ihrer Herkunft sagen?

Junger Mensch.

Nichts, mein Herr, als die einfachen Worte: Ich bin auch da! Ich komme eben ganz jung aus dem Neste geflogen, kann die Flügel und das Wasser schon halten und möchte mich gern den klassischen Geistern der Nation anschließen.

Buchhändler.

Herr —

Junger Mensch.

Ich dichte! Aber Verschwiegenheit! Meine Poesie bewegt sich in ganz neuen Gegenständen, z. B. besinge ich die Sterne und habe die wichtige Entdeckung gemacht, daß sich Himmel auf Gewimmel, Glück auf Geschick und Demuth auf Wehmuth reimt. Untersuchen Sie meine Verse, ob ich irgendwo Berge und Störche zusammengebracht habe, ob ich finden auf hinten folgen lasse oder mir darin gefalle, Mängel auf Fenchel zu reimen. Ich besinge nie besungene Gegenstände, z. B. meine Geliebte, Frühlingsahnung, alte Klostermauern, Ritter, Treue Schwesterliebe — —

Buchhändler.

Freilich, freilich, mein Lieber! Ich sehe ja, daß nur Sie bloß noch gefehlt haben; aber hören Sie doch, hinter der Scene gehen Thüren und vielleicht kommt Sr. Majestät.

Chor der Dichter.

Er naht! Er naht!
Schlingt einen Reigen,
Ihm anzuzeigen,
Daß unser Pfad,
Daß unsre Wonne
Nur sey ein Bogen
Von ihm, der Sonne,
Ringsum gezogen!
Beugt Eure Knie!
Der Nacken ziehe
Sich krumm zusammen!

Laßt nichts zu helle
Auflodernd flammen!
Auf alle Fälle
Ruft jetzt Euch heiser,
Sr. Majestät hoch! Hoch unser Dichter-Kaiser!

Nero.

Bin ich Tyrann? Ja, wär' ich's nur, dann schliche
So oft der Schlaf von meinem Auge wiche,
Doch ein Gespenst, ein böser Schatte,
Wie eine aufgeschreckte Ratte
Von meinem Lager und die Thüre knarrte
In ihrer Angel, daß die längsterharrte,
Sehnsüchtig angeruf'ne Höll' ich wachen
Und mich beschützen säh' in meinen Sachen!
Doch bleibt sie aus; in diesem Hause schreit
Nichts als der Widerhall der Einsamkeit;
Ob endlich nicht die grause Stille schwände,
Wirft sich ein leeres Echo an die leeren Wände.
Dies Schweigen, diese Ruhe tödtet mich.
Komm, fürchterlichste Furie! Doch sprich!
Sprich, daß dies heiße überkochend Herz
Nicht ewig hört sich selber sieden,
Sprich, wie des Corybanten lärmend Erz,
Nur im Getümmel find' ich meinen Frieden.
Man sagt, ich ließe Blut, wohin ich träte,
Der Erde Ströme wälzten rothe Wellen,
Seitdem es Gott gefiel, mich auf den Thron zu stellen.
Ich sehe nichts; wo sind die finstern Manen,
Die racheschnaubenden Gespenster,
Die mit dem blassen Mond mir säh'n in's Fenster
Und mir durchkreuzten meine Bahnen?
Ich weiß nicht Ruhe; lebet, ruf' ich, lebt!
Wenn Euern Rumpf mein tödtend Wort begräbt.

Damit von Thaten mir ein Schatte doch geworden,
Wußt' ich kein ander Mittel, als zu morden.

Chor der Dichter.

(tremulando.)

O allseitiger,
Objektivster,
Unvermeidlicher
Menschheitspriester!

Nero.

Was giebt es wieder da für Greul?
Ich glaube gar ein Menschenknäul
Liegt auf dem Boden hingekauert;
Auch sie sind still; sie schweigen — wie's mich schauert!

Chor der Dichter.

Wir sind ja die wohlbekannten
Parnaßtrabanten,
Der Lyra angestellte Kammermusikanten;
O wollest in Frühlingsliedern
Du süß erwiedern
Den Gruß, dir dargebracht von deinen Musenbrüdern!

Nero.

Ihr seyd's? O stehet auf, nehmt meinen Gruß!
Bringt Ihr von draußen Euern Liederkuß?
Wie singt die Nachtigall? Was spricht der Hain?
Belauschtet Ihr die Myrt' im Mondenschein?
Wie ist's? Wie waltet die Natur?
Ist sie noch stets der Liebe Spur?
O daß ich Euch jetzt sehe! Ja es flattern
Aus meiner Seele Gattern
Gedanken, frei von Kerkerduft,
Hinaus in sonnenhelle Frühlingsluft.
Wie schlagen diese Pulse, diese Flügel,
Die mich empor zum Himmel tragen!
O tretet her; nehmt an, dies sey ein Hügel,

Ein Hügel, wo wir oft im Grase lagen.
Umringt mich, lüftet Eure Brust,
Laßt Eure Locken wehn dem Wind zur Lust,
Im traulichen Vereine
Wie einst im düstern
Akazienhaine,
Laßt uns flüstern
Von der Natur, von jedem reinen Triebe,
Von Unschuld, Freundschaft und von Liebe!

Erster Bote (tritt auf).

Die Sklaven weigern sich
Des Piso Frevel zu bekennen.

Nero.

Und deßhalb fragt Ihr mich?
Laßt ihnen die Gelenke trennen
Durch die Tortur, die Sohlen brennen!
Was fragt Ihr mich! (Bote ab.)

(Zu den Dichtern gewendet.)

So ging ich jüngst mit zwei Gesellen,
Um Lerchen auf dem Felde nachzustellen.
Wir standen hoch in einem Weingehege
Und sah'n in's Thal, in das Gekrümm der Wege.
Wie war so schön, was wir nun sahen!
Der grüne Hügel, rings umfahen
Von üppigen Terrassen, fern ein Bach,
Der in ein Wäldchen schlüpfte allgemach.
Wie das so geht: ein Jeder suchte Worte,
Um eben auszudrücken, was am Orte
Ihn so gefesselt hielt. Der Eine sprach:
Spür' ich dem Grund des Zaubers nach,
So möchte wohl das bunte Farbenspiel,
Wie Eines schattig sich in's Andre malt
Und Jedes doch im eignen Lichte strahlt,
Hier seyn der Schönheit erstes Anfangsziel.

Der Zweite schüttelte das Haupt
Und sprach: Wenn Ihr erlaubt,
So liegt der Zauber wohl in dieser Linie,
Die Ihr z. B. jetzt hier von der Pinie
Hinunter zieht, am Boden dicht gehalten,
So weit das Auge nur mag walten.
Da findet Ihr Erhöhung und Vertiefung,
Ausbreitung, Dickung und Verschiefung.
Der mathematische Calcul, Ihr Herrn,
Ist mein Compaß und Schönheitsleitestern.
Ich aber schwieg erst; denn ich wußte,
Daß Alles in der Welt nur todte Kruste,
Wenn innen nicht ein weicher Kern.
Das Echo der Natur bleibt Jedem fern,
Deß Seelenspiel nicht zart gesaitet ist.
Das Herz nur ist es, das das Schöne mißt
Und so sprach ich, damit ich stumm nicht bliebe,
Denn nur dies Eine Wort: Wie waltet doch die Liebe!

Zweiter Bote.

Der alte Lateranus stottert
So eben seine Schuld heraus.

Nero.

So laßt ihn, wie das Gelb' im Eie dottert,
Bald auf, bald ab, so hin und her,
Nicht ganz, nicht halb, mit Dolch und Speer
Auskosten, was des Todes Graus!

(Bote ab. Nero spricht diese Intermezzi wie im Traume. Die Dichter erblassen über ihres Fürsten Doppelnatur und weichen zurück. Er aber fährt unbefangen und mit naivem Accent in seinen Phantasieen fort).

Meine besten Verse schrieb ich in einen Band
Von Pergament, mit goldnem Schnitt und Rand,
Ich bin, ein Dichter von der Zehe bis zum Scheitel,
Auch wie ein Dichter auf meine Thaten eitel.

Nun hat zwar Amaryllis noch bis jetzt
Sich nur an Legenden und Priestersagen ergötzt;
Doch wagt' ich's einmal, jenes Heft
Ihr anzuvertrauen zum Lesegeschäft.
Sie sollte sehn, wie ich sie schon verstand,
Da mir ihr Anblick noch war unbekannt.
Noch blieben zwar nur schüchtern unsre Blicke,
Die Hand, die ich ergriff, zog sie zurücke,
Sie wich mir aus, gewohnt zu siegen,
Vermied sie, meiner Werbung zu erliegen.
Sie las das Buch. Ich hatt' es wieder,
Durchflog die jetzt erst ausgesprochenen Lieder
Und fand, gleichsam als Lesezeichen
Im Pergament von ihren vollen Locken
Einen einzigen dünnen Seidenflocken.
Du mußte mich die Hoffnung schnell erreichen:
Hab' ich dich erst an einem Haar,
Gehörst du bald mir ganz und gar.

Dritter Bote (kommt).

So hat auch Subrius sich nun erklärt
Und zugestanden, daß im Lager der Legionen
Noch viele seiner Mitverschwornen wohnen.

Nero.

Ei was, so soll der Griff am Schwert,
Womit getrennt wird jetzt sein Rumpf,
Sich oben statt des Kopfes zeigen im Triumpf,
Daß jeder seiner Gunst schon eingepfarrte
Soldat erblicke der Verschwörungen Standarte.

(Die Dichter fliehen vor ihrem grausam geistreichen Fürsten immer weiter zurück, ohne daß es Nero merkt.)

Ja, das ewige Lied der Liebe! Diese Wunden,
Der Welt so tief geschlagen, daß

Noch nach Jahrtausenden sie nicht gefunden
Und Lieb' noch jedes Auge feuchtet naß!
Die Lieb' ist unergründlich wie ein Schatz im Meer;
Wer auch der Liebe größter Meister wär',
Kann oftmals das nicht wissen, was zu wissen
Man eben wieder Schüler wird werden müssen.
O selig, wem der Liebe Sonnenstrahl
Sich mit dem ersten Brand in's Herze stahl!
Wer mit dem ersten klar empfundnen Worte
Sich angekommen fühlte an der Pforte
Von einem Paradies, wo Liebe Leben
Und Leben Most ist von der Liebe Reben!
Der Jungfrau Reiz liegt in dem Ueberraschen,
Wie Alles anders endet, als sie es begann;
Wie eine bunte Wolke, die naiv zu haschen
Sie dacht', ihr unbewußt — in Schaum und Schaam zerrann;
Wie sie oft überfällt ein plötzlich Sinnen,
Will sie ein altgewohntes Spiel beginnen,
In das kaum eine einzige traumerschreckte Nacht
Doch plötzlich einen ernsten Sinn gebracht!
Und selig jener Knabe, der am Bande
Der ersten Lieb' ein Mädchen zieht,
Das an des frischen Lebensbechers Rande
Nur allerwärts sein Bild sich spiegeln sieht,
Daß sie nicht weiß, ward ihr die Welt bewußt
Durch den, der ruht an ihrer Brust,
Ward, dieses ganze üppig volle Leben
Recht zu verstehn, durch ihn ihr erst gegeben?
Daß sie nicht weiß, wie alle diese Gaben,
Die sie doch selber nicht besaß,
Die sie aus seinen Blicken las,
Er nur von ihr erst will empfangen haben
O gebt mir jene Welt zurück,
Dies bunte Spiel von Schöpfung und von Hoffen,

Das ich so reich an meines Mädchens Blick,
An ihr nur so unendlich angetroffen!

Vierter Bote (kommt.)

Nur zu gewiß, auch Euer Lehrer,
Der alte Seneka war ein Verschwörer.

Nero.

Wer ist denn dieser ewige Ruhestörer?
Schickt meinem afterweisen Geistbethörer
Ein Messer in das Haus, er soll sich setzen
Als Negation in eine Badewanne
Vom Holze einer guten jungen Tanne,
Und sich die Adern selbst zerfetzen!

(Schon steht Nero ganz allein. Die Dichter sind, ohne daß er es merkt, fern von ihm schüchtern zurückgetreten.)

Was ich befürcht', ist nur der eine Schmerz,
Daß Alles in der Welt nicht grabeswärts,
Nein, zu des Greisen müdem Tritte schreitet,
Daß diese Brust, von Liebe noch erweitet,
Sich einst nicht schmücken soll mit frischen Rosen
Und Pfändern, die wir jetzt im Spiel verloosen.
Wie könnt' ich eine Scene tragen,
Wie ich sie jüngst erlebt! Es war in Tagen,
Wo von dem Winterheerde Alles flieht
Und hinaus vor's Thor in's Freie zieht,
Wo sich beim neuen Frühlingssonnenbrodem
Die Schöpfung regt im lockern Boden.
Da sah ich an der Krücke einen Greis,
Hinfällig, lächelnd, leis
Sich lehnen an ein todtes Postament.
Rings um ihn her, da tobt und rennt
Ein muntrer Schwarm von jugendstrahlenden Knaben.
Und wie sie hin und her sich jagen, haben
Sie dicht am Greise

Gezogen ihres Spieles regellose Kreise.
Da greift ein kecker Bursch die Krücke
Und nimmt, als ritt' er seinem Glücke
Entgegen, sie als Steckenpferd —
Ein fahler Knochen hier ein Schwert!
Ein Wundeneinband hier der Hoffnung Schleife!
Ein Jugendkuß auf Kirchhofreife!
Ein Widerspruch, daß an den todten Steinen
Der Greis die Stirn verdeckt' und mußte weinen.
Wie trüg' ich dies? O ewige Mächte,
Daß ein Entzücken mir den Tod einst brächte,
Daß ich, indeß ich Liebe würbe,
Noch in dem Arm der Liebe stürbe,
Das Haupt umkränzt, im lachenden Genießen,
Bei Küssen, die mein brechend Auge schließen!

Fünfter Bote (kommt).

Jetzt ist zum Spruche Alles reif;
Sie scheiterten an ihren Lügen,
Ihr Thun liegt in den letzten Zügen.

Nero.

Zum Tode Piso, todt sein ganzer Schweif!
Mord und Entsetzen über alle,
Die sich verwickelten in seinem Falle!
Spült die Kloaken aus, eröffnet die Kanäle,
Daß es dem Blut an Durchzug nirgends fehle!
Ihr könnt die Welt heut' an die Tiber laden:
Die Sonne drückt, ich will in Blut mich baden!

(Bote ab. Die Dichter, den Sprung des Tigers erwartend, drücken sich an die Wände, vor Entsetzen bleicher als diese.)

Nero

(sinnend sich über die Stirne fahrend und das Haar wegscheitelnd).

Was ist? Sprach ich vom Tode nicht?
Von meinem? von Blut? von Rosen?
Hört' ich die Parze nicht, die spricht?

Den Gott, deß Helm erklingt von Todesloosen?
Bin ich allein? Es ist, als wenn dort ständen
Verblaßte Schatten an den blassen Wänden.
Ich fühl's, von meinen Sinnen
Will Nebel, der sie drückte, rinnen.
Ich kam hierher — so — nein so —
Ich sah hier Männer, die viel leeres Stroh
Gedroschen, aberwitzige Reime
Von Blumen, Käfern, Honigseime.
Die Furcht, die hier gewisse Kehlen packte,
Bringt meine Phantasieen aus dem Takte.
Ich fühle wohl, wie was von Bosheit sich
Herum um meine abgelauschten Worte schlich!
Jetzt bin ich wieder im Zusammenhang
Und sehe, wie ich meinen Sang
Nicht besser kröne, daß auch nichts ihm fehle,
Als wenn ich Menschen, halb von Leib und Seele,
Die Objektives gern vermeiden,
Nun zwing', einmal recht objektiv zu leiden.
Man führ' sie ab, die tugendhaften Schelme,
Und zieh' aus einem schwarzen Todeshelme
Je fünf und fünf zu Charons Nachen
Ein Ueberfahrtsbillet; doch soll'n sie wachen
Noch bis zum andern Morgen und verzweifelnd zählen,
Wen wohl des Hahnen Schrei als Fünften möchte wählen.

(Ab.)

(Die inzwischen eingedrungenen Soldaten führen die wehklagenden Dichter hinweg.)

Julius Binder tritt auf.

Julius Binder.

Ist denn kein Grund, mich zu verhehlen
In dieses Hauses dumpfen Sälen?
Warum sind meine Schritte frei?
Sagt denn mein Auge nicht, was an mir sey?

Ist diese Stirne so glatt gezogen?
Und meiner Augenbrauen Bogen
So sanft, daß der Trabant
Die Hellebard nicht stößt mit stärkrer Hand,
Wenn er mich sieht durch diese Thore schreiten?
Wann sah die Welt so schwarze Zeiten,
Daß man sich schämt, glücklich zu seyn
Und sich an die, die fallen, nicht anzureihn!
Nun sind die Eltern todt, der Freund ist erschlagen,
Ich sah, wie blutig alle unterlagen,
Die mich bedeckt mit ihren Küssen —
Und mich, mich kann die Tyrannei nicht missen?
Mich schickt sie nicht zu ihrem Leichentroß?
Nur ich, nur dieses Leben nur
Entschlüpfte Nero's falscher, tückischer Natur!
So sträube deine Mähne, junges Roß,
Und bäume deine starken Glieder!
Die Seele hebt ein mächtiges Gefieder.
Der Augenblick ist da, ich lechz', auf den zu zielen,
Der Luft und Erde, Meer und Sonne mir entrissen.
So lebt denn wohl, ihr glatten Marmordielen,
Ihr Wände, Nero's blaß und übertüncht Gewissen,
Ihr Echo's, solcher Frevel stumm Vertraute,
Daß Ihr erschreckt bei jedem lauten Laute!
Ich steig' hinaus in Eis= und Alpenzonen,
Wo auf dem Schnee noch warme Herzen wohnen,
Und suche, wo in Deutschlands dunkeln Forsten
Der Legionen goldne Adler horsten.
Schon blinket wie ein Sonnenstrahl
Durch Wald und Finsterniß der Rache Stahl.
Rührt mich nicht an! werd' ich den Brüdern rufen,
Eh' nicht von Eurer Rosse Hufen
Italien zerstampft, von meiner Hand
Zum Tod der Kaiser durchgerannt;

So lang von seines goldnen Hauses Brand
Sich noch am Himmel malt der letzte Feuerschein,
Bin ich von Aussatz, Schimpf und Pest nicht rein!
Und zu der Krieger Ruf, dem lebensfrischen,
Wird sich des Bären Stimme mischen.
Der Ur, der an Erbarmen im Vergleich
Mit dem gekrönten Thier ist überreich,
Wird seine wilden Hörner beugen
Und sich mit uns als Kämpfer zeigen,
Der hinter uns der Rückkehr Thor verriegle
Und nur zum Tode unsern Bund besiegle.
Die Fahne weht! Ich seh' von Sonnenstrahlen
Sich rosig schon die Alpenzinken malen;
Nach Deutschland hin! Vor Roma werd' ich treten
Nur noch mit racheschmetternden Drommeten!

(Ab.)

VII.

In Seneka's Hause. Morgendämmerung.

Hofrath Seneka, ein dünnes spaßhaftes Männchen, tritt ein und legt eine Leiter ab, die er trägt.

Seneka.

Keine Begriffsleiter, sondern eine ganz gewöhnliche Hühnertreppe, die ich dem Kaiser nachtragen muß, wenn er in die Fenster seiner Schönen steigt! Das ist der Fluch einer offiziellen Philosophie, daß sie sich zu Allem hergeben muß. Ich wüßte nicht, wie das länger zu ertragen wäre, wenn man diesen Despotismus nicht unter dem Gesichtspunkte der Originalität und seine Grausamkeit unter dem der Spaßhaftigkeit ansähe. He, Mütterchen!

Hinter der Scene.

Bist du's, Annäus? Hast wieder warten müssen so lange? Dein Warmbier steht auf dem Tische.

Seneka.

Ja schlaf' nur noch, du gutes Weib! Ich wag' es nicht, mit meinen unkeuschen Ausdünstungen an dein saubres tugendhaftes Bett zu treten. In welche Winkel mußt' ich folgen! Zu Nero's Seufzern muß Seneka Schildwache stehen. Wenn das Laster vorüberzieht, muß die Tugend in's Gewehr treten. Die Ehrlichkeit muß die Leiter halten, wenn der Dieb in fremde Fenster steigt. Sagst du nicht was, Mütterchen?

Hinter der Scene.

Du murmelst so viel, lieber Annäus. Ich fühle, wie du dich wieder angestrengt hast die Nacht.

Seneka.

Ohne Philosophie wäre das auch gar nicht zum Aushalten. Immer gegenwärtig, immer Stichblatt des fürstlichen Witzes seyn, immer Spaß machen, mehr Hofnarr als Hofrath, wer hielte das aus! Ich denke nur immer, es ist zuletzt auch gut, die Dinge einmal von der andern Seite anzusehen. Aber, gerechter Gott! Frauenzimmer, was bleibst du nicht im Bett?

Frau Seneka (mit einem Lichte, im Nachtüberwurf hereintretend).

Väterchen, laß mich! Wie blaß du siehst! Die ungesunde Nachtluft! Wo habt ihr nur gesteckt?

Seneka.

Ueberall, in allerhand Winkeln, wo die Liebe einem Geldstück gleicht mit abgenutztem Gepräge und wo sie schon durch so viele leidenschaftliche Hände gegangen ist, daß sich Grünspan auf ihr ansetzt.

Frau Seneka.

Und du immer mit, Annäerl?

Seneka.

Den Kaiser solltest du sehen. Immer der Hahnrei seiner eigenen Leidenschaft. In ganz wohlconditionirte Häuser, die doch eine ordentliche Treppe, Thür und Klingel haben, muß er durch's Fenster einsteigen.

Frau Seneka (beklommen).

Ach, Väterchen —

Seneka.

Nun, was hilft's? Man lebt vom Schein. Ich denke oft, ich wäre etwas beleibter, als ich mager bin und ein wenig ärmer, als ich reich bin. Nur keinen Lebensüberdruß! Ich gestehe Nero Alles zu, denn ich weiß, daß durch Nachgiebigkeit Ausschweifungen verhindert und im Fall der Noth große Verbrechen durch kleine hintertrieben werden können. Aber was ist dir nur?

Frau Seneka.

Einen bösen Traum hatt' ich diese Nacht. Lieber, ich glaube, es geht an unser Leben.

Seneka.

Freilich, besonders ist es nicht; es geht immer an, unser Leben. Oder wie?

Frau Seneka.

Nein, nein, du verstehst mich nicht; es geht an unser Leben.

Seneka.

Ja so, ja so; unser Leben geht jetzt erst an; das wäre doch kein böser Traum.

Frau Seneka.

Versteh' mich doch! Es geht an unser Leben.

Seneka.

Nun, nun, jetzt begreif' ich erst. Die ungelenke lateinische Sprache! Aber das sind Grillen. Wir sind sicher. Nero, diese edle, aufrichtige Natur, hat mich diese Nacht geküßt und geherzt und als ich von ihm ging, sagte er, er wolle mich noch höher befördern.

Frau Seneka.

Still, still, was ist das für ein Lärm?

Stimmen draußen.

Wacht auf! Wacht auf! an euerm Haus
Sieht man des rothen Kreuzes Graus,
Das Euch zu gehen den Todes-Pfad
In aller Früh bezeichnet hat.

Seneka.

Was hat man nur? Ich höre nichts.

Frau Seneka.

Ich hör'; doch am Verstehn gebricht's.

Stimmen draußen.

Ein Leichentuch am Schornstein hängt,
Die Schwalb' ein neues Nest anfängt,
Der Guckuck schrie: nichts Guts geschach;
Denn heute ist Johannis-Tag.

Frau Seneka.

Das klingt fast wie ein Hexenlied.

Seneka.

Frau, mach' das Fenster zu, es zieht!

Stimmen draußen.

Zwei Uhren hörte man bei Euch
Laut schlagen in dem Takte gleich;
Das heißt, daß von zwei Eheleut'
Das Eine ist zum Tod bereit.

Seneka.

Da unten steht, sieh! Hinz und Kunz!

Frau Seneka.

Man spricht vom Tod. Wen meint man? uns?

Beide.

Wahrhaftig, das ist doch zu arg,
Man bringt uns wirklich einen Sarg!

Die Freunde und Nachbarn Seneka's treten ein. Henker mit einem Sarg. Man weint. Seneka, einsehend, wie schwer es ist, mit geistreichen Fürsten umzugehen, springt plötzlich vom Lächerlichen zum Erhabenen über. Man überreicht ihm eine Rolle Papier. Er wickelt sie auf, ein Messer fällt heraus.

Seneka.

Nun hast du dich durch Narrenspossen
So lang gehalten, alter Thor!
Der Strudel hielt dich hoch empor,
Nun wirst du mit ihm ausgegossen!
Das, was ich war und was ich bin,
Legt sich auf diese Bahre hin.
Die Zeit hat nicht auf mich gewartet.
Ich trete, wie ich bin, so ausgeartet
In's offene Grab, im ganz Tand,
Den ich aus Furcht um mein Benehmen wand,
Die Schminke im Gesicht, das graue Haar
Mit Rosenkränzen unehrbar
Geschmückt, das Auge lüstern naschend,
Mich in mir selber überraschend.
So ist denn alles hin, was du geglaubt,

Das ganze Reich von stolzen Sittensprüchen,
Die du trotz Götterflüchen
Vom Himmel prometheïsch hast geraubt!
So war ich die Karrikatur
Von allen meinen Büchern nur
Und mußt', um festen Grund zu fassen,
Mich selbst zu Grunde gehen lassen!

Frau Seneka.

O mein Gemahl, nimm was geschieht,
So freudig wie mich selber mit!

Seneka.

Bleib du zurück! Und dennoch, was ist Leben,
Wenn dir der Athem nicht ist freigegeben!
O keine Thräne! Diese Bahr' ist fast
Wie einstmals uns das Brautbett angepaßt.
O weinet nicht; denn besser steht
Wer zu den ewigen Göttern geht.
Wir sehn uns noch, mein Freund;
Dieselben Zähren, die du zum Abschied weinst,
Die rinnen noch dereinst,
Dem frohen Wiedersehn zu Ehren.

(Beide steigen in ein Bad und öffnen sich die Ader.)

Abschied der Umstehenden.

Lebt wohl, lebt wohl und grüßet all,
Die schon gekommen sind zum Fall!
Wer weiß, ob nicht auch bald der Sand
In meinem Stundenglas verschwand.

Seneka.

O zage nicht, du bald ausblutend Herz!
Dies Leben war nur Vorbereitungsscherz.
Und wie die Adern da so quillen,
Fühl' ich, noch Manches hat sich zu erfüllen!
Wir lebten nur im Rausche dieser Erden,
Um unserer selbst bewußt zu werden,

Und uns zu runden als Person,
Als Träger von dem großen Lohn,
Den einst der Weltgeist nicht für unser Einen,
Für unser irdisch Treiben, nein!
Für seines eigenen Schaffens Mühe nimmt.
Wir sind die Saiten, drauf der Herr
Dereinst von ungefähr
Die Melodieen seines Lebens stimmt
Und was ihn selbst im Rausch hält wach,
Das hallt in unsrer Seele nach.
O liebes Weib!

Frau Seneka.

Mein lieber Gatte,
Wie ich allmählig schon ermatte!
Ich weiß nicht, frag' ich dich: stirbst du
Dem Leben ab? oder: lebst du dem Tode zu?

Seneka.

Nimm meine Hand; vielleicht erwärmt
Sie dich, wenn dich der Tod zu früh umschwärmt,
Damit im gleichgemessenen Takt
Wir enden unsern fünften Akt!
Und wenn ihr, die ihr uns umsteht,
Vom Trauerspiel nach Hause geht,
So denkt, daß zu der wahren Feier
Für uns sich erst erhebt des Vorhangs Schleier!
Es gibt ein Widersehn und wär' es nur
Deßhalb, weil die, die es beweisen wollen
Mit manchen leicht geborstnen Wissensschollen,
Erkennen müssen, daß sie war'n auf schlechter Spur.
Man weiß nicht, was dereinst geschieht
So fest, wie Zahlen mau zusammen zieht;
Doch ist es ein wahrhaftig Sehnen,

Das unsere Hoffnung nicht läßt wanken:
Es habe über dieses Lebens Schranken
Das Leben erst sich noch recht auszudehnen.
Wie ist dir, Liebe?

Frau Seneka.

Vor'm Auge falb
Und ungewiß; dem Tode halb
Und halb dem Leben angehörend.
Ich seh' nur dich, mein Gatte, während
Ich von dem Leben scheide ab;
Und dennoch jenseits über'm Grab,
Ist mir es wiederum als wärst
Du es, der mich begrüßt zuerst.

Seneka.

So wechseln beide Welten nun,
Die, wo wir bald als Asche werden ruh'n,
Und jene, welche oft mit göttlicher Gewalt
Durch diese still anklopfend hallt!
Von allen Sinnen, die nun schwinden,
Muß wohl zuerst das Aug' erblinden,
Dann lähmt die Zunge sich und das Gefühl,
Dem Athem wird es eng und schwül;
Doch das Gehör währt länger an
Und macht so spitz sich, als es kann,
Denn Jeder soll noch treu und klar
Im Tode hören, was er war,
Noch hören wer sein Freund und Feind
Und wer ihm eine Thräne weint.
Wie ist es, liebes Weib? — Sie schweigt,
Das Haupt sich schon ohnmächtig neigt.
Der Schlaf erscheint hier als Pilot,
Der etwas noch vor Charons Boot

Den matten Schiffer aus des Lebens Flucht
Bugsiret in des Todes Bucht.
Auch ich erkalte — die Adern sind hohl,
Ich werde mir selber fast entnommen.
Nun scheid' ich — Freunde, lebet wohl!
Im Jenseits ruf' ich Euch: willkommen!

(Die Lüge entweicht, der Genius der Wahrheit nimmt ihn in die Arme.)

VIII.

Im Hause der Poppäa.

Poppäa sitzt in schwarzen Kleidern nachdenklich. Im Metallreifen schwingt sich vor ihr ein Papagey.

Poppäa.

Du bunter Vogel, wiege nur und wühle
Mit deinem Köpfchen unterm Federpfühle,
Worin du sanft gebettet bist!
Dein Mund geduldig aus der Hand mir frißt
Und krächzt dazu sein kratzend Lied,
Das gleich verräth, wie wohl es dir geschieht!
Ich, deine Freundin, kann in Ringen
Mich nicht so froh und wohlbehäbig schwingen;
Ich werde schwer, die Treppen
Feg' ich mit langen Schleppen,
Die mich nur ganz gemächlich
Zu gehen heißen und gebrechlich;
Denn ich bin nicht mehr ich —
Aegyptisch Thier, wie nennt man's, sprich?

Papagey.

Jakob!

Poppäa.

Du arger Schwätzer weißt,
Wie man seit einem Mond mich heißt.
Ich bin dem Fluch nun unterlegen,
Der auch aus Jovis goldnem Regen

Einst Menschenfrucht entstehen ließ.
In meines Leibs Verließ
Trag' ich die Spuren jener Stunden,
Die mir in Nero's Armen hingeschwunden.
Da friß, du indischer Spatz, dich süß
Am Zucker, den du ohne Beißen
Dem Finger magst entreißen
Und sprich, ob's auch schon so gewiß?

Papagey.

Jakob!

Poppäa.

Einfältiger Staar, wo lerntest du den Schrei?
Von Juden, die dich mir verkauften? Einerlei!
Ich fluche dem, was in mir ist
Und mit von meinem Leben frißt:
Was sich von selbst formt, ich mag rütteln
Und an dem Stock verzweifelnd schütteln,
Was halb ein anderes in mir drin,
Und halb doch nur ich selber bin.
Was bin ich noch für Julius? Nichts, als
Die lächerliche Frucht des Sündenfalls,
Im Harem jene abgebrochene Rose,
Die ihres Herren Schnupftuch trägt im Schooße!
O Julius! Wo kamst du hin? Ist's Scham,
Ist's innere Lust, die Lust der Schöpfung,
Der willenlosen Schöpfung mit Erschöpfung,
Die mich zu dem, den mir das Schicksal nahm,
Jetzt reißt mit ungestümem Drang?
Ist's des verbotenen Gelüstes Hang?
Wie ist mir? Lustberauscht
Fühl' ich, wie alles in mir tauscht,
Halb Leben, halb der Tod, nichts mehr,
Als wenn ich nur der Schöpfung Uebergang noch wär'.
Nicht mehr ich selbst, auch nicht mein Kind,

Es ist die selbst sich zeugende Natur,
Die ihrer göttlichen Momente Spur
Durch mich hinzieht, durch meine Adern rinnt,
So daß mir scheint, was uns die Dichtung
Von einem seligen Leben schreibt,
Sey nur die Wonne der Vernichtung,
Wie man sich mählig einverleibt
Dem Werden, Sinken, Unten, Oben —
Ich muß es gleich einmal erproben.

(Sie würgt den Papagey.)

Nero tritt herein.

Nero.

O wo man Leben giebt, da laßt mich seyn!
So eben hat man mir die Nachricht zugestellt,
Du seyst, Poppäa, einer Hoffnung Schrein
Und eine Schale, die das Schönste hält?
Ja wahrlich! Du, Poppäa, schwindest,
Wenn du ein Mädchen mir entbindest.
Und ist's ein Knabe, so bedenk' ich
Erziehung, schöne Wissenschaften, Deklamiren,
Mit Damen Conversation zu führen,
Tanz und Musik und Literaturgeschichte
Und daß er ja, gleich seinem Vater, dichte!
Ach! was beginn ich, bis der Tag
Von diesem Glück erscheinen mag.
Wenn ich das Kind auf meinen Armen schaukle,
Mit Scherz und Küssen es umgaukle,
Ueber die Schultern der Amme sehe
Und in des Säuglings Auge spähe;
Wenn dann, dem Vater zu Gefallen,
Das erste liebe Lallen
Aus seinem herzigen Munde quillt,
Und wohl nach einem Jährchen

Ein gut erfunden Mährchen
Zur Ruh' den kleinen Schreier stillt.

Poppäa.

Ei, Nero! Ich sehe schon, wie du die Wiege
Im Schlafrock und Pantoffeln trittst!
Ich hasse Kinder, weil sie lyrisch
Und materiell sind, ganz abscheulich thierisch
Und klein, mechanisch, Puppen,
Von Menschensternen nur die Schnuppen!

Nero.

Ist dir die Zartheit nichts? Nichts menschliches Entzücken?
Nichts heller Schmelz in glanzverklärten Blicken?
Ich hasse dich!

(Er wirft bekanntlich einen Dolch nach ihr, der sie durchbohrt.)

Poppäa.

Fluch dir! du Wütherich!

(Sie stirbt.)

Nero.

Was that ich?

Poppäa, bist du todt? Ach, blaß und kalt
Liegt nun die göttliche Gestalt —
Todt! Todt! So schnell, so bald!
Das also ist der Tod? Ich sah noch nie
Des Tods Physiognomie.
Matt, zerknickt und ohne Willen,
Der Sinne Gelüste zu erfüllen,
Eine klappernde Hülse, eine leere Schale, —
Ich sehe das alles zum ersten Male.
Und an Poppäen seh' ich's, die zu lieben
Wie eine Kunst mit mir getrieben;
An ihr, die alles, was ich wollte, war
Und doch nicht alles, was ich selber bin,
Die, was ich schweigend mochte, offenbar,
Und was ich laut gewollt, gab schweigend hin;

An ihr, an der ich hing, wie am Magnet
Der Eisenstaub sich immer so gestaltet,
Wie grad des Wundersteines Laune steht.
Nun ist das treue Herz erkaltet!
Die Wege meines Denkens sind verschlungen,
Wild, überhangend; ihr nur war's gelungen,
Ausharrend treu zu folgen! Ueberall
War sie von meinem Wesen Widerhall.
Sie hat gelacht zur rechten Zeit
Und wiederum geweint, wenn sich der Streit
Der trüben Wolken meiner Seele
Auflös'te in den Thränenäther meiner Augen!
Aus Herbem wußte Süßes sie zu saugen —
Das alles hin; der Weg verdeckt, den ich verfehle,
Verschüttet, rück- und vor mein Leben —
Wozu ist mir noch Arm und Mund gegeben!
Das Auge, das doch nur erblindet,
Wenn ihm das Offene, nicht die Dunkelheit ist licht;
Der Mund, der was er spricht, nur spricht,
Um zu gestehen, daß ihn Stummheit bindet?
O Gott! Die Götter spielen mit den Menschenloosen
Und werfen sie wie Bälle sich einander zu;
Schon fühl' ich Grabeslüfte mich umkosen,
Die Parze schielt mich an und winket — du,
Du, Nero, entflieh mir nicht!
Mein eigenes Ich, das zu mir spricht —?
O weh! mich faßt ein wirrer
Unheimlicher Strudel und immer irrer
Dreht sich mein Selbst im Kreise —
Das ist der Tod — er nahet leise!

(Er wankt fort.)

IX.

Im Lager des Julius Vinder. Zelt mit einer Lampe.

Julius Vinder (richtet sich vom Bette auf).
Ich kann nicht schlafen — die Entscheidung reißt
Mir immer wieder meine Augen wach;
Ich strecke tappend meine Hände nach
Dem aus, was Siegen oder Unterliegen heißt.
Noch wird die Flamme nicht vom Morgen überblitzt,
(Oeffnet hinten das Zelt.)
Noch tiefe Nacht, die Nacht mit Sternen ausgespritzt;
Noch keine Morgenschatten; von drüben kann ich die Mähren
Der kaiserlichen Truppen schnarchen hören.
Der Schlaf liegt schwer auf meinen Leuten
Und macht wohl Manchen jene Scholl' ausweiten,
Die bald zum Grab ihm dienen wird.
(Kehrt zurück.)
Und ich bin nun der Völkerhirt,
Der für sie Wache hält, mir selbst das einzuschärfen,
Was alles sie auf meine Schultern werfen!
Im Zelt hier ist's so schwül — die Flamme
Hat an der dicken Luft eine schlechte Amme —
Wie? sie verlischt? dort jene Ecke
Ist eine dumpfe Wolkenhecke,
Was gährt, was siedet —? Ein Gespenst?
(Poppäa's Geist ist sichtbar.)

Geist.

Ob du mich, Julius, wohl erkennst?

Julius Binder.

Poppäa bist du; von Mord und Waffen
Seh' ich auf deinem Busen eine Wunde klaffen.

Geist.

Und doch bin ich nicht todt, auch nicht lebendig.
Ich leb' auch nicht für mich und eigenhändig;
Mein Tod lebt noch von dem, was in mir lebt,
Dem Tode ist noch Leben, dem Leben Tod verwebt.

Julius Binder.

Grauenvolles Bild der alten Liebe,
Flieh, zerstiebe!

Geist.

Und nun ich noch auf Erden wanken
So lange darf, bis sich die Armesranken
Des kleinen Wurms in mir, an meinem Tod,
An den sie sich anklammern in der Noth,
Versterbend, hin zum Tode strecken:
So weil' ich da, wo mir das Liebste ist —

Julius Binder.

Du mußt schon seh'n, wie unsichtbar
An Thatenkeimen die Erfolge hängen,
Wie ineinander fließt, was ist und war
Und seyn wird, wie die Zeiten dicht sich drängen;
Drum sprich, ist morgen jenes Rad,
Das Phöbus über uns geschlagen hat,
Für mich ein Rad des Glückes? Sprich!

Geist.

Es stirbt in mir — ich sinke —
Tief, wie man im Fieber
Durch Wolken stürzt; o lasse, Lieber,
O laß dein Schwert heut' in der Scheide!
Du scheinst dem Tode eine Augenweide;

Umkreiset seh' ich dich von schwarzen Raben;
Heil den Todten, daß sie bald dich haben!

(Verschwindet.)

Julius Binder.

Wieder Alles fort! Es war halb Traum,
Halb Fantasie, wo eins dem andern
Die trügerischen Farben lieh.
Auch brennt die Flamme wieder, aber blau;
Die Morgennebel dampfen,
Die Sonne schirrt die Rosse an;
Nun, auch die unsern stampfen
Und spitzen ihre Ohren glau —
Das Würfelspiel des Tags geht an —
Ob Nero fällt, ob sich die Meinen müssen
Dem Tode geben? Gott mag's wissen.

(Tritt hinaus.)

Draußen im Lager.

Soldaten, die aus ihren Mänteln hervorkriechen. Ein Trompeter bläst.

Erster Soldat.

Was das wieder für ein nüchterner, ungewaschener und ungekämmter Ton ist.

Zweiter Soldat.

Der Kerl bläst, als wenn er das Aufstoßen hätte. So ein Hallunk war Heinz nicht, der früher für die Kompagnie geblasen hat, als er noch lebte.

Dritter Soldat.

Der Neue ist ein gefangener Trompeter von drüben, den sie in unsere Uniform gesteckt haben und der nun aus Patriotismus immer falsche Noten bläst.

Erster Soldat.

Aber ich muß euch sagen, ihr beiden Leute riecht schon ganz nach Verwesung; ihr überlebt den Tag nicht und würdet gut thun,

mir euer Geld zu geben. Denn seht, man hat mir prophezeiht, daß ich in diesem Jahre 365 Tage vor dem Tode sicher bin.

Zweiter Soldat.

So gibt es immer noch einen Tag, wo du gehangen werden kannst; denn dies Jahr ist ein Schaltjahr, du Schalk!

Dritter Soldat.

Auch ist mein Vorschlag besser. Wir wollen alle drei unsere gemeinschaftlichen Vermögensumstände theilen, so daß auf jeden gleich' Part käme. Schießt zusammen, wir machen drei Haufen.

Erster Soldat.

Willst du deine Haare mit hinzulegen, die ich dir ausraufen werde, du Kopfrechner!

Hauptmann.

Ruhe ihr deutschen Dorfteufel! Ihr müßt immer eure Schlafmützen über's Ohr ziehen und euch von Federvieh und Hahnreischaften unterhalten. Rührt euch denn diese Natur, dies Wunder-Italien nicht?

Zweiter Soldat.

Ich will Ihnen nur sagen, Herr Hauptmann, mein Kamerad ist etwas kurzsichtig.

Dritter Soldat.

Ja und das kommt daher, weil ihm seine Kinder aus den Augen geschnitten sind.

Erster Soldat.

Glauben Sie's nicht, Herr Hauptmann. Dieses Italien ist in seiner Art einzig; ich schwärme über dem klassischen Boden, wo die Citronen blühen, und bewundere, wie sich Ulmenbäume hier um die Rebe ranken.

(Trompetenton. Getümmel der Schlacht.)

Kommando Diesseits und Jenseits.

Diesseits.

Hart am Hügel
Halte sich der linke Flügel!

Jenseits.

Sie machen einen Bügel,
Schnell gebt dem Roß die Zügel!

Diesseits.

Gemach, gemach!
Die Glieder halten nicht zusammen.

Jenseits.

Auch ihr nicht allzujach!
Allmählich zünden sich des Kampfes Flammen.

Ein verwundeter, anständiger Rekrut (am Boden).

Mich stört nur Eins: daß ich zerrissene Stiefeln habe. Wie nur das gekommen seyn mag? Hab' ich mich denn so beeilt, da anzulangen, wo ich jetzt bin, nämlich eine Handbreit vom Tode? Mein Nachbar da ist noch sehr gut besohlt und vervorschuht; freilich, in zehn Minuten ist's aus mit mir und mit meiner Eitelkeit; aber ich trage das nicht; ordentliche Stiefeln muß ich wenigstens an den Füßen haben, so unhöflich — stolpern — aus der Welt — stolpern — (Er kriecht fort.)

Zwei feindliche Brüder aus Messina.

Erster.

Weiter kann ich nicht. Gut, Cäsar, daß du in der Nähe bist.

Zweiter.

Ja, nahe genug, Manuel, um dir deine betrügerische Zunge auszureißen.

Erster.

Heiliges Blut meines Körpers! Verströme nicht zu schnell, daß ich den Meineid eines Menschen züchtigen kann, den die schadenfrohe Natur mit mir aus einem Leibe geboren werden ließ!

Zweiter.

Schon als Embryo, wie ich mit gesenktem Kopfe und verschränkten Armen dir gegenübersaß, kniff ich blaue Flecken in deinen Leib! Zieh!

Erster.

Ich habe gehungert, wenn du am Tische warst, und jedes Spiel verlassen, zu dem du dich geselltest. Ich habe dich des Nachts im Bette überfallen und dir heimlich die Haare abgeschoren, wenn du schliefest. Es ist Alles noch so; ich habe gezogen!

Zweiter.

Die Wunde schmerzt; aber diese Quart nimm hin, du, auf dem unsere Familienphysiognomie in's Griechische sich ausgeprägt hat, nachgemachte Copie meiner selbst!

Erster.

Ich war früher da, als du Cäsar; aber der Tod ist mir auf der Zunge! Aber nimm diese Terz! Aber sie trifft dich nicht, du Spiegelfechter! Mich trifft sie. Ich bin aus. Legt mich zu dem Uebrigen!

Zweiter.

Ich komme auch zurück, zurück auf nichts, auf ihn, aber nicht zu ihm! Er stahl sich in den Leib meiner Mutter; vom Vater hat sie ihn nicht — auch ich — (Beide sterben.)

Der verwundete anständige Rekrut von früher.

Kann nicht hin zu meines Kamerads seinen Stiefeln und muß mich hier ärgern, während es immer ärger mit mir wird. Die Zehen gucken heraus. Ich kann sie mir erkälten. He, Kamerad! Der Kerl schläft und hat so hübsche Stiefeln an. Muß ich also baarfuß aus dem Leben gehen — werde mich erkälten, wie ich hier liege — wenn nur wenigstens meine Stiefeln nicht zerrissen wären. O, ich glaube gar, nun geht's ab. Was wird doch der Hauptmann sagen, wenn meine — zerrissene — Stiefeln —

(Stirbt.)

Diesseits.

Zurück! der rechte Flügel ist gewichen;
Bald ist die Linie wieder ausgeglichen.

Jenseits.

Seht, seht, sie werden lahm, sie ringen,
Sich wieder in's Geleis zu bringen.

Diesseits.

O ihr metallenen Adler, krallt
Euch in die Nacken der Legionen ein
Und zieht mit Schaam und mit Gewalt
Sie in den Kern des Feinds hinein!

Jenseits.

Nur zu! nur zu! wer heut sich wacker hält!
Wird einst beim Steuerwesen angestellt!
Wer stirbt, dess' Sohn wird Militärkadett,
Die Tochter aber nimmt der Kaiser in's Ballet.

Der erste Soldat von früher.

Gewisse Dinge giebt es doch, die sehr ungewiß sind. Dazu gehört unter anderem alles, was jenseits des Grabes geschieht. Ich wäre des Todes, wenn ich sterben müßte! Wenn ich mir so plötzlich abhanden käme, ich wüßte nicht wie! Das ist mein Alles, des Morgens aufzustehen und mich immer wieder so gesund und munter anzutreffen, wie ich des Abends vorher gütigst zu Bette gegangen bin. Aber was ist das? Mir wird schwach. Ich sehe Blut von mir rinnen, ohne daß ich's fühle. Was — sind denn — das — für — Narrenspossen!

(Stirbt.)

Die gallischen Legionen auf der Flucht.

Die Legionen.

Auf dem Blute unsrer Wunden gleiten wir schon selber aus;
Nicht die Schwerter unsrer Feinde treiben uns zum Feld hinaus.
Luft, Luft in den Massen! Athem bei dem allgemeinen Morden!
Denn es ist, als sind wir mit dem Weltmeer übergossen worden.
Weicht zurück und laßt vom Himmel nur ein Tröpfchen Blau mir wieder,
Ach, von dem geronnenen Blute sind verklebt die Augenlieder!
Kein Ersatz? Kein Wink der Gottheit? Nichts, als leicht geknickte Aehren,
An die unsre Rücken lehnen! Wenn wir nur gefallen wären!

Julius Binder.

Haltet Stand, ihr Memmen,
Laßt euch vom feigen Strom nicht weiter schwemmen!
Bleibt! Sie hören nicht
Und meine Hoffnung kracht und bricht;
Da rafft Zerstörung Alles hin!
Blutige Nieten statt rosigen Gewinn!
'S ist Sterbenszeit; ein Rabe kreis't
Schon lange um mein Haupt und weis't
Hinaus in's Leere, in die Nacht,
Die mich mit allem, was ich schaffen mochte,
Die Flamme mit dem Oel und mit dem Dochte,
Nun bald zur Ruh' gebracht!
Und das war nichts — ich rang
Eine Kette von Zweifeln mich entlang,
Wollte mir die Welt zum Ideale bauen
Und aus dem kalten Marmor Götter hauen,
Wollte das stürmende Rad der Zeit
Aufhalten, Friede bringen in den Streit,
Friede, der aus blutgetünchtem Boden sprösse;
Ich rang, wie ich der Tugend ihre Größe,
Der Ehre ihre Ehre wieder brächte,
Ob ich das Alte nicht am Neuen rächte —
Und sinke hin, ein Opfer meiner selbst;
Zerschmettert von dem eisernen Geschick,
Das Niemanden läßt vor noch rück —
Mit aller meiner Tugend, meiner Spröde,
Mit meiner abgemessenen Rede,
Mit meiner Pietät, mit meinem alterthümlichen Beten,
Jetzt wie ein Wurm zertreten!
O hört es, Menschen, hört!
Wir werden durch uns selbst bethört;
Natur gab uns ein irdisch Kleid,
Materie als Waffen gen der Materie Streit.

Liebäugelt nicht mit dem, was über Euch!
Macht's Euch bequem im ird'schen Reich!
Genießt! Seyd Herren Eurer selbst! Die Götter
Stehen ob der Erde nur als feige Spötter.
Der Erde seyd Ihr angetraut,
Die Finsterniß und das Gelüst ist Eure Braut,
Steigt nicht in's fremde Bett,
Das jenseits im Alkov der Träume steht!
Der Tag giebt die Gesetze an und spreizt
Euch nicht, dem Augenblick zu widerstreben!
Wer seinen Körper mit Kasteien beizt,
Gewissensschüchtern strebt zu leben,
Wer so abstrakt als tugendhafter Mann
Sich schreibet an des Tages Ordnung an,
Der hat in dieser Zeit sich selbst den Weg gehemmt
Und muß, noch eh' der Schnitter kömmt,
Versuchen, ob, was hier verloren,
Ihn äfft noch einmal an des Jenseits Thoren.

(Er richtet sein Schwert vor sich auf und stürzt sich hinein.)

X.

Das brennende Rom.

Dachstube. Eine bescheidene Familie. Abend.

Vater.

Nun, Kinder, tretet heran und faltet die Hände!

Mutter.

Und betet euren Abendsegen! Der kleine Bruder schläft schon.

Erstes Mädchen.

Wir danken dir —

Zweites Mädchen.

Lieber Herrgott —

Erster Bube.

Wir danken dir, lieber Herrgott, daß du uns wieder einen Tag hast leben lassen —

Zweiter Bube.

Und uns genähret hast —

Erster Bube.

Mit Speis' und Trank —

Alle.

Nach dem Bedürfnisse unseres Leibes, aber himmlisches Brod und unvergänglichen Trank, Lehre, Vermahnung und Unterricht uns gegeben, daß wir leben lernen nach deinen Geboten und dereinst sterben in deiner Verheißung. Amen.

Mutter.

Nun, ihr Großen, gebt auf die Kleinen Acht, daß sie nichts verkehrt thun und sie endlich einmal lernen, sich selber aus- und

anziehen. Vater hat genug daran zu thun, Euch auf den Leib was anzuschaffen.

Vater.

O laß das! Tauche die Phantasie dieser Lieben nicht zu früh ein in das schwarze Elend, wovon sie nie etwas ahnen sollten, so lange sie Reichthum und Armuth nicht von einander unterscheiden können. Sieh, wie schnell der Schlaf, der Zauberer aller Freuden, sie umfangen hat! Und in der Lage, die sie sich selbst gegeben haben, wenden sie sich wie die Sonnenblumen unwillkürlich nach dir hin und träumen, nach dir die geschlossenen Augenkelche gerichtet, von Feen und vom Paradiese. Du bist ihre Sonne und ihr Mond.

Mutter.

Wo nur die Große bleibt! Aus dem Sitzen in Sommernächten vor der Hausthür kommt nichts heraus. Da gewöhnen sich die Mädchen an üble Nachrede über die Nachbarn und kommen selbst hinein. Und junge Bursche gesellen sich wohl gar zu ihnen und schneiden so viel schnakisches Zeug auf, daß die Mädchen in eins fort kichern und sich anstoßen über die dummen Bengel, sie wissen selbst nicht warum.

Vater.

Was hilft's, Mütterchen? Liebe regiert die Welt. Wer hat's von uns besser gemacht? Sieh, da kommt sie; sag' ihr nichts, sie gleicht dir auf ein Haar, wie du früher warst; das Mädchen ist meine Freude.

Mutter.

Wo steckst du denn so lange? Wie du aussiehst! Dein Gesicht glüht wie Feuer, deine Augen sind ganz närrisch; wo bist du gewesen? Kreatur, willst du uns unglücklich machen?

Vater.

Mütterchen, laß mich nur! Sag' einmal, Kind — was ich doch gleich sagen wollte, du bist ja so roth, so ängstlich: dir muß was geschehen seyn. Die Mutter grämt sich.

Das Mädchen weint. **Ein junger Mensch** stürzt herein und zu den Füßen der Alten.

Der junge Mensch.

O Verzeihung! Ich bin an Allem Schuld. Ich liebe Ihre Tochter und muß mich um's Leben bringen, wenn Sie mich nicht zu Ihrem Schwiegersohn nehmen. Hübscher Leute Kind bin ich und Horndrechsler ist mein Vater und dieselbe Profession hab' auch ich. Bin jung und fleißig und habe jetzt einen Narren gefressen an Ihrer Jungfer Tochter; ach Gott!

Mutter.

Ja, so kann Mancher kommen. Meine Tochter ist nicht so, wie man eine auf der Straße kennen lernt. Sie kann nähen, stricken, bügeln, weiß mit Putz- und feiner Handarbeit umzugehen und kann auch wohl waschen (was Schade für die zarten Finger! daß du mir nicht gestohlen wirst!). Und wenn das Alles auch so wäre und sie auch was mitverdienen könnte für die Wirthschaft, so sind Sie uns doch ganz unbekannt, obschon sie ganz wie ihre Mutter ist; allein aber ich bin ihre Mutter, sehen Sie, und das ist ihr Vater und an die müssen Sie sich wenden und so einem unschuldigen Mädchen keine Narrheiten in den Kopf setzen. Sehen Sie!

Der junge Mensch.

Ach Gott! ach Gott! Ich mein's ja ehrlich, sehen Sie!

Vater.

Mach' doch dem jungen Menschen kein Herzeleid. Setzen Sie sich gefälligst! Ihr Herr Vater war immer ein sittsamer, feiner junger Mensch, früher; jetzt freilich ist er alt und mag auch sein Päckchen zu tragen haben. Es war heuntigen Tags ein recht schöner Abend —

Der junge Mensch.

Recht sternenklar. Ja 's ist selten um die Jahreszeit. Da hab' ich so meine Beobachtung gemacht. Um Johannis herum, wenn die Nachtigall zu schlagen aufhört, sehen Sie, wo die Tage schon kürzer werden, da ist doch selten ein Abend, wo man nicht

draußen sein Bett in's Freie setzen möchte. Ach Gott, Sie haben ja da eine Nachtigallenhecke.

Vater.

Ja, ich hab's einmal probirt. 'S kommt aber nix heraus.

Mutter.

Ja, der mit seinen Vögeln! Kommen Sie nur darauf, dann hört er nicht wieder auf.

Der junge Mensch.

Nichts über eine Nachtigall! Sonntags Morgens, wenn die Sonne noch nicht aufgegangen ist, bin ich im Frühjahr immer draußen. Sehn Sie, aber immer vor'm Mai muß man Nachtigallen fangen, sonst singen sie spottschlecht später im Bauer und verdienen's Futter gar nicht. Wo ich eine gehört habe, da mach' ich dann in der Erde eine kleine Grube und lege Mehlwürmer hinein und darüber leg' ich ein Bügelnetz aus zwei Bügeln, die mit Garn umstrickt und mit einem Stellholz wie ein Meisekasten aufgestellt sind. Nun geh' ich weg. Meine Nachtigall hat immer zugesehen und dermaßen neugierig ist so ein dummes Vieh, daß es gleich heranfliegt, um zu sehen, was ich da gemacht habe. Und ich stehe hinter'm Busch und pfeife immer Witt-Krr! Witt-Krr! Oder ist's ein Sprosser: Hi! Glock-Urr! Hi! Glock-Urr! Da sehen Sie, nun ist sie gefangen.

Mutter.

Geht das auf die Tochter?

Vater.

Was der Mensch erzählen kann und die Worte setzt er so hübsch!

Der junge Mensch.

Nun geht's aber erst recht an. Meine Nachtigall steck' ich in's Netz, aber behutsam, daß die Federn keinen Schaden leiden. Nun gleich in den Bauer und nun gleich Mehlwürmer und frisches Wasser und nun ist das Spitzbubending trotzig und rührt nichts n. Dann aber gar keine Umstände gemacht und die Nachtigall gefaßt und ihr mit Gewalt gegeben — gekochtes Rinderherz, auf einem Reibeisen zerrieben, oder Mohrrüben, was die Gedärme ge-

schmeitzig hält, auch gehacktes Rindfleisch; ich versichere Ihnen, eine Nachtigall frißt alles, wenn nur Fleisch drunter ist.

Mutter.

Ich werde nicht klug draus.

Vater.

Mutter, doch ein gescheuter Kerl! Der hat schon was mitgemacht.

Mutter.

Ich hab' auch gar nichts dagegen, hat er sein Auskommen —

Der junge Mensch.

Ich sag' Ihnen, was Nachtigallen anlangt, da bin ich Meister. Aber wenn man ein ganzes Nest ausnimmt, das ist doch das Schönste, obschon es die Polizei nicht haben will. Sehen Sie —

Vater.

Jungechen! Keine Nester nicht ausnehmen! Ne! ne!

Der junge Mensch.

Ich nehme ja die Alten mit —

Vater.

Ne wirklich — 's ist einmal — die Polizei will's nicht haben; aber besuchen Sie mich, gucken Sie nach meinen Hecken, wo's hier und da fehlt; es ist eine Dachstube, wir schlagen uns auch so durch die Welt; nun, du lieber Gott, satt essen können Sie sich auch noch des Abends, wenn's gerade Kartoffeln giebt. Gute Nacht, und das Uebrige wird sich schon finden; Sie sind kein gewöhnlicher Mensch, das seh ich, und grüßen Sie Ihren Herrn Vater unbekannter Weise oder wenn er sich noch meiner erinnern sollte; ich bin auf der Wanderschaft einmal in einem Städtchen gewesen, wo er drei Jahre früher gewesen war oder gewesen seyn soll. Und machen Sie keine Umstände, wir machen auch keine. Leuchte doch dem Herrn!

(Die Tochter und der junge Mensch gehen hinaus.)

Mutter.

Mir fallen die Augen zu. Was d'raus werden soll! Hy—ah! ja — ich geh' zu Bette. (Ab; die Tochter kehrt zurück.)

Vater (küßt sie).

Kind, ich muß weinen. Es freut mich, daß man Freude an dir erlebt, und daß du dich nicht an so einen Windbeutel gehängt hast; sondern es ist ein ganz gesetzter Mensch und wenn er sich erst niederlassen wird, so wird der Segen auch nicht ausbleiben, und hör' einmal, sey nur immer hübsch allegro um die Mutter herum; du weißt, sie ist wunderlich; aber sie hat auch ihre Noth.

(Ab.)

Tochter (auf den Knieen).

O Himmel, ich danke dir, daß du meinen Träumen endlich Erfüllung gegeben hast! Ach, ist es denn wahr, daß ich ihn lieben darf? Bin ich dieser Gnade werth? O ich fühle mich stark, ihm sein Leben zu versüßen. Ich will der Wink seines Auges, das erfüllende Echo seiner Wünsche und der Trost seines Mißgeschicks seyn. Nun weiß ich erst, warum ich auf die Welt gekommen bin. Ach, ich dummes Ding! Horch! er ruft unten —

Unten.

Gute Nacht, süßes Herz!

Tochter.

Gute Nacht! Gute Nacht! Auf Wiedersehen!

(Sie schließt das Fenster.)

(Auf dem Dache lacht ein Dämon.)

Auf der Straße.

Zwei Bürger.

Erster.

Wenn ich nur wüßte, was in der Luft steckt!

Zweiter.

Was soll drin stecken? Luft ist Nichts und Nichts in Nichts! Ha ha!

Erster.

Nein, nehmen Sie mir nicht übel, es ist ein ganz verdammt pestilenzialischer Geruch, der Einem um die Nase spürt.

Zweiter.

Hm, hm. Sollten die kapitolinischen Gänse schon wieder faule Eier gelegt haben

Erster.

Herr Jesus! Da fuhr ein ganz blauer Lichtstreifen vor meiner Nase vorüber.

Zweiter.

Müssen Sie denn Ihre Nase in Alles stecken?

Erster.

Aber in die Luft werd' ich sie doch stecken können, Herr! Und mit dieser römischen Luft, mit dieser mehr als gemäßigten, beinahe tropischen Atmosphäre ist etwas vorgegangen —

Zweiter.

Ja, wahrhaftig —

Erster.

Haben Sie's gesehen?

Zweiter.

Ein ganz langer Lichtstreifen zog vor mir vorbei, wandte sich links, dann halb rechts, flammte auf und ist verschwunden. Dort alle Häuser leuchten blau. Was ist das für Luft? Ich ersticke —

(Sie verschwinden beide in den aus den Häusern schlagenden Flammen.)

Rom brennt.

Stimmen (aus der Dachstube von vorhin).

Hilfe! Hilfe!

Von Unten.

Rom geht in Feuer auf.

Von Oben.

Hilfe! die Kinder!

Von Unten.

Die Tiber hat sich in Feuer vewandelt.

Andere.

Nein, sie ist abgeschützt, man hat kein Wasser, um zu löschen.

Andere.

Rettet! rettet!

Ein Bürger.

Wonach soll man nur greifen in der Eile! Ich habe meine Uhr auf dem Tische liegen lassen! Ich muß —

Ein anderer Bürger.

Mein Geld ist da, aber den Beutel ließ ich liegen; ich kann doch nicht ohne Beutel —

Ein Bube (weinend).

Ich bin drei Stock herunter gesprungen; aber ich habe vergessen, die Kammerthür zuzumachen. Wie das brannte! Wenn meine Mutter nach Hause kommt und die Kammerthür ist offen und die Katze ist doch wieder in die Stube gekommen — und genascht habe ich auch und die Deckel nicht wieder auf die Teller gelegt — ich muß die Deckel —

(Alle stürzen, um das Versäumte nachzuholen, in die Flammen.)

Von Oben.

Hilfe! Hilfe!

Der junge Mensch (von früher).

Platz! Platz! Hier die Leiter heran! Er kommt schon — nur Geduld da oben — einen Augenblick! Er kommt —

Von Oben.

Er ist's — schnell, schnell, wir ersticken —

Der junge Mensch.

Die Leiter wird doch halten? Ich komme —

Von Oben.

Barmherziger Gott, die Leiter bricht ein —

Der junge Mensch (unten liegend).

Das Genick zerbrochen — ach — ach — all unser junges Glück!

(Oben Alles still. Die Flammen bedecken das Gemälde. Der Dämon fährt über den Brand und lacht.)

Auf der Villa des Mäcenas
mit der Aussicht auf den Brand Roms.

Nero im Purpurmantel, mit einem Lorbeerkranz und die Lyra in der Hand; in der Nähe die Seinigen.

Nero.

So loderte zusammen, was Homer beschrieb,
So stand ein Leib, der hundertfältig trieb,
Die welke Hekuba, am Thrazierstrand
Und spähte weinend, wo einst Troja stand.
Wie schön, wie schön! Die gierigen Feuerzungen
Erzählen wieder, was die Zeit verschlungen;
Sie lecken, daß es funkt und sprüht,
Mir aus der Seele Troja's Flammenlied.

Wälzt der Mäander diese Gluthen an?
Ist es Neptun, der, seinen Groll zu stillen,
Auf Troja's blumenreichen Plan
Dem Ocean läßt Pech und Brand entquillen?
Gewiß, das Roß, das täuschend leere,
Es ward gezimmert ihm zur Ehre!

Und wie die Nacht die sammetweichen
Unheimlichschwarzen Flügel senkt,
Wird leis die Rippe ausgerenkt
Und aus dem Holze sieht man schleichen
Das Eingeweide, diesmal Griechenfürsten,
Die nach dem Blut der Teukrer dürsten.

Wohl jenen Ersten, die im Schlaf
Der Stahl der Griechenrache traf!
Bald wird es laut, man hört die Thore stürzen
Und wie Gefechte sich zusammenschürzen
In Troja's Straßen, die sich bald erhellen
Von ringsum losgelass'nen Feuerquellen.

Nun sieht man, welche Waffen wüthen,
Die Helm' und Schilde sind erkannt,
Die draußen sonst am Meeresstrand
Wie unter'm Schmiedeambos glühten:
Es sind dieselben, ja, die oft gehemmten;
Doch wo sind die, die sich entgegenstemmten?

Verzweiflung macht den überraschten Krieger
Schnell wählen, was er gerade faßt;
Doch was ist selbst der aufgeschreckte Tiger,
Wenn man ihn rings nichts sehen läßt
Als Flammenbündel, die das Auge blenden,
Und Jäger gleich wie Schatten an den Wänden?

Hier ist kein Ausweg mehr; Troja ist reif
Und dicht geschaart, ein einziger Sichelschweif,
Mäh'n ohne Aufenthalt die Myrmidonen:
Jetzt ist es Zeit, mit Wucher zu verlohnen,
Daß einst die Schiffe, die am Ufer standen,
Durch Hektors Löwenmuth in Asche schwanden.

Hektor ist todt; ach, eine Thräne dem,
Der eben dort zum zweiten Male stirbt!
Denn seht, der um des Vaters Lorbeern wirbt,
Achilles' Sohn, das Thier Neoptolem,
Stürzt den Astyanax, den Stab
Andromachens, von einem Thurm herab!

Noch immer endet nicht die blutige Vehm,
Noch immer keucht Neoptolem,
Er klimmt hinauf auf Pergam's Zinnen,
Auf Troja's Königsburg, worinnen
Aus Weibermund Gebete quillen
Zu Göttern, die sich in des Ida's Wolken hüllen.

Durch des Dardan's uralte Mauern
Zieht noch allein ein fröstelnd Schauern,
Ein Ahnenruf und Priamus
Rafft sich noch einmal auf, die Nebel
Des Alters stößt er weg mit seinem Fuß,
Das Auge zittert und er faßt den Säbel!

Doch Pyrrhus lacht, wie die Hyäne lacht,
Und stößt sein Schwert, von dem Achill geerbt,
Dem Greise in die Brust, der Boden färbt,
Wie er ihn schleift mit blinder Wuth,
Sich aus der Adern altem Schacht
Weit mehr mit Wasser, als mit Blut.

Und daß man deutlich lese ihre Schrecken,
Hat eine Riesenflamme sich die Nacht,
Ein kolossales Opferbecken,
Rings für die Völker angefacht;
Der Stern ist überhellt und wenn der Tag sich wendet
Wird selbst die Sonne hier geblendet.

Im fernsten Ocean, wenn diesen Brand
Der Schiffer sieht, glaubt er den Strand
Von Asien sich nahe, wenn auch gleich
Noch weit an Herkul's Säulen,
An der Numidier schwarzem Reich,
Die Anker seines Schiffes weilen.

Die Fische tauchen auf im Meere weit,
Geblendet oben von dem rothgefärbten Himmel
Und unten von dem glänzenden Gewimmel
Der Schätze aus versunkner Herrlichkeit,
Die aus den in das Meer geschnittenen Kerfen
Jetzt ihre diamantenen Lichter werfen.

O welch ein Tag! Welch eine Nacht! Wie selig
Wenn sich der Phönix aus sich selbst entzündet!
Ich fühle, wie den Lavaweg allmälig
Die Wonne der Vernichtung in mir findet.
Ich möchte sterben, möchte untergehn,
Am Winde wie der Staub verwehn.

Lebt, lebt die Poesie! Und sterbt,
Wenn Ihr um die Begeisterung werbt!
Verblutend an Eurer Helden Wunden
Müßt Ihr Euch selber zum Gedichte runden!
Ein Schwert herbei, deß scharfer Spiegel
In meinem Blute soll erblinden!
Auf Troja's Aschenhügel
Soll man mich nur als Asche finden.

(Die Sclaven weigern sich.)

Ihr zögert? Euch kann man
Den Weltkreis zünden an,
Ihr werdet bei der Flamme Leuchten
Das Kleine und Bedenkliche nur beichten.
Wo ist das Schwert, das, wenn mein Blut entquoll
Draus wie die Feuerlilie ragen soll?

Phaon (der Freigelassene tritt heran).

Phaon.

Wer hätte Muth zu diesem Stoß?
Inzwischen wurde die Gefahr so groß,
Daß du durch dich weit besser untergehst,
Eh' als Gefangner du vor Galba stehst.

Nero.

O Troja! O beweinenswerthe Stadt,
Die an das ewige Firmament,
Daß ihr Gedächtniß ewig brennt,
Sich unauslöschlich angeschrieben hat!

O große Feuersäule
Nur einen Augenblick noch weile,
Daß ich mit deinen ewigen Ehren
Zugleich mich selber darf verzehren!

Phaon.

Herr, die Legionen brechen
Aus ihrem Lager, Julius Vinder zu rächen.
Sie nahn, umgehn die Burg im Ringe,
Ob einer dich lebendig finge.

Nero.

Aeneas mag in ferne Lande
Entfliehn mit theurem Raub!
Ich will mit Troja's Sande
Vermischen meinen Staub.
Wem bin ich etwas werth?
Herbei ein Schwert! Ein Schwert!

Phaon.

Was thu' ich nur? Es schweifen
In andrer Welt stets seine Sinne,
Schon nahen lange Kriegerstreifen
Durch das Gebüsch — hier hilft nichts mehr —
Wenn ich kein Feiger wär' —
Was halt' ich inne?
Im alten Troja lebt der Held —

(Phaon ersticht Nero.)

Hinter der Scene.

Heil! Galba Heil! Heil der neuen Welt!

Phaon.

Er lacht im Tod — des Mundes Bogen
Ist süß und anmuthvoll gezogen!
Noch wie von Wollust schwillt
Ein jeder Zug an diesem Todtenbild!

Er streckt die matten Glieder
Wie im Bewußtseyn eines Sieges nieder.

Hinter der Scene.

Heil! Galba Heil! Heil die neue Freiheit!

Phaon.

Und immer matter die Todesfackel brennt,
Daß man von Rom die wenigen Reste,
Die Trümmer aus dem Flammenfeste,
Mit nassem Auge wieder kennt!
Hier lischt die Flamme, dorten bricht
Sie wieder an wie Höllenlicht;
Ein finstrer Qualm ist, wie ein Kragen,
Rings um die Glut herumgetragen.
Dort eine neue Säule, ha!
Was für ein Wunder zeigt sich da?

(Man sieht dasjenige was Phaon beschreibt.)

Ein Schlangenpaar mit rothen Adern
Auf grünem Grunde, wie bei Marmorquadern,
Steigt aus der Lohe auf
Und an der einen Schlange Kopf und Knauf
Hat mit gigantischer Gewalt
Ein Riesenweib sich eingekrallt!
Wie sich die großen Zirkel winden,
Die Glieder bald zusammen binden,
Bald gierig durch die Lüfte schießen!
Wem gilt des Weibes Grüßen?
Dem Ungeheuer, das hier liegt
Und lachend sich im Tode wiegt?
Ist dieses Weib mit Schlangenhaare
Die Greisenmutter der Cäsare?
Sie winkt nach Afrika — o kehre nie
Mit deinem Gift und Wahnsinn wieder,

Daß endlich statt der leeren Phantasie,
Aus falschem Geistesscheine
Sophistisch traumverwirrter Zeit
Sich auferbaue eine wahre, reine
Und bess're Wirklichkeit.

Die Erde
(ruft):

Freiheit! Freiheit!

Hamlet in Wittenberg.

Dramatische Phantasie.

Personen.

Hamlet, Prinz von Dänemark.
Horatio, sein Freund.
Senior der Hanseaten.
Senior der Märker.
Senior der Sachsen.
Senior der Lausitzer.
} Studenten in Wittenberg.
Faust.
Mephistopheles.
Ophelia, ein Zauberbild.
Studenten, Geister.

Scene: Wittenberg.

Erste Scene.

Offner Platz in Wittenberg.

Studenten sitzen auf und an den Tischen in der Runde. **Hamlet** und **Horatio** unter ihnen. Am äußersten Ende **Faust** mit seinem Hunde.

Die Studenten.

Hamlet hat Geld!

Hamlet (vor dem ein Haufen Goldes liegt).

Endlich! — Zieht die Röcke aus! Simson's Goldfüchse brechen in die Felder der Philister. Läuter in Altona geprägte, je zwei und zwei in Eins gekoppelte Doppelfriedrichsd'ore!

Einer.

Es war die höchste Zeit für deinen abgeschabten Sammtkittel, Hamlet!

Anderer.

Was Löcher! Aber leider sah man durch sie durch, wie der Kronprinz von Dänemark kein andres Hemd anzuziehen hatte, als seine eigene Haut.

Hamlet (baut die Goldrollen über einander auf).

Ich will Euch einen Begriff von der Krone meines guten alten Vaters machen. Seht, zuerst ist dies der Reifen, der die Stirn bedeckt; Ihr müßt ihn mit etwas Sammt ausstaffirt denken! Darüber wölbt sich der Deckel, in welchen alle Königsköpfe unserer Dynastie passen müssen; dann ein Knauf mit einem Kreuz, von

wo in einer hervorspringenden Krümmung allgemach vier Ränder zur Stirn der Majestät heruntergleiten. Der Rand zeigt nach Schleswig, der nach Holstein, der nach Norweg und der nach Island hin.

Senior der Hanseaten

(greift in das Spiel Hamlet's hinein und zieht eine volle Hand zurück.)

Aus dem einen Horne, Hamlet, das sehr passend das rindviehreiche Holstein vertritt, brech' ich mir einige fette Weideplätze am Sachsenwald fort. Ich kann nicht anders. Du bist unserm Corps mit Haut und Haar verschuldet.

Senior der Märker.

Gieb mir Schleswig, Kronprinz, und decke damit wenigstens die Zinsen von all der Kreide, die du am Schuldenbrette unserer Couleur noch stehen hast.

Senior der Sachsen.

Hamlet, verzeih, wenn auch ich den Augenblick wahrnehme, wo du klingender, als mit Achselzucken und gerittenen Wechseln zahlst. Ich nehme mir Norweg.

Senior der Lausitzer.

Ich, wenn Du nichts dagegen hast, Island, das letzte Thule, diesmal aber denn doch keine Fabel!

Horatio.

Zum Teufel! Gebt das Geld zurück! Respektirt wenigstens die Krone, die Hamlet einst tragen wird, wenn auch nur in ihrer Copie!

Hamlet.

Laß sie, Horatio! Könnt' ich die Zukunft selbst so von mir schenken, wie dies ihr Symbol! O Gott, in jeder Perle, in jedem Edelstein des königlichen Schmuckes wird eine Thräne des Volks sich spiegeln. Du lachst, Horatio? Weil ich mit Diamanten und Sentiments um mich werfe — was behalten wir übrig?

Horatio.

Der Rest würde kaum ausreichen, eine Wäscherin zu bezahlen, wenn wir nicht gewohnt wären, unsere Lappen selbst in der Elbe zu waschen.

Hamlet.

Also immer noch den Schläger wetzen und im Busche dem Kaufmann, der auf die Frankfurter Messe zieht, auflauern. Ich muß doch sagen, ein schlechter Ritt, zu dem wir den Pegasus anschirren!

Horatio.

Wir spielen wahrhaftig die traurigste Rolle in ganz Wittenberg. Umzichtig brauchen wir beide ein Hemde und wie lange wird's auch damit dauern? Wenn wir wieder in den Busch gehen und uns vor den Hunden des Voigts die Füße wund laufen, so müssen wir's vielleicht gar zum Verband zerschneiden. Unser Schiff wird immer lecker, Hamlet; wir werden mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Hamlet.

Wir sollen hier römisches Recht und luther'sche Dogmatik treiben, damit wir einst ob Dänemark's grünem Inselreiche mehr als Philosoph, denn als König herrschen. Und was wir lernen, was ist's? Nichts, als die Kunst, sich doch satt zu essen, wenn man auch in der Tasche blos Löcher hat.

Horatio.

Ich sehe Polonius noch, wie wir, bepackt mit schmalem Ränzel, von Helsingör Abschied nahmen. Vom Meere wehte ein frischer Zugwind und unsere weißgewaschenen Hemdkragen klatschten uns lustig um den Hals. „Kinder!“ sagte der alte Narr, „Entbehrung würzt das Leben! In jungen Jahren Milch, in alten Wein! Wer früh den Werth des Geldes kennt —“ und was dergleichen verfluchte Redensarten mehr der Geck im Mund zu führen pflegt. An dem hochgehängten Brodkorb sieht man's, sie wollen noch immer mit uns Schule halten.

Hamlet.

Ich breche aber durch. So laß ich mich nicht gängeln! Eine um diesen Preis erkaufte Krone mag ich nicht! Wenn man ein Uebel hat, so wäre man ein Narr, wenn man sich mit ihm nicht erträglich abfinden wollte. So fang' ich auch schon an, Süßigkeit

aus meinem Elend zu kosten und mich auf dem Strohbett meiner Armuth wohlbehäbig auszudehnen. Verkümmert mir nur den königlichen Sinn, knickt die Adlerflügel und schneidet mir aus den Tatzen die Fänge weg, die nichts zu fangen haben! Zwingt mich nur, mit dem Bäcker Gevatterschaften einzugehen, Männer, die nach Verdauung riechen, zu küssen und Hände zu drücken, die immer einen feuchten Schweiß an sich haben! Dann werdet ihr gewiß einst mit eigenen Augen sehen, wie bei der Krönung Hamlet sich mit dem Hermelin die Nase schneuzen wird.

(Faustens Hund dreht sich mit wunderlichen Krümmungen um Hamlet.)

Horatio.

Pestilenzialischer Geruch hier!

Hamlet.

Was menschlich ist am Königthume, was lind wie Balsam in die Wunden des Volkes trieft, das liegt nur im Glücke der Majestät, in ihrem ewig gleichen, wolkenlosen Lebenshorizonte. Nur daraus, daß man besitzt, kann man das schätzen lernen, was Andre entbehren. Wer die Armuth selbst theilt, dem wird der Schrei derselben mit der Zeit so gewöhnlich, wie die pickende Uhr. Allmälig wird er die Trommel seines Ohres mit einem Stierfelle überziehen. Ihr laßt mich die ungeheure Länge des Lebensfadens studiren und lernen, als Philosoph bei den Thränen der Wittwen kalt zu bleiben. Als König werd' ich den Armen sagen: wenn sie das Blau des Himmels erblickten, das wäre ja immer noch eine Wohlthat für sie, die sich nicht aufwiegen lasse.

(Der Hund schmiegt sich dicht an Hamlet.)

Horatio.

Mir knackt es in den Fingern — stinkt ja hier wie Schwefel — daß dich! — ich glaube gar, die Luft fängt aus sich selbsten Feuer.

Hamlet.

Was soll ich ein König werden, wenn ich die Kunst, ein Mensch zu seyn, hier zu lernen — hungre. Eine Krone, ein Mantel, ein Aufzug aus der Garderobe auf einem Pflock thut's auch. Wenn

mich hungert, bin ich wie Esau und verkaufe um eine Schüssel Linsen mit gebranntem Mehl von Herzen gern das Recht der Erstgeburt. Ihr wollt in Helsingör nur meinen ausgehungerten Schatten haben? Nun, so rett' ich meinen, Gott sey Dank! noch antastbaren Leib, wandre von Hof zu Hof in meinem schlechten Kleide, hänge die Cither um und singe für ein Nachtquartier, für einen Trunk aus dem Pokal, der an der Tafel kreis't, die schönen Lieder meiner Heimath, die Eddawunder, wie Sigurd den Drachen schlug, wie Baldur starb und wie die hohen Asen selbst ihr Schicksal tragen müssen nach dem Wind, der in dem Laub der Norneneschе flüstert!

Horatio.

Halte Dir das Vieh da vom Leibe!

Faust (zum Hunde).

Kusch! Prästigiator!

Hamlet.

Der Hund hat Lust an mir —

Horatio.

Was schnuppert er an deinen Lenden?

Faust.

Das gute Thier schmeichelt sich gern bei fremden Menschen ein — (bei Seite zum Hunde) verfluchter Zottelpelz, wirbst und reibst um Jedermann herum — ja stiere nur, Satan —

(Er stößt ihn — der Hund knurrt.)

Studenten.

Ihr seyd der Taschenspieler Faust?

Andere.

Der Tausendkünstler, der, wie unser HErr, aus Wasser Wein macht?

Andere.

Faust, der Köpfe abschlägt und sie ohne Fährlichkeit wieder anleimt?

Horatio.

Gebt uns doch ein Stück zum Besten, wie Ihr dem Kaiser Maximiliano einst in Insprück den großen Alexandrum und dessen

Gemahlin fürgestellt habt! Teufel auch! Dem Kaiser standen die Haare zu Berge, als er ganz verlegen der Macedonischen Majestät, die ein winziges Männlein mit rothem Barte war, die Hand bot.

Hamlet.

Weckst Du nur Todte?

Faust.

Auch Lebendige. Aber was wollt Ihr Geister! Ihr jungen Bärte habt noch die ganze, frische, in ihren thauigen Reizen strahlende Welt! Laßt die Gespenster, die ich aus Verwesungsstaub destillire, mürben und abgestorbenen Begierden! Fordert Lebendige!

Horatio.

Macht, macht!

Faust.

Da Ihr's wollt, wohlan! Aber ich thu' es gezwungen, wie Proteus, da er weissagen sollte.

(Die Scene füllt sich mit Rauch und Nebel.)

Horatio.

Ich glaube, aus dem Pudel kommt's heraus.

Studenten.

Irgend muß es brennen. Schwarzer Qualm ergießt sich in langen gewundenen Locken von einem Heerde, den man nicht sieht.

Horatio.

Rothe Funken knistern. Die Wolke malt sich immer blauer, heller, prächtiger, als ginge hinter einem Transparent die Sonne auf.

Faust.

Heus, Heus, Mephistophele! In der Weihenacht S. Andrä hält sie Wacht, löset und bindet Knoten der Liebe, ob, wen sie treu erfindet einmal und zweimal, es auch noch bliebe, wenn sie zum drittenmal das Schicksal zitternd befragt. Lösche das Licht am Herd und reiß' sie weit über die See, Heus, Heus, Mephistophele!

Studenten.

Ein Bild! Ein Schatte! Kein bunter Schatte — es leibt und lebt.

Hamlet.

Horatio!

Horatio.

Ein reizendes Phantom!

Hamlet.

Die Hüfte! Ihr blaues Auge! Ihr lockig Haar, das sich in blonden Wellen vom Scheitel auf den Busen niedergießt. Es ist, Horatio —

Horatio.

Sie grüßt — sie lächelt —

Hamlet.

Ophelia! Unschuldsspiegel, von unserm unreinen Athem angehaucht, erblinde nicht!

Horatio.

Sie weicht zurück; die Farben bleichen aus.

Hamlet.

Nein, o Luft, ich halte dich, täuschender Versteck!

Horatio.

Den Zauber rissest Du ein, weil Du sie nanntest — sie sinkt in Nichts zusammen — da — da — die Gaukelei! Was, Satanspossen!

Studenten.

Da reitet er fort, der Zauberer!

Andere.

Auf den Hund gekommen! Halloh, folgt ihm nach!

(Faust reitet auf dem Hunde durch die Luft fort. Die Uebrigen stürzen ihm nach.)

Zweite Scene.

In einem entlegenen Theile der Stadt. Nacht, nur ein einzelnes Fenster an einem kleinen Hause ist erleuchtet.

Hamlet.

In dieser Gegend — sagte man. Hier finde sich Einer nur zurecht! Ein graues Häuschen — Ja, der Rauch der Nacht macht Alles grau. Nicht eine Seele hör' ich — Da huscht eine Fledermaus — was Teufel, sie setzt sich in die Feder des Barets — st — st — so — Sieh, ein Licht! Ich will doch näher gehen. Ja, das ist er drinnen — welch ein räuchrig Hexeninventarium steht an den schwarzen Wänden — still — man spricht; es sprechen Zwei — Ich sehe den Andern nicht. Nur der Hund liegt am Kamin und wärmt sich die Schnauze. Ich sehe wahrhaftig Niemand weiter in dem Loch und doch hält man deutlich Zwiesprach. — Mir graut — Ich will doch lauschen, eh' ich poche.

Von drinnen.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Ich warb für Dich. Von jener Opfer Last,
Die keuchend Du zu tragen hast,
Ist immer noch Dein Rücken nicht gebogen!
Du bist ermattet, Teufel, sprich, ist das,
Was Du vollbringst, Dein eigner Haß?
Ist es ein Andrer, der auch Dich betrogen?
Ich bin Dein Erbe, kann nicht mehr zurück —
Mir nützt es nichts, doch möcht' ich gerne wissen,
Bist von der Hölle Du ein einzeln Stück,
Das sich vom Ofen glühend abgerissen?

Bist Du ein Knecht, bist Du der Hölle Fürst,
Fühlst Du die Gluth selbst, die Du Andern schürst?

Mephistopheles.

Ob ich ein Schnupftuch brauche, willt
Du sagen, das die Rührung stillt,
Wenn von den Menschenpinseln,
Die mein sind, manche kläglichst winseln?
Ob ich Maschine bin, ob Dilettant,
Ob ohne Kopf, nur eines Andern Hand,
Ob ich wohl gar einst Mensch gewesen
Und dann als Spreu aus Euerm Korn gelesen —
Nein, glaubt! 'nen Mann, wie Euch, den ehrt man schon:
Ich bin der Fürst der Hölle in Person.

Faust.

Die Menschheit ahnt's, daß hinter Deinem Thor
Auf Reue lauscht kein gnädig Ohr
Und läßt Dich auch geboren werden
Nur aus Dir selbst, gibt keine Mutter Dir;
Wir wissen nicht, aus wessen Brüsten
Du sogst die unersättlichen Gelüsten:
Großmutter nur, die alte Sieben,
War's, die mit Borsten-Haaren ihres Kinns
Aus Zärtlichkeit Dich manchmal wund gerieben.
Am Ofen schnarcht dabei ihr Kater Hinz,
Die Spindel schnurrt — den Faden feuchtet sie
Mit Naß, das ihr ein friesig Auge lieh.

Mephistopheles.

O humoristischer Thor,
Du ziehst die bunte Farbe
Dem grauen Rock der Wahrheit vor
Und sprengst mit einer witzigen Raketengarbe
Das in die Luft, was zu verstehen
In Deinem Hirn es mangelt an Ideen.
So wisse denn, warum Großmutter

Und nicht des Teufels Mutter, als Bildungsfutter,
Womit man flügge Phantasieen kirrt,
Von Ammen Euch geschildert wird.
Ich bin der Seufzer, den die Creatur
In monderhellten linden Sommernächten,
Allein vernehmbar den Gerechten,
Ausstößt, der Thränenthau der Flur,
Der aus der siedenden Materie Brei
Zuweilen leise ausgestoßne Schrei;
Gott schuf mich und er selbst zerstört
Mich wieder, wenn ich kaum verjährt.
Er setzt mir nach, er läßt mich nirgend harren
Und mich zu keiner kalten Form erstarren.
So bin ich nichts als nur sein eignes Beben,
Wie er sich schüttelt, wenn er seine Kraft
Als Stein am Stahle Leben
Erprobt und sprühet, spricht und schafft.
Gebornes bin ich nicht, von Gotte Zeuge nur
Und bloße Zeugung, ausgespritzt in die Natur.
In Allem find' ich meinen Uter,
Berg, Thal und Luft ist meine Mutter,
Und daß Erkleckliches ich nicht verhehle,
Besonders in der Menschenseele.
Nun weißt Du, wer mich leben macht,
Wer mich geherzt, geküßt, belacht,
Und wer aus meinen allerliebsten Augen,
Sich einen ganzen Himmel weiß zu saugen.
Es ist die Welt! Großmutter aber sitzt, gekauert
Wie eine Schlang' am letzten Loch der Welt,
Das alte matte Auge lauert,
Ob Demiurg das thut, was sie bei ihm bestellt;
Und wenn Gott just nicht pirscht in dem Reviere,
So öffnet sie mir wohl die Thüre
Und läßt verstohlen mich zu sich herein,

Dann schenkt sie mir ein Gläschen tausendjähr'gen Wein
Und packt mir alle Taschen
Mit Kuchen voll und Zuckerwerk zum Naschen.
Dafür muß ich ihr dann den krummen Rucken
Aus Dankbarkeit manchmal ein wenig jucken.

Faust.

Du mischst Dich in das Göttliche, Du Quark,
Und thust, als wär' der Erde Mark
Mit Deinem Schlamm versetzt, als knetest Du
Den Sauerteig zum Brod des Himmels zu?

Mephistopheles.

Nenn zwischen Höll' und Himmel mir den Damm,
Den Ort, wo Gut' und Böses sich zerklüften!
In das Erhabne, wie in einen Schwamm,
Saug' ich mich ein mit meinen süßen Giften.
Ich ziehe Gottes Mantel an,
Frisir' mein Haupt mit des Olympiers Locken;
Auf leisen wollnen Socken
Schleich' ich zur Schwärmerei heran
Und bring' durch ein'ge salbungsvolle Sprüche
Die arme Seele in die Brüche.

Faust.

Ich sah es heut' —

Mephistopheles.

Woran?

Faust.

An jenem Dänen.

Mephistopheles.

Den jungen Hansen wollt' ich spänen
Vom Euter milchiger Doktrinen.
Das hat so blaue, blonde Frühlingsmienen,
Das ist im ew'gen Stolz, in Hochmuth und Allarm
Und kitzelt nur dem Teufel unterm Arm.

Faust.

Wie glücklich war er nur, als wir Opheliens Schatten
Ihm vorgezaubert hatten.
Er glaubt' an die Gespenster —

Mephistopheles.

Still, still, da lauscht das junge Blut am Fenster.

Dritte Scene.

Faust's Herberge. Von Innen.

Faust, der Hund, Hamlet (pocht draußen).

Faust.

Wer sucht mich in so später Nacht? Herein!

Hamlet (tritt ein).

(Für sich.) Behüt mich Gott, ich sehe wahrhaftig nur Einen und doch sprachen Zwei! (Laut.) Mein Lieber, Ihr habt auf dem Markte so verwunderswerthe Dinge besprechen können, daß ich Euch bitte, mir dasselbe Weib, das wir sahen, zum andern Male vorzuzaubern.

Faust.

Möchtest Du nicht lieber Pygmalion seyn, der aus einem Stein einst Leben schuf, und von mir die Formel jener geheimnißvollen Schöpfung lernen? Dies wäre eines lernbegierigen Mannes würdiger, als der Kitzel bloßer Neugier, den Du von mir verlangst.

Hamlet.

Ich nehme Deine Meisterschaft als ein Wunder, dessen Erklärung mir keine unruhige Stunde machen soll. Ich will nur Ophelien wiedersehen und jene fröstelnden Schauer über meinen Nacken rieseln fühlen, die zwischen Furcht und Wollust eine so unaussprechliche Mitte halten.

Faust (für sich).

Die lallende Kindheit! Solch unnachdenkliches Wandeln an einem Abgrunde, den er nicht sieht, solche naive Empfindungslosigkeit gegen das, was mit helleren oder dunkleren Farben auf den Teppich der Wesenheiten aufgetragen ist, bringen mich in Empörung. So sollen die Geister der Unterwelt sich selbst in Deine

Arme werfen und ein Maal auf Deinem Körper zurücklassen, daß Du in ewiger Unklarheit seyn wirst, welches Deine Heimat ist!

Hamlet.

Besinnt Euch nicht! Laßt die Elfen ihre klingenden Tänze beginnen und zieht von dem unsichtbaren Reiche der Geister die verhüllende Decke weg!

Faust (mit dem Zauberstabe).

Heus, Heus, Mephistophele! Sprenge die nächtlichen Felsen und öffne dem lechzenden Auge ein Thal, lieblich beschienen vom Staub des rollenden Sonnenwagens! Laß über einen blumigen Wiesenplan sich das Dach der schattigen Rebe strecken und deren zarte Ranken das Haupt eines Weibes küssen, das Du kennst. Pfeif' auf einem Lindenblatt und locke die Vögel des Waldes, daß sie die üppigen Verschlingungen Deines Werkes beleben, daß sie die Schnäbel wetzen zu süßen Präludien süßrer Zärtlichkeiten! Mach' den Schluß, heus, Mephistophele!

Und es geschieht also.

(Faust und der Hund sind verschwunden.)

Hamlet. Ophelia.

Hamlet.

Ja, sie ist's, Ophelia! Die weiße Lilie, beschienen von dem glühenden Roth der Muskatellertraube! Ob ich ihr nahe? Mein Fuß zögert aufzutreten; denn ist dies nicht Alles die verwirrte Täuschung meines Auges?

Ophelia.

Grüß Dich Gott, Hamlet.

Hamlet.

Grüß Dich Gott? Sie ist kein Schatten der Hölle.

Ophelia.

Du bist stolz geworden, Prinz! Und so blaß, das Auge wie verdurstend. Hat Dir draußen Niemand die Furchen von der Stirn geküßt? Nur die Lippen scheinen die Canäle des heißen

Blutes geworden zu seyn; sie schwellen wie die Kirsche, die zu zerspringen droht.

Hamlet.

Es ist Opheliens Stimme; aber ihre Worte verrathen die Blume nicht, die feuchte Perlen weinte, wenn man sie nur ein wenig hart ritzte.

Ophelia.

O Hamlet, befrage den ganzen Hof, ob ich je eine Vergessenheit Deines theuern Namens verrathen habe! Auf meinem Herzen trug ich die Angedenken, die ich in der Stunde des Scheidens aus Deinem Haare schnitt, wohl gezählt, zwei hundert sieben und fünfzig blonde Seidenfäden.

Hamlet.

Jetzt erst erkenn' ich sie. Diese kindische Naivetät steht ihr reizend schön und verräth mir all die holden Schüchternheiten, die bei den ersten Küssen an ihr aufflatterten, wie ein Schwarm verjagter Tauben. Sie ist's; aber wie umgekehrt — Lockender als je ist diese Stimme — Ophelia, nun den Kuß des Wiedersehens! (Ophelia verschwindet.) Da ist sie hin! Ich bin wie Ixion und habe statt der Juno eine Wolke im Arm. Aber ich muß —

Geisterstimmen.

Seht, seht, er stürzt dem Schatten nach, wie berauscht von einem Liebestrank. Seine heiße Sehnsucht sengt das frische Grün des Feldes gelb. Immer enger, enger schieben sich die Hügel zusammen und die Hindernisse, die unter seinen Füßen wachsen, hemmen den stürmischen Lauf. Hamlet! Hamlet! Wahnsinnverblendeter! Dort ist Ophelia! An dem hohen Fenstergitter des Thurms flattert und weht ihr Schleier. Sie winkt. Sie weint. Sie streckt die Hände, die hülflosen, gefesselten Hände aus nach Dir — rette sie!

Hamlet (vor einem Thurm in einer finstern Gegend).

Mein Athem schwindet. Ich hörte von Männern, die heimlich liebebezaubert sind, daß man Johanniskräuter in ihre Schuhe legt und sie zu laufen zwingt, laufen, laufen Meilen weit, um mit

dem triefenden Schweiß das Gift, das ansteckende Gift der Liebe, recht in ihren Adern heiß zu sieden. Das Bild will mich nicht verlassen und lächelt mich aus Busch und Baum mit so anmuthsvollen Zügen an, daß ich hinsterbe im Verlangen nach Dir, Ophelia!

Ophelia (oben am Fenster des Thurms).

Wer ruft mich? Bist Du es Hamlet?

Hamlet.

Hinter dem eisernen Gitter schimmert es weiß.

Ophelia.

Mir ist's, als wär' ich auf Greifen durch die Luft geflogen; aber es war nur mein Vater, der mich aus Deinen Umarmungen riß und in diesem Thurme die überquillenden Gefühle büßen läßt. Du bist es doch, was unten zwischen den Gebüschen geht?

Hamlet.

Ich hör' eine weibliche Stimme, etwas tiefer, als die Opheliens ist. Sollte sie selbst jenes weiße Schimmern seyn?

Ophelia.

Nimm diese Blume, Hamlet, die ich hinunterwerfe und drücke sie an den Stein, so wird er überall weich werden und Dir sein Ersteigen erleichtern.

Hamlet.

Was fällt dort? Ein Hasenschwanz — aber sieh, die Mauer weicht, wenn ich mit dem Ding drücke. Ich steig' in die Nischen. Sie ist's. Ich klimme hinauf zu Dir, Ophelia! Da — da — faß meine Hand — hilf mir, lächelndes Bild! Ophelia! wo ist sie!

Geisterstimmen.

Wo er sie faßt, gerinnt die Luft in Nebel. Nur dem Gelüst, nicht der keuschen Liebe, hält der Zauber Stand. Seht, seht, wie sich die dunkeln Schatten der finsteren Schlucht allmälig erhellen, wie unter Hamlet, dem unablässig steigenden, sich das alte Gemäuer in Marmortreppen verwandelt! Tausend Lichter werfen ihre blendenden Strahlen auf die glatten Wände eines Pallastes, dessen Echo von den Tönen einer verführerischen Musik wiederhallen. Dort von den Säulen ergießt sich ein Strudel tanzender Paare, rechts

ein andrer, ein dritter, — o wie die Lust den Fuß beflügelt! Wie sie schnell vorübergleiten und sie sich winken, lächelnd, mit rosigem Lächeln. Hamlet! Du zauderst?

Hamlet (auf einem rauschenden Feste).

Ich fasse blind hinein in die Reihen der Mädchen, weil ich sie überall zu sehen glaube, die ich suche. Ich schwinge mich einen Augenblick in den wonnigen Reigen und sehe dann die Täuschung. Ah, dort rauscht ihr Gewand!

Ophelia.

Wie ihm die Lichtstrahlen immer den Staar stechen und er immer wieder erblindet! Er sieht mich überall und täuscht sich überall.

Hamlet.

Beflügelte Libelle, weile! Das ist sie nicht — das — das — Ophelia, flieh in die Schatten jenes Gemaches!

Ophelia.

Wühle nicht so in meinen Locken, Sturmwind! Still! still! Laß die Quelle, die aus jenem Becken rieselt, sich murmelnd in das Geflüster unserer Liebe mischen! Hamlet! Du Rasender! Du hast keine Worte mehr, nur Seufzer. Ich zittre — Hamlet! —

Geisterstimmen.

Der Vorhang fällt. Die Geigen weinen nicht mehr; die Töne des Hornes verschwinden in das Rauschen des Waldes. Alles wird dunkel. Nur wir, wir, die Zeugen der Natur, decken leise den Vorhang auf und lauschen, wie sie sinken — — — ach, ach! wir spitzen die kleinen Augen vergebens; vergebens, wir sehen nichts, nichts als die Nacht und das undurchdringliche Chaos.

Faust.

Er schläft noch immer, der gute Thor. Er weiß nicht, daß er in den Armen der Hölle schläft.

(Hebt den Vorhang des Bettes zurück, wo Hamlet neben dem Hunde liegt. Der Hund kriecht wedelnd zu Faust herunter.)

Pst! Stör' ihn nicht, Satan, aus seinem Himmelstraume. Er wird nun hingehen in die Welt, zerrissen, unkräftig, nur lebend

in dem Schatten, den er wirft. Alle seine Worte werden an dem haften, was er flieht, und seine Entschlüsse werden gerade daran scheitern, womit er sie auszuführen sucht. Wie ein schwankes Rohr wirst du hin und her gewiegt werden, armer Knabe! Du wirst den Himmel zu umarmen glauben und nie ahnen, daß die Hölle Dir einen untilgbaren Fleck wie einen Stempel aufgedrückt hat. Diese Bewußtlosigkeit aber und Unklarheit wird Dich retten; ja, das, was Du der Hölle verdankst, wird Dich dem Himmel erhalten.

Die Sonne langt schon über den blauen Rand der Fichtenwälder herüber. Der Hahn krähet zum Zweitenmale. Es ist Zeit. Draußen wird es laut. Fort, fort!

(Faust und der Hund verschwindet.)

Stimmen draußen.

Hamlet, Hamlet!

Horatio (draußen).

Hier ist die Thüre offen. (Tritt ein.) Sieh da, Hamlet! wir bringen Dir eine ernste und freudige Botschaft.

Hamlet.

Was ist?

Horatio.

Ernst ist der Tod Deines Vaters. Eines Tages in der Schlafstunde nach dem Essen traf man ihn kalt im Garten, mitten unter Blumen, die wehmüthig blickend über ihn ihr duftiges Haupt senkten.

Hamlet.

Mein Vater!

Horatio.

Freudig aber ist es, daß die Krone nun auf Deinen Scheitel wartet. Wir begrüßen Dich als Herrscher Deines grünen Inselreiches!

Die Uebrigen.

Heil, König Hamlet!

Hamlet.

Ich dank' Euch! Jetzt auf nach Dänemark!

Epigramme und Xenien.

1.

Börne's Tod.

Schön ist's, sterben im Kampf, gleichviel ob die Unsrigen siegen,
Wenn nur den sinkenden Leib sinkend die Fahne noch deckt!
Schön ist's, sterben im Kampf, wenn nur die brechenden Augen
Noch den Kamerad sehn, der uns zu rächen sich schlägt!
Selbst wenn der Phalanx weicht, wenn Haufen gefallener Leichen
Dem verblutenden Muth ringsum versperren die Flucht,
Stirbt es sich froh! — Doch ach! Du, Börne, ließest die Erde
Tief im Frieden zurück, tief in gefesseltem Schlaf,
Starbst nicht, wie Du gewünscht, auf offnem Felde der Ehre,
Starbst im Dämmerungslicht, starbst, wie die Sonne verlischt!
Sprach ein Ereigniß Dir Muth, daß von den zitternden Schatten,
So Du die Deinen genannt, Einer mit rüstigem Muth
Trät' in die Weite des Schusses, wo eben Du selber gefallen?
Hörtest Du Waffengeklirr, oder nur feiges Geseufz?
Ach, wie schmerzlich der Tod, wenn, nicht im rollenden Donner,
Vor dem Gewitter ein Held, schwül und verzweifelnd, erlischt!

2.

Neue Kunstregeln.

Zweierlei drängt jetzt den Dichter: der Kunst die Reize der Neuheit,
Jene Wahrheit zu leih'n, die den Ideen entquillt,
Oder, so lang die Idee mit der Welt, mit sich selber noch streitet,
Wenigstens, was sie schon hat, alte Bewährung, Natur,
Ewig zu sichern, vor allen den Sang des Vogels, die alte
Rührung des Herzens und Nachts, was sich am Himmel begiebt.
Zog ein einiger Klepper am Sonnenwagen der Dichtkunst
Sonst, so hat sich ihm jetzt Spekulation zugesellt.
Hier vermählen sich Wilhelm und Doris, um zu beweisen,
Daß die Seele nie stirbt; hier ist's ein mystischer Zweck,
Warum Emil den Hahn des Pistols spannt, warum Aurora
Sich in den Gegner verliebt. Keines blieb das, was es war,
Alles wird durchschimmert vom Transparent der Idee! Sey's!
Giebt nur die Sonne den Glanz, scheint nur die Lampe nicht durch!

3.

Guter Rath.

Hunderte sagten mir oft: „Ach, hängen Sie Ihre Kritiken
An den Nagel doch auf! Sie zerspittern sich nur!
Lassen Sie Andren das Feld der kleinen Chronik des Tages;
Kritisiren Sie nicht, polemisiren Sie kaum!"
Und ich höre dies wohl und höre die Adria rauschen,
Wo ich Muscheln am Strand läse viel lieber als Boz,
Bulwer und Marryat, lieber als Kühne's Klosternovellen,
Muscheln am Strand, wie ein Kind, das an der Farbe sich freu't;
Höre das Wiehern und Jauchzen der Lazaroni Neapels,
Die Cavaliere noch sind gegen Gamins de Berlin;
Höre das Rauschen des römischen Corso, das wandelnde Glöcklein,
Das die heil'ge Monstranz kündet dem Sterbenden an;
Hör' an der Villa Virgil's, am Lago di Garda die Pinien
Flüstern, die ich begrüßt einst schon in besserer Zeit,
Höre dort drüben das Wimmeln Venedigs, indessen man hüben
Noch mit dem Gondelier feilscht, selig die Barke betritt
Und mit klopfendem Herzen die ew'gen Lagunen hinabwogt.
Käme mir nächtlich ein Gott, spannte den Pegasus aus,
Der am Fuß des Parnaß, statt im Grünen zu weiden, nur Furchen
Zieht für Gerste und Korn, Furchen für Hafer und Flachs!

4.

Die Tendenzpoeten.

Redet Ihr stets von der Zeit, der Idee und von dem Jahrhundert,
Weiß man wahrhaftig nicht, wie man Euch selber kommt bei.
Habt Ihr Talent, wie soll man, was Euer, wohl sondern und scheiden
Von dem himmlischen Stoff, dem Ihr das Beste verdankt?
Habt Ihr es nicht — was klagt Ihr mich an, daß ein Pfeilschuß
Leicht den Apfel wohl trifft, aber auch leicht die Idee?
Das ist der Muth der Kritik, daß man das Jahrhundert zu ächten
Wagen muß, wenn sich das Nichts rühmet, sein Sprößling zu seyn

5.

An Franz Dingelstedt,

als Schullehrer in Fulda.

(Bei einem Besuche ihm in ein Schulbuch versteckt.)

Wie man wohl öfters in ein Buch
Ein Rosenblättchen legt,
Daß den pedantischen Geruch
Der süße Duft verjägt.

So berg' ich im gelehrten Wust
Dir dieses kleine Blatt,
Daß er, Dir selber unbewußt,
Den Duft der Liebe hat.

Daß Dich's wie milder Frühlingswest
Beim Studium umzieh'
Und aus dem Bakel sprossen läßt
Das Grün der Poesie!

6.

An G. Herwegh.

Zu Neujahr 1843.

Verwelkt sind schon die grünen Tannenzweige,
Die man mit Weihnachtslichtern Dir bescheert;
Von Bundesmahlen, wo man Dich geehrt,
Blieb nichts zurück, als die Philisterneige.

Verfluch die Töne Deiner Zaubergeige!
Das ist ein Volk, der Dichterhand nicht werth!
Wie hat sich das im Nu so umgekehrt!
Erst straßendreist und nun so straßenfeige!

Vielleicht ergötzt Dich schon das Lärmgetriebe,
Vielleicht stehst lächelnd Du am Zürich-See
Und denkst: In Alpen mögt ihr mich verbannen!

Denkst: Bleibt mir nicht noch eine Siegstrophäe,
Aus düsterm Nadelholz der märk'schen Tannen
Ein Weihnachtszweig, die dort gefundne Liebe?

7.

An einen tropischen Dichter.

Freilich, räthlich ist es nicht,
Immer Wüstensand zu beißen;
Und man kann es nicht einmal
Jetzt noch freiligräthlich heißen.

8.

Ein Schleiermachersches Wort.

Du hattest sonst den Ruhm, zu fein im Worte sinnig,
Warum verdarbst Du ihn durch das Gefug: schlechthinig!
Kommt dieses Wort in Cours (zu denken, wär' es grausig!)
So sagt man bald vielleicht: nachdemig und gradausig.

9.

Die Reise des blinden Schullehrers Knie. Herausgegeben von W. M.

Bekanntlich will einmal der Blinde
Bei Gellerten den Lahmen führen!
Hier aber führt den Armen mit der Binde
Ein Lahmer unversehens spazieren.

10.

Ein Professor der Aesthetik im Jahre 1840 sein Collegium schliessend.

Endlich zuletzt von Tieck der Aufruhr in den Cevennen —
Weiter gehen wir nicht. Was auch dahinter noch kommt,
Ist der Rede nicht werth. Seit achtzehn hundert und dreissig
Warten wir leider umsonst noch auf den folgenden Band.

11.

Ein Student frägt nach der Vorlesung beim Hinausgehen.

Mit Verlaub, Herr Professor, die Reisebilder von Heine,
Denken Sie Gutes davon?

Der Professor, sich besinnend:

Heyne? von Heyne? bei Gott
Kann mich wahrhaftig nicht gleich — der treffliche Archäologe
Heyne? schrieb Heyne denn je Itinerarisches auch?

12.

An F. D. Strauß.

Als die Mutter Dir starb, da hat sie Dir sicher gelobet:
„Hast Du geirrt, mein Sohn, ruf' ich's von drüben Dir zu;
Hab' ich den Heiland geseh'n und seine Maale berühret,
Hat er ob dem, was Du schriebst, finster das Auge gerollt,
Komm' ich des Nachts Dir im Traum und warne Dich, weiter zu wandeln
Auf dem Wege, den Dir, David, Dein Genius wies!"
Siehe, Du träumst und träumst und die Mutter kommt Dir im Traume;
Aber sie lächelt Dir nur, lächelt Dir: Wandle nur fort!

13.

Das Endresultat des „jungen Europa" von H. Laube.

Stolz durchwandelt er da die Parkanlagen von Muskau,
Stolz ein Dichter zu seyn, träumend von Adel zu seyn:
Hinter ihm her ein Jokey, das Fürstlich Laubische Wappen
Auf den Knöpfen: Glaçeehandschuh' im goldenen Feld!
Hinter den Bäumen ruft ihm die Fürstin Constanze: Valerius,
Ist es Ihr Ernst, mon ami; sind Sie, bei Gott, Oekonom?
„Ja, andalusisches Weib, nach vielen verfehlten Tendenzen
Brenne Kartoffeln ich jetzt, baue mir selber den Kohl."

14.

H. Heine.

Daß er sich selbst nur bezweckt, soll man dem Dichter nicht wehren;
Wäre dies Selbst nur so groß, herrlich und weit wie die Welt!

15.

Heine's Produktivität.

Heine's Salon No. 4. wird bringen: Erstens ein Dutzend
Lieder, das einmal bereits stand im Salon No. 1.,
Dann die Gellert'schen Fabeln und Anekdoten von Müchler,
Ferner ein klein A-B-C nur für den Schulengebrauch,
Endlich zuletzt ein Excerpt aus Bröder's latein'scher Grammatik,
Mensa durchdeklinirt — Alles zusammen, damit
Man die Censur vermeide, auf zwanzig Bogen, nicht drunter!
Bin ich nicht immer noch jung, bin ich doch immer noch reich.

16.

H. Heine als Sänger „kolossaler Gliedermassen".

Keine der Boulevards-Daphnen, nach denen Du reimend gelaufen,
Wandelt wie einst dem Apoll je dir in Lorbeer sich um.

17.

Xenien.

Flatt're, beflügelte Schaar! Wenn Deine Spitzen nicht treffen,
Daß Dein Gefieder vielleicht dennoch das Auge ergötzt!

18.

Embarras des richesses.

Ziel' ich nach Norden zuerst, nach Süden, ziel' ich nach Westen,
Ziel' ich nach Osten? Es duckt ringsum satyrisches Wild.

19.

Der deutsche Buchhandel.

Nicht mit dem Genius im Bund, nein, nur im Bund mit dem Stahlstich,
Beut' ich Länder und Meer, Himmel und Taschen noch aus.

20.

Der Meßkatalog.

Alles verwelkt, es schwindet die Kraft, es versiegen die Quellen,
D'raus der Genius schöpft! Du nur gedeihest und blühst!

21.

Schiller-Industrie.

Hast es geahnt, auch Dein eigenes Ich, Dein Denken und Dichten
Ward dem Volke zur Kuh, die es mit Butter versorgt.

22.

Die deutschen Zeitungen.

Hocken einander sich auf und springen und zeugen und pflanzen
Gräulich ein gräulich Geschlecht gräulicher Lügen nur fort!

23.

Die deutschen Zeitungen.

Selber künden wir an, was Viktor Hugo geschrieben;
Doch Einrückungsgebühr zahle der Deutsche Poet!

24.

Non admittitur.

Sagt, wie hält man die Luft, wie hält man die Welle vom Strome,
Von der Sonne den Glanz, Wirkung von Ursach zurück?

25.

Die bedingte Preßfreiheit.

Ewig lesen wir nur von bedingter Freiheit der Presse.
Giebt's seit dem Wiener Congreß nicht die bedungene auch?

26.

Der Grammatiklehrer Th. Heinsius über Preßfreiheit.

Ehre Dir, daß du uns lehrst zur orthographischen Regel:
Schreibe stets so, wie Du sprichst! jetzo auch: So wie Du denkst!

27.

Der großmüthige Censor.

Hiebe, mein Freund, auf die Andern, die kann ich, die darf ich nicht dulden!
Für die Witze auf mich biet' ich den Rücken Dir gern.

28.

Die deutschen Universitäten.

Wasser zwar immer in's Faß der Danaiden! Doch leise
Gleitet es unten hinweg, wässernd die Mühl' und die Flur.

29.

Trost.

Tübingen, Jena und Halle — so lange der Eule Minervens
Hier noch ein Plätzchen verbleibt, fürchtet, o Deutsche, für Nichts

---

30.

Göttingen.

Weil Du im Zeitgeist nie, nie in dem Volke gewurzelt,
Machte ein einziger Sturm Dich auch entblättert und kahl!

31.

Bonn.

Grafen besuchen Dich viel und Prinzen halten Studierens
Halber sich gern in der Näh' Kölns und des Carnevals auf.

32.

Heidelberg.

Alt schon werden die Herren und stumpfer die Witze; doch hält Dich,
Der Honorare nicht zieht, Dein Professor Natur!

33.

München.

Der Dekan spricht beim Immatrikuliren:

„Unterschreiben Sie erst den Revers, daß Sie keine Verbindung
Je und irgend gehabt!"

Der Student antwortet:

„Mit der Minerva auch nicht?"

34.

Deutschlands Einheit. 1838.

Voller schon pulſ'te das Herz, da schließt uns die südliche Kammer
Petri Schlüssel zu Rom, Lug aus Italien, zu.

35.

Gemischte Ehen.

Fluche nur lästernd dem Bund, den das Herz mit dem Herzen geschlossen!
Der uns die Liebe gebot, Jesus, der segnet ihn ein.

36.

Der protestantische Landwehrmann.

Vor dem Sanctissimum knie'n? So wißt, daß vor Gotte zu stehen
Aufgerichteten Haupts, unser Sanctissimum ist!

37.

Schönes Kompliment.

Gerne blieb' ich bei Euch, doch verzeiht dem Naturphilosophen,
Wenn's im Sande der Mark ihm nur ein Jährchen gefällt!

38.

Rückert.

Ich auch komme zu Euch; doch müßt Ihr dem Dichter gestatten,
Daß er im Jahr' etwa drei Monat' zum Frühling entflieht.

39.

Der alte Kottwitz aus der Priegnitz.

Hol' Euch der Henker! Im märkischen Busch schlägt Finke und Sprosser
Und von dem Dichtergewächs nenn' ich den Kleist nur und Tieck.

40.

Der Berliner.

Zwar nicht glüht mir das Aug' in melancholischem Tiefsinn:
Aber im lachenden Blau spiegelt die Sonne sich hell.

41.

Weimar.

Nicht an Weiler und Stadt ist gebannt die Ehre der Deutschen:
Ueber die Lande hinaus wehet der Odem des Herrn.

42.

Freundliches Entgegenkommen zwischen Heilbronn und Köln.

Steine schenken sie sich, um ihre Dome zu bauen,
Wärest durch Zufall Du doch, Stein auch der Weisen, dabei!

43.

Die Pariser Steine von 1830 und die Biebericher von 1840.

Einstmals ließ man durch Steine sich blutig einander zur Ader;
Jetzo läßt man durch sie still sich das Wasser nur ab.

44.

Engerer Anschluß.

Erst im Kaffee, dann im Kattun, in der Seide, einig im Zucker —
Geht erst der Magen voran, folgt dann die Seele wohl auch.

45.

Vereinsmünze und die süddeutschen Weinreisenden.

Hoch auf Borussias Wohl! Denn mit den doppelten Thalern
Hat es dauernd den Preis nun des Champagners fixirt.

46.

Der deutsche Rhein.

Haben soll'n sie ihn nicht, sie soll'n ihn nicht haben, so lange
Zu dem Becker'schen Lied man noch die Arie sucht.

47.

Der freie deutsche Rhein.

Schon von den Alpen herab trägst Du die Farbe des Meeres!
Meerwärts walle, denn im Ozean da bist du frei!

48.

Die merkantilische Frage.

Ja, der Handel soll blüh'n, der Friede und friedlich Vertrauen!
Fiel' der Gedanke nur nicht schnarchend in schimpflichen Schlaf!

49.

Wirth und die Volkshalle.

Was mich an Fürsten verdrießt, das ist ihr ewiges Mißtrau'n;
Oder merkten sie nicht, wie Du gereift zum Lakai?

50.

Derselbe und Dieselbe.

Von der Tribüne herab — die Jugend mußte Dir lauschen.
In der Halle des Volks schallte nur wolkiger Hall.

51.

An Tausende.

Die ihr uns einstens geschmäht, Ihr lallt jetzt: Sie soll'n ihn nicht haben!
Wer für die Freiheit nichts weiß, weiß sich was als Patriot!

52.

Stüve und Dahlmann.

Beide habt ihr die Zeit in blindem Wahn einst verketzert:
Opfert der Reue den Kranz, den sie bewundernd Euch beut!

53.

Die Hannöver'schen Doctrinäre von 1832.

Feilscht nicht erst mit der Zeit, was Ihr duldet, was Euch genehm sey,
Sonst wirft zornig sie einst Kram Euch und Waag' an den Kopf!

54.

Das Herrmanns-Denkmal.

Einen Arminius gab's. Er schlug die Römer. Thusnelde
War sein liebendes Weib. Weiter weiß man von Nichts.

55.

Frage an Herrn von Bandel.

Fandest Du denn im Volk nicht einen geschichtlichen Helden,
Daß in der mythischen Zeit graueste Nebel Du griff'st?

56.

Nacheiferung.

Voader, de groote Hannes, de het de Törken gesloagen?
Vor soo'n allmächt'gen Keerl, was ook keen Wunner dahy!

57.

Hegeliter und Hegelinge.

Diese verfitzten wie Fliegen sich in dem logischen Netze:
Jenen hob sich im Zwang freier nach Freiheit die Brust.

58.

Auf Hitzigs Warnung vor Belletristik.

Besser, daß zehn Studenten sich die Carrière versperren,
Als daß ein einzig Genie unter dem Hofrath erstickt.

59.

Ruhm und Gold.

Ruhm, mein Knabe, entstand aus rumor. Erstere Sylbe
Ward dem Deutschen. Das or ließ man in Frankreich zurück.

60.

Der transatlantische Unbekannte.

Schriebest Du Englisch zuvor, wie würdest Du reißend gelesen!
Wer dem Deutschen gefällt, komm' als ein Fremdling zu ihm!

61.

Lessing.

Endlich rechnen sie Dich, mein Lessing, Sänger des Nathan,
Auch den Classikern zu! Cotta ja hat Dich gekauft.

62.

Jean Paul.

Innig hast Du geliebt, Dein Volk! O kannst Du vergeben,
Wenn es den Titan vergißt, Bulwer und Bremer verschlingt?

63.

An Justinus Kerner.

Möglich, die Geister sind da; doch daß ich ihrer nicht glaube,
Ist das nicht eben so wahr? Ist's nicht mein menschliches Recht?

64.

Das Glück der Täuschung.

Fliehest Du, Hoffnung, so weit — so laß mir den täuschenden Schatten
Nur noch so lange zurück, bis auch mein Auge verlischt.

65.

Vergebliche Kritik.

Längst hat ein schärferes Aug' in Schillers Werken gesichtet;
Aber dem kindlichen Traum bleibt er vollendet und hehr.

66.

Goethe.

Doppelwirkender Nam', anziehend zum Haß und zur Liebe! —
Aber was Liebe! Was Haß! Wunder bestaunt man und schweigt.

67.

Der Torso.

Unvollendet für uns; für Dich vollendet, ein Ganzes!
Daß man so Vieles vermißt, zeugt nur für das, was Du gabst!

68.

Das Kind Bettina.

Rauher, mein Ariel, wird der Kritiker Hand, caliban'scher
Schon Dein eigenes Wort. Kehr' in den Äther zurück!

69.

Bitte an dieselbe.

Sey uns offen und wahr! Wirr' in das keusche Geheimniß
Deiner Liebe uns nicht täuschende Mythen hinein!

70.

Eckermann.

Tüchtig und ehrlich Dein Herz, philisterhafter Dein Denken,
Aber lederner noch konnte ein Riemer nur seyn.

71.

Das griechische Wörterbuch.

Autorität war Schneider, der Rektor billigte Passow,
Aber was Riemer gesagt, war ihm verwerflich und falsch.

72.

Seltsames Bedientenvorrecht.

Hassen könnt Ihr den Herrn; doch bin ich wieder von Allen,
Der ihn zu lieben auch ward Einzigster privilegirt.

73.

Goethe's Mitarbeiter.

Ich, ich hab' ihn gekannt, ich habe die Werke geschrieben,
Die sein unsterblicher Geist mir in die Feder diktirt.

74.

Yo el rey: Yo el servo.

Schlegel hebe sich weg! Weg Humboldt, Schubarth und Goeschel!
Ihn zu bewundern das ist Einem, und mir nur, verliehn.

75.

Persönliche Beleidigung.

Was an den Goethe'schen Werken man fehlerhaft findet, beleidigt
Mich persönlich, der ich die Correktur davon las.

76.

Riemer's Prophezeiung.

Einst wird kommen der Tag, wo in Deutschlands weitesten Gauen
Jeder Bauer den Faust fromm wie die Bibel verehrt.

77.

Frage.

Siehe, das wünschen wir auch, die wir den Genius ehren;
Aber Du meintest vom Faust doch nur das erste Fragment?

78.

Riemer's Antwort.

Nein, auch den zweiten Theil! Wer für die klassischen Wunder
Nicht genug Griechisch versteht, schlage mein Wörterbuch nach!

79.

Goethe's Haus.

Nicht in dem engen Gebäu mocht' ich den Genius suchen.
Draußen nur wehte mich an heilig die rauschende Ilm.

80.

Friedliche Beschränkung und deutscher Ruhm.

Wehmuth ergriff mich stets, sah ich die berühmten Gelehrten
Wohnen so einsam und eng, Jena, in Deinem Genist!

81.

Guter deutscher Trost.

Vater und Großvater schon sind vor dem Hause gewarnt dort!
Und noch der Enkel bewohnt's! Immer noch stürzt es nicht ein.

82.

Jenaer Ersatz.

Hier aus dem grünen Thal kam soviel geistige Größe,
Daß die verlorene Schlacht man in dem Ruhme vergißt.

83.

Leipzig.

Sind die Kuchen noch frisch und ladet noch immer das Tagblatt
Zum Schweinsknöchelchen-Schmaus, Liebe zum Stelldichein ein?

84.

Gewandhaus-Gefühle eines Durchreisenden.

Lerchengesang ist mir lieber als Lerchenbraten; doch wäre
Bessere Table d'hote besser als Eure Musik!

85.

Schwärmerei des neunzehnten Jahrhunderts.

Wunderlich! Dieser musikzerflossene Enthusiasmus
Zeigt sich in Mendelssohntüll, Mendelssohnshäubchen hier an,
Mendelssohnsschneppen und -Slipsen, -Foulards und Mendelssohnsmänteln;
Modisch gestaltet es sich, weil's vom Gewandhause kommt.

86.

Erfüllter Zweck der Musikfeste.

Göttlich brauste das Lied, die Speisen waren vortrefflich,
Und das hohe Entrée hatte die Kosten gedeckt.

87.

Liederkränze.

Singe, wem Gott die Gabe verliehen, aber bedenkt auch
In bedenklicher Zeit **was** sich zu singen geziemt!

188.

Ein süd- und ein norddeutsches Musikfest.

Säh' ich mein einiges Volk und entbrauste der jubelnden Kehle
In majestätischem Klang einst so der Freiheit Choral!

89.

Eidgenössisches Freischießen.

Völker versammeln sich hier, um nach der Scheibe zu schießen;
Träfe doch jeder Kanton lieber sein Schwarzes daheim!

90.

Thüranschlag im Hotel Baur zu Zürich.

Alles im englischen Styl, in jedem Zimmer die Bibel,
Sonntags predigt ein Pfaff — Uebrigens fermez les malles!

91.

Zwingli's Denkmal auf der Gränze von Zürich und Zug.

Hier auf dem Berg fiel Zwingli und dort im Thal Kapuziner!
Reicht die Vernunft nur so weit, als sie besiegelt mit Blut?

92.

Zürich.

Sonst wohl konnte nach Rom man den Weg über Herrenhut nehmen,
Sicherer jetzt und gebahnt geht er an Bluntschli vorbei.

93.

Ditto.

Wenn einst Rohmer vertheilt die Fürstenthümer und Kronen —
Giebt er in dankender Huld Bluntschli'n den päpstlichen Stuhl.

94.

Junge Doktrinärs à la Rohmer.

Geist in gemäßigtem Maaß, von Gemüth noch geringere Dosis
Und von Charakter vollends selten ein kleinstes Atom.

95.

Zur Schweizer Zoologie.

Nirgends sah ich so braun gewisse grunzende Thiere:
  Fuhren vielleicht in dies Volk hier Kapuziner hinein?

96.

Hurter.

Wandern kannst Du nach Rom und legst Italienern zu Füßen
  Vaterland, Bildung und Herz, Sprach' und germanischen Geist!

97.

An die Bürger von Schaffhausen.

Jagt ihn vom Heerde nicht fort und duldet den irrenden Priester!
  Nur von dem donnernden Rhein wird sein Gewissen betäubt.

98.

Basel.

Ehrbar bin ich und alt, als Wappen führ' ich den Rindskopf
Und mein Wechselgeschäft schmückt mir die Hörner mit Gold.

99.

Lausanne.

Rosen auf Alpenschnee und sonnengolden die Traube;
Aber ein pfäffischer Geist malt Euch das Alles in Grau.

100.

Französische Schweizer.

Gouvernantenmoral und pietistischer Clubbgeist:
Eins nur versöhnt mich mit Euch, höflich seyd Ihr und rein!

101.

David Strauß.

Darin auch find' ich Dich groß: Du schweigst und freust Dich des Schweigens,
Während im Tagesgeschwätz Andre verplappern den Ruhm.

102.

Gustav Pfizer.

Armer Vogel, Du trugst zum Nest Folianten zusammen,
Zündest es an und verbrennst, ohne ein Phönix zu seyn.

103.

Lenau.

Wie ein Schmetterling flog Dein melancholisches Dichten
Um die Flamme schon längst, ach und es stürzte hinein!

104.

An Franz Dingelstedt.

Misch' Dich in's Oberamt nicht, nicht in die Knöpfle und Spätzle!
Rathe zu Schwäbischem nie, rathe dem Hofe was deutsch!

105.

Klugheitsregel.

Trägst du ein neues Kleid, so nenn' es immer ein altes,
Weil du dem Vaterland sonst aristokratisch erscheinst.

106.

Der Wirth am Berge.

Hadern auch wollen mit Dir daheim ein Pfizer und Uhland,
Aber nach Außen erscheinst immer Du würdig und groß!

107.

Hofrath.

O, ich hätte des Raths so viel den Höfen zu geben,
  Daß ich selber vielleicht nähme ein Hofrathpatent!

108.

Bedingung.

Sey nur gewaltig der Fürst! Auch müßt' ich einsam ihn sprechen,
  Tief in das Auge ihm sehn, tief in die Seele er mir!

109.

Sonderbarer Schwärmer!

Manche von unsren Monarchen, wenn ihre Finanzen erschöpft sind,
  Ziehn die Posa's nicht, Poserts, die Spieler, zu Hof.

110.

Die Beschneidungsfrage in Frankfurt am Main.

Unsere loyale Censur beschneidet den ewigen Juden,
Wie der Jude bei uns ewig beschnitten auch bleibt.

111.

Köln.

Wenn Dir O'Connel gefällt — man kann den Geschmack nicht belehren....
Aber es widert sein Lob, kommt es aus pfäffischem Mund.

112.

Georgi in Gießen und Darmstadt.

Deutschland, glückliches Land, wo der Wahnsinn sitzt zu Gerichte
Und in dem ständischen Saal taumelnd ein Trunkenbold lallt!

113.

Deutsche Wählerklugheit.

Weil uns zum Städtchen schon längst ein kleines Chausseechen gefehlt hat,
Wählen den Teufel wir Euch, wenn ihn der Amtmann empfiehlt.

114.

Realismus.

Ja, wir sind ein prosaisch Geschlecht! Wer schwärmte, wer glüht noch!
Halt! Ein schwindelnder Geist fäßt uns für Aktien noch!

115.

Die Gewaltigen.

Was mich an Fürsten empört, das ist ihr Ritzen der Seele,
Das ist die grausame Hand, die sich am Geiste vergreift!

116.

Prophezeiung.

Einstens noch wird, nach dem Spruch, die Wahrheit von Dächern gepredigt;
Baut ihr schon darauf hinaus deßhalb die Dächer so platt?

117.

Klage.

Oftmals in zweifelndem Muth, in falschem Wahne der Dichtung
Sucht' ich die Dämmerung auf, wünschte katholisch zu seyn.
Jetzo wünsch' ich es wieder, doch nur um berechtigt zu streiten
Mit im heiligen Kampf für das erwachende Licht.

118.

Ronge.

Luther schon nennen sie Dich: wo aber entwüchse ein Philipp
Oder ein Friederich noch unsrem Monarchengeschlecht!

119.

Andre Zeiten.

Riefen nach Frankfurt sie Dich, es sprächen wohl Bundesgesandte:
Münchlein, Münchlein, Du gehst einen verzweifelten Gang!
Aber die Excellenzen, sie klopften vertraulich die Schultern
Nimmer dem Münchlein, wie einst Luthern ein Edler in Worms.

120.

Eines aber träfe zu.

Kämst Du bei Eisenach an, so sprengten die edlen Gensd'armen
Wohl aus dem Thüringer Busch, Glatz wird Wartburg für Dich! *)

121.

Schneidemühl.

Ja, was giebt es noch Wald, der zu Planken gesägt in der Mühle,
Nützlicher über den Strom, als in den Wildnissen rauscht!

122.

Eine Aufgabe für Polizeirath Duncker.

Ungenäheter Rock, steckt hinter Dir auch Communismus?
Stand mit den Priestern vielleicht Nadel und Weitling im Bund?

---

*) Hat sich jetzt erfreulicher gewendet. Spätere Note.

123.

Probe.

Wenn das verkrüppelte Recht und was sonst im Vaterland siechet,
Würde vom Rocke geheilt, wär' es der ächte des HERRN.

124.

Köln.

Brächtest dem Bischof Arnoldi du Millionen von Fackeln,
Schwarz selbst am Tage erscheint Kölner und Trier'sche Nacht.

125.

Wunder.

Krankheit heilte der Rock? Gewiß, er heilte die Seelen,
Riß sie von Römischem los, gab uns zurück die Vernunft.

126.

An den Bischof Arnoldi.

Kurz war, Pfaff, Dein Triumph! Du freveltest an dem Jahrhundert
Und das Jahrhundert, es nahm Rache am päpstlichen Stuhl!
Rathlos nahmst Du den Rock aus der staubigen Truhe der Zeiten,
Stelltest ihn Kranken zur Schau, Weibern und kindischem Volk;
Aber es rissen dafür die Räthe der einigen Kirche
Und mit vernichtetem Blick schaust Du jetzt zitternd gen Rom!

127.

Guido Görres.

Rührender Unschuldswahn! Wie der Alte noch trabt Rozinanten
Klatscht das Söhnchen und schult tapfer sein Pferdchen von Holz.

128.

Der kleine Jason.

Argonautisch besinge der Rockfahrt heilige Mythe,
Ja, mein Söhnchen, das thu'! Singe, Jasönchen, Dich selbst!

129.

Heil. Windeln.

Liegen nicht irgendwo des Heilands heilige Windeln?
Guido machte darin gern noch ein Windelgedicht.

130.

Deutsche Professoren.

Heute noch führt man das Wort beim Champagner für Freiheit
und Wahrheit,
Morgen erklärt ein Protest nüchterner, wie es gemeint.

131.

Professorengeburtstagsständchen.

Unten, da jodelt im Chor die Jugend dem kühnen Professor —
Während sich oben ihr Mann höflich vor Höflingen bückt.

132.

Besinnung.

Zieh den Stachel zurück, Epigramm! Die Fürsten in Deutschland
Ziehn nur die Klingel und gleich weis't Dir den Weg ein Gens-
d'arm.

133.

Geschichte.

Achte der Gegenwart nicht, sie wird Dich nimmer verstehen,
  Lege zukünftiger Zeit gläubig Dein Haupt in den Schooß!
Achte der Mächtigen nicht — es kommen und gehen die Zeiten,
  Einst nach gerechterem Plan ordnet sich Clio, was lebt!
O wie schrumpfen sie ein, die jetzt der Purpur bekleidet,
  Wenn der Historiker einst sichtet und richtet und schreibt!
Flattern seh' ich im Geist mit traurighängendem Fittig
  Leichenvögel um Dich, prahlende Wirklichkeit, schon!
Träume schon scheint ihr zu seyn, vergessene Mythen und Sagen,
  Wenn man im Inder Euch sucht, Namen und Herrscher von heut!
Zittern erregt ihr dann nur, wenn einst von hölzerner Schulbank
  Noch ein gelehrter Pedant Eure Verdienste erfrägt!



134.

Berlin.

Nun, mein helles Berlin, jetzt grüßen die Xenien Dich auch!
Schaff' uns ein gutes Logis! Hast doch nun endlich Hotels!

135.

Musen und Grazien.

Sey doch nicht allzustolz! Du trägst Nicolais Perücke,
Ist sie auch quäkerisch jetzt oder teutonisch frisirt.

136.

Die Sandbüchse.

Immer die alte Sucht des Besserwissens und Könnens,
Gegen die Sonn' und den Mond immer der alte Protest!

137.

Spontini.

Maestro, belächle mit Stolz die Tadler Deiner Posaunen!
Rellstab, der Artillerist, führte Kanonen ins Feld.

138.

Wahrheit und Dichtung.

Alles ist friedlich und still, auf der Bühne nur lärmen die Trommeln
Und die Begeisterung blitzt in Colophonium auf!

139.

Friedrich II. im „schlesischen Feldlager“.

Weiter und weiter entrückt die Perspektive des Alten —
Neulich schon spielt' ihn bereits täuschend ein Kind vom Ballet.

140.

Tieck, der verantwortliche Verfasser des Libretto.

Andern verdirbt er den Ton, verpönt die jüngere Lyra,
Greift er nun selber hinein, ist es Spektakel und Wust

141.

Gutachten.

Schicken Sie's nur zurück nach Sanssouci! Nimmer gestatt' ich,
Daß hier ein Drama gefällt, dessen Verfasser mein Feind!

142.

Niedrige Poeten-Schmeichelei.

Was ist ein Heldentriumph, was ist der Zug Alexander's
Gegen bequemes Relais-Reisen im Wiener Coupé

143.

Prinzessin Amalie v. S.

Sinnige Dichterin Du! Dein humoristischer „Oheim“
Wiegt mir Dutzende auf Oktaviäne von Tieck.

144.

Maaßstab.

Liebend soll der Poet des Volkes Schmerzen belauschen
Und dem gemeinsamen Weh opfern ein strömendes Herz.

145.

Tieck's Blaubart.

„Mondbeschienene Nacht,“ einst schienst Du Götter zu bergen;
Aber das Lampenlicht ließ hölzerne Puppen uns sehn!

146.

Aesthetische Reaktion.

Alte Kater sind gut, moderne Mäuse zu fangen;
Aber mit Stiefeln? . . . o weh, Hinze brach sich das Bein.

147.

Der Humor davon.

Alles zurück, der Staat, die Kirche, die Schule, das Leben,
Auch die Künste zurück, rückwärts die Literatur!
Doch ironisch Geschick! Antigone mußte uns lehren,
Daß es den Göttern gefällt, wenn man die Todten begräbt.

148.

Am unrechten Ort.

Freiheit der Karrikatur ist Karrikatur nur der Freiheit.
Narren bedürfen des Zwangs, Weise bezwingen sich selbst.

149.

Schleiermacher.

Kalt wie die Säule des Memnon und nur harmonisch erklingend,
Wenn ihn die rosige Gluth seiner Gedanken beschien.

150.

Der Mystagog.

Daß er den suchenden Geist nur führt an die Pforte der Schule,
Ist es die Folge vielleicht, weil er Schulpforte besucht?

151.

Janus ist Chaos.

Jupiter, Jao und Jo, Jehova, Chaos und Janus —
Und in dem Gähnen zuletzt find' ich noch mythische Spur.

152.

Steffens.

Gebe der Genius uns, in solcher Liebe zu flammen
Für die Wahrheit, wie Du irrend für Falsches geglüht!

153.

Der zehnte Band.

Dreifacher Index am Schluß und doch kein Faden, der sicher
Aus dem Labyrinth Deiner Verirrungen führt!

154.

Rückert.

Hast Du zuviel Dich genährt mit der Lyrik grünen Gemüsen,
Gehn nun in Dünndiarrhöe, Aermster, die Dramen Dir ab!

155.

Die Brüder Grimm.

„Oefters citirten wir wohl im Buch den verbannten Professor,
Aber zu Kuchen und Thee nimmer citirten wir ihn!"

156.

Einmal ist keinmal.

Pocht sie denn ewig ans Thor, die vaterländische Mahnung?
Einmal erklärten wir uns: laßt uns doch ferner in Ruh!

157.

Gelzer.

Habt ihr des Mannes gekannt und je den Namen vernommen?
Aber des Herren Aug' späht die Gerechten sich aus.

158.

Der neue Janustempel.

Offen stehet sein Thor und Hitzig läutet die Glocken,
Doch der politische Pfaff bleibt mit dem Küster allein.

159.

Ein Privatum.

Hitzig rufet hinaus: „Nur eine Person noch, nur eine!
Mindestens eine! Denn tres faciunt collegium!"

160.

Ein Publikum.

Ködern soll endlich Moreto, des Publikums Sprödigkeit aber
Weist ihn trotz Hitzig-Yerin Donna-Dianenhaft ab.

161.

Ernst von Houwald.

Undankbares Geschlecht! Dem Deutschen muß man erst sterben,
Ehe man, daß man gelebt, ihm in Erinnerung bringt.

162.

Verdammniß.

Größer nenn' ich das Glück, mit Hegel und Kant in der Hölle,
Als mit Hengstenberg einst im Paradiese zu seyn.

163.

Die Bernsteinhexe.

Anfangs ersonnen für Strauß und plötzlich auf höheren Beifall
Richtet den Stachel des Werks gegen sich selber der Pfaff.

164.

Die ursprüngliche Absicht.

Fälschen ließen sich leicht die Evangelienmythen,
Deßhalb fälscht' ich zum Scherz pommersche Mythologie.

165.

Andre Wendung.

Aber jetzt dreht sich der Wind, ich werde bewundert bei Hofe,
Duncker und Humblot befiehlt Salbung und mystischen Zweck.

166.

Karl Beck.

„Ich trinke meine ganze Seele der Menschheit zu."

Trinke Falerner uns zu, trink' Rheinwein oder Tokayer!
Humpen, mit Seele gefüllt, machen die Kehle nicht naß.

167.

Rührendes Bauer-Stillleben.

Brüder beloben die Brüder und Schwäger und Brüder die Vettern
Und schon die Schwägerin lehrt Vetterchen brüderlich Lob.

168.

Die Literarische.

Jegliches Buch, das erscheint, weißt du in Fächer zu stellen,
Und in's Fach: „Polizeiwissenschaft" stelle dich selbst!

169.

Der Maler Güdin in Berlin.

„Etwas bläuliche Luft, ein bischen Wellengekräusel!" —
Hundert Dukaten, Madame! Ach, wie so wenig mein Herr?

170.

Internationale Industrie.

Tausende malt nach Paris der Pinsel des neuen Fa Presto,
Aber in Schlesien dafür hebt sich die Leinwand im Preis.

171.

Die Seehandlung.

Stechen sie auch in die See die Oderkähne und treiben
Wellen vom Meere das Rad schlesischer Mühlen herum?

172.

Die Berliner Narrenvereinsstifter.

Carneval habt ihr vollauf! In der Vossischen Zeitung bewerfen
Täglich die Narren sich schon, wie auf dem Corso, mit Mehl.

173.

Nutzen der Seehandlung.

Knönagel, gieb Dich zur Ruh'! Was Mehl! Was schlesische Leinwand!
Anlehn macht sie für uns ohne die Constitution.

174.

Das Nautische an der Seehandlung.

Flotten versendet sie nicht, sie hat nur im Lande Gewerbswohl
Und die Constitution borgend zu Wasser gemacht.

175.

Gewisse Conzessionen.

Erst da thun sie, als sprächen sie nur die Sprache der Götter
Aber, o Wunder, mit Eins reden sie menschlich wie wir!

176.

Den vornehmen Geistern.

Nur wer die Sprache der Zeit belauscht, ist weise zu nennen,
Und der Weiseste Der, der sie am reinsten versteht.

177.

Ἀναγκη.

Ungestraft wohl kann man den Geist der Zeiten verkennen,
Aber sie rächen sich schwer, wenn man die Formen umgeht.

178.

Ein Symbol evangelischer Unschuld?

Schön ist des Schwanen Hals und rein sein Gefieder, doch ist nicht
Pfäffisch sein schlorrender Gang, zornig und tückisch sein Blick?

179.

Der Centralverein.

Staunen muß ich, wozu Berlin weiß Alles zu nützen!
Ueber der Armuth studiert's „parlamentarischen Takt!"

180.

Berliner Opernhaus.

Ist man zu stolz bei uns, von Paris die Queue zu entlehnen
Oder haben wir selbst Zöpfe im Lande genug?

181.

Das kupferne Zeitalter.

Traurige Dichterzeit! Das Publikum kennt die Talente
In dem Falle nur an, daß sie ihm dienende sind.

182.

Raumer „ein Lump"!

Frankreich, was thätest Du, wenn „ein Dichter" einen Gelehrten,
Ist er auch Liebling Dir nicht, dennoch so bübisch beschmutzt?

183.

Heinrich Heine.

Aristophanischer Schmutz ist jetzt das Allermodernste?
Diesem dann ward es nicht schwer, schmutzig zu seyn und modern.

184.

Besseres Gedeihen.

Deutsche Erde bedüngt nun der Mist afrikanischer Vögel,
Unsre Literatur liefert den Guano sich selbst.

185.

Spekulative Reue.

Noch im Grabe nicht kalt beschimpft' ich den Börne . . . . . o Dummheit!
Nächstens, gemüthliches Volk, preis' ich Dir Platen dafür!

186.

Moderne Rhetorik.

Macht sich die Thräne hier gut? Macht besser sich lachen? Ich prüfe,
Ob sich das Lachen, ob hier besser die Thräne rentirt.

187.

Der edle Charakter.

Protestirst Du den Wechsel, so spöttl' ich Deines Verstandes,
Acceptirst Du ihn, dann, rühm' ich, cher oncle, Dein Herz!

188.

5000 Auflage.

Aufwärts zu höherem Flug versagt ihm die Schwinge der Dichtkunst,
Dennoch zu locken das Volk zieht er die Hosen sich ab.

189.

Würdige Stoffe.

Wo ist der deutsche Poet, der seinen Verleger besungen,
Wenn er die Austern bezahlt oder Champagner ihm schenkt!

190.

„Der Dichter.“

Dichter mit Gänsefüßen? Dies Zeichen darf Dich nicht wundern,
In Parisischem Koth watscheln die Adler doch nicht.

191.

Schlechte Kameradschaft.

Gleich ist uns Allen der Feind! Doch widert ein solcher Geselle,
Der statt des Bleis aus dem Rohr Unrath aus Spritzen verschießt.

192.

Weltruhm.

Weit erschallte mein Ruhm, zwei Welten hallen ihn wieder!
Wenigstens steht er gedruckt in der Revüe des deux Mondes.

193.

Freiligrath.

Säen wolltest Du Freiheit und hast Du nicht Witze gerissen,
Riß Dein edleres Wort Furchen dem Zwecke doch auf!

194.

Unterschied.

O wie verehr' ich, was wahr! Ich kann selbst dem Feinde nicht zürnen,
Wenn mich zu hassen ihn drängt Wahrheit der eigenen Brust.

195.

Immermann.

Herrlich blühte das Feld, die Aehren senkten die Häupter —
Alles zur Ernte bereit! Und nun der Schnitter — der fehlt!

196.

Die politische Wochenstube.

„Neidisch“ nennst Du mich, Prutz, und leider muß ich beneiden
Shakesspeares Komödien wohl, aber die Deinigen nicht!

197.

Heinrich Laube, die Birchpfeiffer preisend.

Nennst Du Biscuit, was bis jetzt für Pumpernickel gegolten,
Pumpernickelst Du Dir bald auch Dein eigen Gebäck.

198.

Resultat.

Viele bevölkern die Bühne, doch einst wird richten die Nachwelt,
Wenn sich vom Puppengebild trennt der empfundene Mensch.

199.

Bundestags-Fortschritt.

Endlich gestand man das Recht, den Räuber seines Vermögens
Zu verfolgen als Dieb auch dem Dramatiker zu.

200.

Unterscheidung.

Was ich selber erfand, das nenn' ich ein Originalstück;
Was ich Andern entlehnt, nenn' ich ein Drama schlechthin.

201.

Zugeständniß.

Wo ich Wort für Wort ein englisches Drama verdeutschte,
Sag' ich wenigstens: „Nach einem englischen Plan!"

202.

Uebersetzungs-Schacher.

Wie im Lottogeschäft vertrödl' ich französische Stücke,
Auf ein Dutzend und mehr kommt wohl ein Treffer heraus.

203.

Thaliatheater in Hamburg.

Sämmtliche Mimen heraus! Heraus Uebersetzer! Direktor!
Schneider und Dekorateur! Und noch zuletzt der Souffleur!

204.

Das . . . Theater

Carlos und Romeo spielen hier silberlockige Greise
Und bei Juliens Kuß wackeln die Zähne im Mund.

205.

Zopf und Schwert.

Liebe erwarb mein Stück für Preußens deutsche Gesinnung;
Dennoch verboten sie dir's! Weil —? Tel est notre plaisir!

206.

Ehrenrettung der Schauspieler.

Die die Würde der Kunst zuerst mit Füßen getreten,
War die gemeine Kritik, die sich zum Lobe verkauft.

207.

Nationalität der Kunst.

Frankreich gefällt's, wenn der Mime sich hebt auf hohem Kothurne,
Uns, wenn natürliches Spiel prisend und hüstelnd sich bückt.

208.

Antecedentien.

Hoch verehr' ich Merkur, doch wird mir die Elle zuwider,
Blickt aus dem Schauspielervolk rings der Commis Voyageur.

209.

Die Göttin des Gedächtnisses.

Immer im Musenchor war Führerin sonst Mnemosyne.
Dank den Souffleuren! Jetzt kommt Mnemosyne zuletzt.

210.

Bescheidenes Kunststreben.

Hätte ein Mime die Macht von Königen oder Ministern,
Sämmtliche deutsche Kritik würde gehängt und geköpft.

211.

Die Freiheit der Bühne.

Lasset dem Volke nur dies! Das bischen Rumoren und Lärmen,
Das es zuweilen noch juckt, tobt im Theater es aus.

212.

Ein Andermal!

Ruhe nun Bogen und Pfeil! Der Köcher füllt sich zu Rande,
Wenn Du vollends noch zuletzt grollend der Bühne Dich nahst

213.

Xenien-Tod.

Nur was von einigem Werth kann durch die Xenie sterben;
Das, was allzugering, stirbt in sich selber schon ab.

214.

Die Xenien.

Wart! Gottloses Volk, man wird Dich Frömmigkeit lehren!
Fromm, wir sind es schon längst! Fromm in den Wünschen gewiß.

215.

Entgegnet!

Aus ist für heute der Schmaus! Ich lade mich gerne zu Gaste,
Wer mir zu dienen gewillt. Nur nicht mit Leipziger Kost!

216.

Bitte.

Bringt uns in Folio nicht um mit schaal abhandelnder Breite!
Lieber ein einziger Stoß, sicher und treffend gezielt!

217.

Fortsetzung folgt.

Und so sey es genug! Wir sehen uns wieder, wenn irgend
Wo es des Stachels bedarf oder zu kränzen ein Haupt.

Epilog.

Wie es uns manchmal ist.

O halte, Herz, o klopfe, Brust
So stürmisch nicht mit Werdelust
In unermess'ne Weiten!
Dem Auge wird es wie ein Traum,
Die Hand greift zitternd in den Raum
Und will mit Geistern streiten.

Ich fühl's, wie eine neue Welt,
Ein Sehnen selig mich befällt,
Als zögen mich die Sterne!
Die armen Sinne tragen's nicht —
O vor den Augen, welch' Gedicht!
Sie folgten ihm so gerne.

Ein Ton will aus der Brust hervor,
Erst leise, aber nun ein Chor
  Von hunderttausend Kehlen.
Die Seele schwimmt im Töne-Meer;
Wenn das der Tod, wenn's Leben wär',
  Sie wüßte nicht zu wählen.

Du gottgeschenktes Dichterwort,
Flieh' nicht von meinen Lippen fort,
  Laß mich die Zauber bannen!
O Wunder, hemme Deinen Lauf!
Den Griffel her! Ich schreib' es auf —
  Flieh' nicht sobald von dannen!

Doch — arme Kraft! Die Schwinge sinkt
So schnell wie eine Wimper blinkt,
  Die That verwelkt im Keime!
Von einem Götteraugenblick,
Vom Himmlischsten blieb nichts zurück
  Als diese kleinen Reime.



